# Programm

des

## Königlichen Progymnasiums
## zu Hohenstein in Preussen.

Eine Einladungsschrift

zu

**der öffentlichen Prüfung am 18. März 1853.**

Inhalt:

1. Johann Saryuß Zamoyski von Zamość, Großkanzler und Kronfeldherr von Polen. Von Dr. Julius Heinicke.
2. Schulnachrichten. Von dem Director C. Fried. Aug. Dewischeit.



Hohenstein, 1853.
Gedruckt in der C. H. Harich'schen Buchdruckerei.

# Johann Sarynsz Zamoyski von Zamość,
## Groszkanzler und Kronfeldherr von Polen.

Johann Zamoyski wurde geboren am 1. April 1541 zu Skokowo, dem Schlosse seines Vaters, im Lande Chełm und stammte aus der alten, von Geschlecht zu Geschlecht um das Vaterland hoch verdienten Familie der Kozkorog, 1) die ihren ersten Sitz in der Woywodschaft Sieradien hatte. Um das Jahr 1000 siedelte sich Thomas Kozkorog im Chelmer-Lande an. Da nun sein Wohnort mit dem benachbarten durch eine Brücke (most) zusammenhing, nannte man ihn davon Zamoyski. Im Lande Chełm aber, wo die Hauptsitze der Familie Alt-Zamość und das hölzerne Schloß Skokowka lagen, gelangten die Zamoyski im Laufe der Zeit zu solcher Bedeutung, daß selten ein wichtiger Beschluß ohne ihr Gutheißen gefaßt wurde. Nikolaus Zamoyski, Johanns Großvater, zog besonders die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich: seine Rathschläge hatten bei Siegmund I., dessen Sekretär er war, großes Gewicht. Sein Sohn, Stanislaus Zamoyski, wählte die militärische Laufbahn und bewies namentlich in den Kämpfen gegen die Russen 1562 eine so glänzende Tapferkeit, daß ihn Siegmund II. August zum Anführer der königlichen Haustruppen ernannte. Bald nahm er als Kastellan von Chełm seinen Sitz im Senate ein. Er hatte dem Vaterlande zu jeder Zeit, da das allgemeine Wohl es verlangte, Hingebung bezeugt. Der König hielt ihn seiner seltenen Tugenden wegen ungemein hoch. In seinen religiösen Ansichten neigte er zu den Lehren der Reformation hin und ließ auch den Wunsch blicken, seinen Sohn in diese Richtung hineinzuziehn. Dabei gab er sich redliche Mühe, die trefflichen Anlagen desselben zu pflegen und auszubilden. Schon im Knaben zeigten sich die Keime jener Eigenschaften, die künftige Größe verkünden. In der Schule zu Krasnostaw überragte der junge Johann seine Mitschüler durch scharfen Verstand, schnelle Fassungskraft und sittlichen Ernst. 2) Sein Vater, der ihn zu den Staatsgeschäften bestimmte, schickte ihn im angehenden Jünglingsalter damaliger Sitte gemäß 3) zur weitern Ausbildung nach Paris an den Hof des

1) Zycie Jana Zamoyskiego Kanclercza y Hetmana ꝛc. w Warszawie 1775 von Bohomolec. Buch I., ç. 1. p. 9—13. Das Wappen der Familie war eine Ziege (koza) im rothen Felde.
2) Zycie I., c. 2. p. 13, 14.
3) Thuani histor sui temp. pars II. Francf. 1614, 8. lib. 56. p. 1224. lib. 134. p. 1090.

Dauphins, nachherigen Königs Franz II. In dieser für ihn neuen Welt, auf dem schlüpfrigen Boden Französischen Hoflebens, einem Schauplatze, wo kecke Genußgier und Verführungskünste aller Art sittlicher Unbewehrtheit Fallstricke legten, bewährte der junge Zamoyski bei aller Lebhaftigkeit des Geistes und dem Feuer seiner Einbildungskraft jene Reinheit und Frische des Gemüths, jene Charakterstärke, die aus festen Grundsätzen und einem tiefen religiösen Gefühle entspringen. Oft entzog er sich heimlich dem höfischen Treiben, um sich in der Einsamkeit mit der seinem Geiste angebornen Wißbegier den Studien hinzugeben, und empfand jene Art edlen Rausches, den wissenschaftliche Bestrebungen, mit reinem Eifer und der Sehnsucht nach geistiger Vervollkommnung betrieben, Jünglingen zu schaffen pflegen. Mit innerer Befriedigung blickte er im spätern Alter auf diese Zeit zurück, wo er allen Versuchungen ausgesetzt und im Besitze der Mittel zum Müßiggange im Gegensatze zu seinen Altersgenossen am Hofe nur Geschmack an geistigen Genüssen gefunden hatte. Vertrauensvoll schloß er sich an die ausgezeichneten Lehrer, welche damals die dortigen Schulen blühend machten. Turnebus und Lambinus unterwiesen ihn in der Beredtsamkeit, Carpentier in der Philosophie und Peter de Penna in der Mathematik.4) Nach vierjährigem Aufenthalte begab er sich auf den ausdrücklichen Wunsch seines Vaters, welcher der neuen Lehre zugethan auch den Sohn dafür gewinnen wollte, nach Straßburg. Indeß blieb Johann seinem Glauben unangefochten treu und vervollkommnete sich dort besonders noch in der Beredtsamkeit bei Johann Sturmius.5) Sein Wissensdurst zog ihn längst nach Italien, eine Sehnsucht, zu deren Befriedigung der Vater wenig geneigt schien. Froh der endlich erlangten Erlaubniß eilte Zamoyski nach Padua, dem Hauptsitze der Wissenschaften und dem Sammelplatze der namhaftesten Gelehrten. Dorthin strömte die edle Jugend aller Nationen, dort lehrten wetteifernd Robertellus und Paul Sigonius, jeder an der Spitze einer Partei, der Deutschen und Französischen, zwischen denen häufige Reibungen Statt fanden. Zamoyski, für den sich hier ein neues Feld geistiger Thätigkeit eröffnete, hielt sich, den eigentlichen Zweck im Auge, diesem Treiben anfangs fern. Voll hoher Achtung für jeden der ihm Belehrung bot, gab er sich ganz dem Reize wissenschaftlicher Beschäftigung hin. Erst eine unverdiente verletzende Zurechtweisung von Robertell drängte ihn zur Französischen Partei hin, deren Uebergewicht durch seinen und seiner Landsleute Anschluß entschieden ward. Sigonius, das Haupt derselben, wurde der Leiter, noch mehr der Freund seiner Studien: zwischen beiden bestanden vertraute Beziehungen. Der Schwung seines feurigen Gemüths, die Gründlichkeit seines Wissens, die offenherzige Großmuth seiner Neigungen, die reizende Gewandtheit seines Umgangs erwarben Zamoyski die Liebe und Achtung der akademischen Jugend in dem Grade, daß sie ihn zum „Princeps juventutis literatae“ und endlich zum Rektor der

4) Zycie I. c. 3. p. 14. 15. Moreri legrand diction. histor. Amsterdam 1740, fol. lit. Z. p. 94.
4) Thuan. 96. p. 728.
5) Zycie I. c. 3. p. 16—18.
6) Bibl. Zalusk. de constit. et immunit. almae Univers. lib. IV. Padua 1564, 4.

Universität erhob. Diese ungewöhnliche Auszeichnung verlieh seinem Auftreten einen eigenthümlichen Glanz. Während seines Rektorats wurden die berühmten Statuten der Universität unter seiner besondern Mitwirkung verfaßt.[6] In der neuen Würde vergaß er nicht die Wissenszweige, von denen er wesentlichen Gewinn für seine einstige Wirksamkeit im Vaterlande erhoffte. Er warf sich mit Eifer auf das Studium der Jurisprudenz und aller auf Staatsverwaltung bezüglichen Wissenschaften. Eine Frucht desselben sind die beiden Werke: „Joannis Sarii Zamoscii de senatu Romano libri II.“[7] und „de senatore perfecto.“ Mehrerer Sprachen mächtig stand ihm vor allen die Lateinische in seltener Musterhaftigkeit zu Gebote. Mit solcher Beute bereichert kehrte er nach Herausgabe jener Werke in sein Vaterland zurück. Ihm vorauf ging der Ruf seiner klassischen Bildung nnd außerordentlicher Geistesgaben. Siegmund II. August faßte bald eine lebhafte Achtung für Zamoyski's Charakter und Fähigkeiten: er empfahl ihn dem gelehrten Vicekanzler Myszkowski als Sekretär, eine Stellung, welche die beste Bildungsschule für den angehenden Staatsmann wurde. Myszkowski, der Zamoyski's umfassende Vielseitigkeit sowie den hohen Werth seiner sittlichen Eigenschaften schätzte, wies seinen Gaben ein passenderes Feld an.[8] Das Reichsarchiv zu Krakau befand sich seit vielen Jahren in trostloser Unordnung, schon der Geschichtschreiber Kromer, Erzbischof von Ermland, hatte viele aber vergebliche Mühe verwandt, die chaotische Verwirrung zu bewältigen Steigendes Bedürfniß machte es zur unabweisbaren Nothwendigkeit, Ordnung hineinzubringen. Man bedurfte dazu eines ebenso gründlich gebildeten wie zuverlässigen Mannes. Der Unterkanzler lenkte sogleich des Königs Blick auf Zamoyski, der zu diesem schwierigen Geschäfte am meisten befähigt erschien. Drei Jahre arbeitete er daran mit rastloser Beharrlichkeit und einer Umsicht, der es gelang die Schätze und Bildungen der Vergangenheit für Gegenwart und Zukunft nutzbar zu machen, sich selbst aber gründliche Einsicht in die Geschichte und seltene Vertrautheit mit den staatsrechtlichen Verhältnissen seines Vaterlandes zu verschaffen. So begann er seine öffentliche Laufbahn mit einem Unternehmen, dessen glücklicher Erfolg ihn zu dem Ansehn emporhob, welches vaterländisches Verdienst zu begleiten pflegt, an das zugleich sein Name für künftige Zeiten geknüpft war. Als ihm der König unmittelbar nach dem Tode seines Vaters — seine Mutter, eine geborne Herburt, hatte Zamoyski schon in zarter Kindheit verloren — die Starostei Belz mit ihren bedeutenden Einkünften verlieh, wurde er in den Stand gesetzt nicht allein seine Unabhängigkeit zu behaupten, sondern sich fortan nur mit dem öffentlichen Wohle und seinem Ruhme

7) Thuanus lib. 57. p. 1256 und de vita sua I., p. 1294 spricht ihm die Verfasserschaft des ersteren ab und erzählt in seiner Biographie, Sigonius habe ihm in Bologna die vertrauliche Mittheilung gemacht, daß er selbst der Verfasser der Schrift sei. Wie dem auch sei, hat Sigonius das Werk geschrieben und Zamoyski die Autorschaft übernommen, ein damals nicht seltenes Verfahren, so giebt das einen glänzenden Beweis von der hohen Geltung Zamoyski's in einer Zeit, wo dessen großartige Wirksamkeit noch gar nicht begonnen hatte; hat aber Zamoyski die Schrift verfaßt, so ist die reine Diktion und die Gediegenheit der Darstellung ein schöner Beleg sorgfältiger Studien und wissenschaftlichen Ernstes. Muratori und Graevius thes. ant. Rom. legen das Werk Zamoyski bei.

8) Zycie I. c. 3. p. 18—25. c. 4. p. 26—28.

zu beschäftigen. 9) Von da ab wird seine Geschichte die Geschichte Polens und zum größten Theil der glänzendste Abschnitt derselben. Durch den Tod Siegmund's II. August 7. Juli 1572 erlosch der Jagellonische Mannsstamm, mit ihm schwand der schützende Segen des legitimen Thronrechts. Dadurch, daß der Schatz an Pietät für die erbliche Dynastie zerrann, sank die Zucht, die Autorität und ihre moralische Kraft, ihre Sicherheit, ihr Zauber, ging die Gewohnheit der Unterordnung, die Achtung vor dem Rechte verloren. Der Schwerpunkt der Gewalt ging vom Königthum gänzlich auf die Aristokratie über, aber ohne die Bürgschaften der Macht und Ordnung, die das legitime Königthum bietet, welches um seiner selbst willen die Bestrebungen des Ehrgeizes niederhält. Im rastlosen Ringen nach Entfesselung von gesetzlichen Banden, in steter Sehnsucht nach Entäußerung von der Autorität legte nun die Aristokratie der Königsgewalt immer neue Fesseln an. Jetzt in den 3 kurz aufeinander folgenden Zwischenreichen, die Zamoyski durchlebte, bei der Abwesenheit einer hinreichend mächtigen Autorität, um die ungestümen Geister zu zügeln, die aus einer leicht aufwallenden Nation auf die Oberfläche steigen und sich um eine schwankende Herrschaft streiten, in der Abwesenheit jener entscheidenden und heilsamen Macht, welche das Volk zu verehren gewohnt war, drehte sich der Adel im unheilbringenden Kreise der persönlichen Nebenbuhlerschaften, des Parteihasses, der erbitterten und ungesetzlichen Kämpfe um den Besitz der Gewalt. Bis zum Tode Siegmund's II. August hatte des Königs bloße Bestätigung aller Volksgerechtsame beim Regierungsantritte genügt. Jetzt wollte man dem neuen Könige besondere Vertragsbedingungen, pacta conventa, zur Eidesbekräftigung vorlegen. 10) Nun hatte Zamoyski bei der Ordnung des Reichsarchivs den mit Ludwig von Ungarn 1370 geschlossenen Wahlvertrag vorgefuuden: er wurde aus Krakau geholt und diente hiebei als Grundlage und Muster. Dies ist ein Wendepunkt in der Polnischen Geschichte. Es war das ein neues Glied in der Kette, welche die Staatskraft lähmte. Wir finden zwei Autoritäten, Köuig und Adel, rücksichtlich der Berechtigung in schneidendem Mißverhältniß, sich ohne Unterlaß die Stirne bietend, doch mit der bestimmten Voraussicht des Vortheils auf einer und derselben Seite, auf Seiten der Adelsdemokratie, die aus dem Königthum nicht ihren Mandatar oder Diener, sondern ihren Kriegsgefangenen machte. Daher jenes ewige Gezänke, jenes peinliche Schauspiel, die königliche Gewalt stets im Verdachte und auf der Strafbank zu sehen, daher jene inquisitionsgleichen Reichstags-Debatten, daher die Schwäche der exekutiven Gewalt, die charakteristische Klippe einer Republik. Die Ruhe wurde für die Dauer unmöglich, die Unordnung der gewöhnliche Zustand. Die Unwahrheit, der Widersinn dieser Institutionen lag darin, daß sie lediglich auf Popularität, nicht auf Autorität, Gehorsam und naturgemäße Ordnungen gegründet waren. Noch machten sich diese Mißstände nicht beim ersten Interregnum geltend, an dem wir stehen, noch spricht Thuanus 11) mit Bewunderung

9) Zycie l. c. 4. p. 29, 30.
10) Fredro gest. pop. Pol. sub Henrico Valesio Danzig 1652. pag. 65.
11) Thuan. l. 56. p. 1237.

von der ruhigen Eintracht und gesetzlichen Haltung des Reichstages von 1573. Der Polnische Adel war in dieser Zeit der Träger einer feinen und gelehrten Bildung: er liebte Künste und Wissenschaften, war ihr großmüthiger Gönner und nahm alle literarischen Unternehmungen und Anstalten für geistige Kultur unter seine Obhut.[12]) Allein der geistige Schwung, mit dem der Adel Polens im 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts andern Nationen voranleuchtete, seine Neigung für alles Schöne und Großartige, sein ritterlicher Enthusiasmus, mit dem er Alles auf einmal erjagen wollte, machten ihn mehr geneigt, auf schönklingende Phrasen und blendende Theorieen zu hören, als mit praktischem Blicke der Erfahrung ihre kostbaren Lehren abzugewinnen. Seine vielfachen Talente und Geschicklichkeiten wurden meist im Dienste dem Gemeinwohl feindlicher Privatzwecke verwendet und erhielten einen Zustand unruhiger, zusammenhangsloser Beweglichkeit, der nicht förderte, viel mehr störte. Daß auch Zamoyski sich von den Einflüssen der allgemeinen Richtung nicht frei erhielt, geht aus seiner Thätigkeit in diesem Interregnum hervor. Im Anfange freilich zeichnete er sich durch eine den Erfordernissen der Lage entsprechende Wirksamkeit aus. Auf dem Vorlandtage zu Belz war er die Seele des Ganzen, er gab den Anstoß und die Richtung und beantragte zur Befestigung der Ruhe und Sicherheit Verschärfung gerichtlicher Strafen und Ueberweisung gewaltthätiger Handlungen von den Privat- an öffentliche Gerichte, zwei Vorschläge, die in den übrigen Woywodschaften Nachahmung fanden und ihm das Vertrauen seiner Mitbürger erwarben.[13]) Inzwischen war der Konvokations-Reichstag vom Primas-Erzbischof von Gnesen, Jakob Uchański, berufen und kam im Januar 1573 in Warschau zusammen, um über Ort und Zeit der Königswahl zu berathen. Zamoyski ging dahin als Landbote von Belz ab. Gleich von vorne herein erhob sich eine Meinungsverschiedenheit zwischen Senat und Ritterstand, ein Streit, dessen Entscheidung schwer wog für die kommenden Zeiten. Zamoyski's schon bewährtes Talent, sein offenes Wesen, der Umfang seines Wissens, sein fleckenloser Charakter machten ihn zum Lieblinge des Ritterstandes, welcher in der angeregten Streitfrage vertrauensvoll auf ihn hinblickte. Es handelte sich darum,[14]) ob der Ritterstand als Korporation nur Deputirte zur Abstimmung über die Wahl des neuen Königs entsenden oder in seiner Gesammtheit zur Ausübung des Stimmrechts auf dem bevorstehenden Wahlreichstage erscheinen durfte. Es wurden Stimmen laut, jenes Recht gebühre nur dem Senate, andere, es könnten ganze Woywodschaften durch Repräsentanten stimmen. Zamoyski täuschte die Erwartungen nicht und verfocht mit Vorliebe das Interesse seines Standes: „In einem Lande, heißt es in seiner Rede, wo eine vollkommene Gleichheit des Ansehens und der Macht gesetzlich begründet ist, muß ein

12) Bentkowski hist. lit. Polsk. Warschau 1814. Tom. I., część 1., rozdział 3. § 3.
13) Życie l. c. 6. p. 31, 32. — 14) Heidenstein rer. Polon. ab excess. Sigism. Aug. libri XII. Francf. 1672, fol. lib. I. p. 22. col. II. — Fredro p. 41. — Piasecius: chron. gestor. in Europa singul. Krakau. p. 527. Thuan. lib. 56. p. 1225—1235. — Solignac hist. générale de Pol. Paris 1750,8. Tom V. liv. 21. p. 245.

Jeder Antheil haben an den Vorrechten der Nation und vorzugsweise an dem, das sie höher achtet als alle übrigen. Es giebt in unserer Mitte keinen Edelmann, der nicht verpflichtet wäre steis bereit zu sein, wenn ihn das Vaterland zur Vertheidigung aufruft, und es sollte Einen geben, dem nicht das Recht der Prüfung zustände, in wessen Hände die Leitung des Staats zu legen ist? Es ist leicht, schloß er, Beschlüsse eines Reichstags wieder aufzuheben, auf dem gewissenlose Deputirte vaterländisches Interesse verrathen haben, aber unmöglich, die Unklugheit, durch welche ein mißliebiger König erkoren, rückgängig zu machen. Republikanern ziemt es wohl, in vollständiger Gemeinschaft und Gesammtheit sich den Herrn zu wählen, dem sie gehorchen wollen, und wäre es nur, um ihnen allein die Verantwortlichkeit einer unglücklichen Wahl zuzuschieben." Zamoyski's Beweisführung, durch Lebendigkeit des Ausdrucks und charakteristische Energie unterstützt, wirkte mächtig auf den Nationalstolz und war ganz geeignet, für schimmernde Ideen und blendende Worte empfängliche Gemüther fortzureißen. Seine Ansicht überwog und wurde leitender Grundsatz und Brauch für die Zukunft. Es ist zweifelhaft, ob das Streben nach Popularität oder ob ihn Ueberzeugung zum Vertheidiger dieses unheilvollen Prinzips machte. Gewiß ist, daß er sich in dieser Frage auf geschichtlichem Boden bewegte, daß er seinem Stande ein altes Recht vindizirte, dessen sich derselbe niemals gänzlich entäußert hatte, daß er von den falschen Strömungen der Zeit getrieben ein Prinzip vertrat, welches dem Ehrgeize einer phantasiereichen Nation überaus behagte. Später in unmittelbarer Berührung mit anarchischem Parteigetriebe, als er wahrnahm, wie unter dem ungemessenen Drange nach Rechten das Gefühl für die Pflichten mehr und mehr im Volke erstarb, da mußte die Begriffsverwirrung schwinden, da sollte er erfahren, daß dieselben Ursachen überall dieselben Wirkungen haben. Funfzehn Jahre politischer Wirksamkeit reichten hin, ihn über Manches zu enttäuschen, was ihm bis dahin im blendenden Lichte schwärmerischer Ideale erschienen sein mochte, und wir werden ihn 1588 mit all seinem Einflusse für die Beschränkung des Rechtes kämpfen sehen, das er jetzt mit einem Aufwande redlichen Willens vertheidigte. Zamoyski förderte damit das Durchdringen der vollständigsten Gleichheit, ohne zu bedenken, daß in einem Lande, wo Jedermann sich mit der Politik beschäftigt und eine Rolle im Staate spielen will, der politische Antagonismus in der Folge naturgemäß auf die Spitze getrieben wird. Jedoch seine Geltung stieg, und indem er mit richtigem Takte mehrere so günstige Anlässe benutzte, gelang es ihm den Ruf eines gewandten Redners und eines uneigennützigen Patrioten zu gewinnen. Von da ab tritt er bei allen öffentlichen Angelegenheiten in den Vordergrund, es gab fortan in Polen kein Ereigniß von Bedeutung, an dem er nicht in entscheidender Weise mitgewirkt hätte. So auch auf dem Wahlreichstage, der im April 1573 gehalten wurde.15) Vorwiegend unter den Kronbewerbern waren der Deutsche Kaiser Maximilian II. für sei-

15) **Thuan. lib. 56. p. 1237—1242. — Heidenstein I. p. 28. — Fredro p. 89 — 92. Solignac liw. 22. p. 297 — 299. — Zycie I., c. 6. p. 34 — 40.**

nen Sohn, den Erzherzog Ernst, und Heinrich Valois, Herzog von Anjou, König Karl's IX. Bruder. Der Russische Großfürst, für den sich die Litthauer und auch Zamoyski anfänglich wegen der günstigen Länderlage interessirte, bemühte sich selbst nur wenig darum. Daher gab ihn Zamoyski bald auf und unterstützte eifrig den französischen Prinzen. Hier zeigen sich die Spuren jener ersten und lebendigen Eindrücke, welche er in Padua erhalten, wo er den Deutschen schroff gegenüberstand: die Macht jugendlicher Erinnerungen gesellte sich zu dem nationalen Gefühle der Abneigung gegen das Oestreichsche Haus. Der Ritterstand folgte seinem Führer und begünstigte den Herzog von Anjou, dessen Gesandter Jean Montluc, Bischof von Valence, durch geschickte Politik die Sache seines Herrn förderte. Die Oestreichsche Partei, deren Hauptstärke im Senate lag, nahm nun, da sie die Gegner von Tage zu Tage wachsen sah und Zeit gewinnen wollte, ihre Ausflucht zu einer Piastenwahl, im Voraus überzeugt, daß hiebei Einigung unmöglich wäre. Sofort tauchten bis dahin zurückgehaltene Herrschergelüste auf. Tomicki, Kastellan von Gnesen, pries mit verdächtiger Absichtlichkeit die Wahl eines Einheimischen an und schmeichelte, die eigne Ehrbegier mühsam verhüllend, in hochtönenden Worten voll ärmlichen Inhalts den Gefühlen nationaler Eitelkeit, indem er die den Polen angebornen Herrschergaben hervorhob. Die Sache schien eine bedenkliche Wendung nehmen zu wollen; denn da war Keiner, der sich solchen Zieles unwerth hielt, die Lücke innern Gehalts füllte sich mit der Einbildung von persönlichem Gewichte. Da trat Zamoyski auf. Abermals leistete ihm die Gleichheitstheorie, doch hier einen bessern Dienst. „Die dem Staate kostbare Ranggleichheit, sprach er, gestattet nicht einen Piasten auf den Thron zu setzen. Ich kenne die Republik und sehe voraus, daß ihre Freiheit nur so lange Bestand haben kann, als sie keinen Polen zum Herrn hat." Dann ließ er an seinen Zuhörern das von solcher Wahl unzertrennliche Gefolge von Nepotismus, Gunstbuhlerei und Gönnerschaften vorüberziehen, die daraus entspringende den Adel herabwürdigende Servilität, das fieberhafte Drängen nach den Aemtern des Staats, das schnelle Steigen der Emporkömmlinge, was weit entfernt edle Rivalität zu entzünden, die Habsucht aufstachelt, „die gefährlichste aller Leidenschaften in einem Lande, wo die Gesetze deren keine niederhalten." Endlich brauchte er mit jenem Geschick, den Kern der Sache herauszufühlen und von allem Nebenwerk entkleidet als Fahne hoch zu halten oder mit aller Kraft zu bekämpfen, eine feine Wendung, die auch die ungemäßigte Ehrsucht vollends in ihr Versteck trieb: „Gut, sagte er, laßt uns einen Eingebornen zum Könige wählen, aber mögen doch die, welche sich des Thrones würdig dünken, vor uns hintreten, mögen sie sich gleich den Fürsten des Auslands selbst um unsre Stimmen bemühen; dann wollen wir ihre Vorzüge und Fehler gegen einander abwägen, eine Erörterung, die bei aller Nothwendigkeit doch weder für den, welchem wir die Krone zuerkennen, noch für Jene schmeichelhaft ist, die wir nothgedrungen abweisen müssen." Man hütete sich wohl ein Gegenstand öffentlichen Spottes zu werden, und die Gefühle eitler Selbstüberhebung fanden eine heilsame Abkühlung. Gegen Oestreich wirkte nicht nur die

Furcht, durch diese Wahl in einen Türkenkrieg verwickelt zu werden, sondern noch mehr die im Polen tiefwurzelnde Abneigung gegen die Deutschen und die Besorgniß um die Freiheit des Landes. Französische Sitte aber war nicht unbeliebt, und die weite Entfernuug von Frankreich weckte keine Sorge um Antastung der Volksrechte. So ward die Wahl Heinrichs am 16. Mai entschieden. Zu den Gesandten, die ihm das Wahldiplom in Paris überbringen und ihn nach Polen geleiten sollten, gehörte auch Zamoyski. Am 18. August hielten sie ihren Einzug in die Französische Hauptstadt mit großem Gepränge, Zamoyski durch den Vicomte Turenne geführt. Ihnen zu Ehren wurden von Karl IX. prachtvolle Hoffeste veranstaltet, wo die Polen, unter ihnen vorzüglich Zamoyski, durch reiche Bildung und edle Sitte den durch innere Rohheit wüsten Französischen Adel stark beschämten.16) Zamoyski schon von seinem früheren Aufenthalte her dem Herzoge von Anjou wohl bekannt und jetzt von dessen Gesandten als der eifrigste Beförderer der Wahl besonders empfohlen, wurde dazu auserkoren, die Rede bei der feierlichen Präsentation des Wahldekrets vor dem neuen Könige zu halten. Thuanus weiß nicht, ob sie wirklich gehalten oder nur später edirt ist.17) Jedenfalls stieg er in Heinrichs Gunst, der ihm die Hofkammerherrnwürde und in Polen selbst die große Starostei Knyßyn in Podlachien verlieh. Auch bei der Krönung in Krakau am 21. Februar 1574 leistete ihm Zamoyski treffliche Dienste, als die Dissidenten, verstärkt durch die Katholiken der Oestreichschen Partei, auf der unverzüglichen Beschwörung ihrer Privilegien tumultuarisch bestanden. Die Reformation hatte in Polen gleich der Literatur ihre Hauptstütze im Adel gefunden. Die Thätigkeit der Inquisition erlosch unter Siegmund II. August, der 1563 auf dem Reichstage zu Wilna allen Religionsparteien in Litthauen, 1569 auch in Polen freien Zutritt zu allen Staatsämtern eröffnete.18) Katholischer Seits wurde stark durch die von Paul III. 1540 eingeführten Jesuiten reagirt. Aber die Protestanten standen schon als bedeutende Macht da, sie bildeten die Majorität im Reichsrathe, die höchsten Staatswürden wurden von ihnen bekleidet, man konnte sie offen mit einer Hoffnung auf Sieg nicht mehr angreifen, man mußte sie schonen und fürchten. Der Primas des Reichs, jener Jacob Uchański, hatte sogar den kühnen Gedanken einer Losreißung Polens vom päpstlichen Stuhle und der Errichtung eines selbstständigen Patriarchats gefaßt: an seinem Hofe lebte stets ein protestantischer Geistlicher.19) In diesem Interregnum trat das Uebergewicht der Dissidenten noch deutlicher hervor. Als Heinrich I. bei der Krönung den Religionsfrieden zu beschwören sich weigerte, ließ der Kronmarschall Johann Firley, Woy-

16) Thuan. lib. 57. p. 1243. 1245. 1253. lib. 134. p. 1090 — Sulicovius: rer. Polon. commentar. a morte Sig. Aug. Danzig 1647, 4. p. 12 sq. — Solignac liv. 22. p. 342 sqq. liv. 23. p. 355 p. 358. — Heidenst. p. 41 — 43. — Moreri p. 94.
17) Thuan. lib. 57, p. 1256.
18) Friese Reformationsgesch. Polens 1te Synodalpredigt der Thorner Syn. 1595. Thl. II., 2. p. 243. — Jablonski histor. cons Sendom p. 5. Friese II., p. 423. — Jekel: Polens Staatsveränderungen und letzte Verf. Wien 1803, 8. § 11. — Ranke: Päpste Bd. II., lib. 5. p. 80. sqq.
19) Friese III., p. 30. —

wode von Kraukau, das Haupt der Dissidenten und der Oestreichschen Partei, sich drohend vernehmen: „si non jurabis, non regnabis," nahm die Krone und wollte die Kirche verlassen[20]. Zamoyski besänftigte den Sturm mit der Erklärung, daß der König allerdings gehalten sei, die während des Interregnums von den Ständen gefaßten Beschlüsse zu bestätigen, nur dürfte der Krönungsakt darum keine Verzögerung erleiden, er schlage daher vor, diese Angelegenheit dem nächsten Reichstage zu überweisen. Das ging durch. Es schien jedoch in Folge dessen unter dem Ritterstande, der sehr viele Anhänger der neuen Lehre zählte, eine Mißstimmung gegen ihn Platz zu greifen. Sie machte sich 2 Monate später, nachdem Heinrich I. die Polnische Krone im Stiche gelassen, namentlich auf einer Versammlung zu Lemberg in so rücksichtslosen Vorwürfen Luft, daß die Schwierigkeit nur darin lag, sie ohne Bitterkeit zurückzuweisen. Seine Vertheidigung, in der er mit Klarheit darlegte, wie allein die bedenkliche Lage, in die der Staat durch Aufschiebung der Krönung gerathen wäre, jenen seinen Rath hervorgerufen hätte, beschwichtigte den weniger gegen seine Person als gegen die Französische Partei gerichteten Unwillen[21].

Heinrich I. verließ bei der ersten Nachricht von dem Ableben seines Bruders Karl am 18. Juli 1574 eilends in der Stille der Nacht das Polnische Reich, um den Französischen Thron zu besteigen. Das Land befand sich dadurch in großer Rathlosigkeit. Es kam nun wiederum zu einer längeren Unterbrechung der höchsten Herrschaft. Auf dem Reichstage zu Stężyca im Sandomirschen Mai 1575 war die künftige Wahl die Achse, um die sich alle Intriguen, wie andrerseits alle nüchternen Nationalgefühle bewegten. Trotz der verschiedenen Schattirungen gab es dort nur zwei Wahlparteien: die Oestreichsche und die Piastenpartei; jene überwog an Macht, zu ihr gehörte der größte Theil des Senats, die Lithauer und die Preußen. An der Spitze der andern, meist durch den Ritterstand vertreten, standen Tęczynski Woywode von Belz, Stanislaus Graf Gorka, der später berüchtigte Woywode von Posen; Kostka und Nikol. Firley, jener Woywode, dieser Starost von Sandomir, endlich Johann Zamoyski, Starost von Belz und Knyszyn. Der Primas Uchański klammerte sich noch an die Hoffnung von Heinrichs Wiederkehr; auch Peter Zborowski, der Krakauer Woywode, hing ihm treu an, hielt es aber bald seinem Interesse entsprechend, sich dem Ritterstande anzuschließen. Es kam dieser Partei, um sich verstärken zu können, hauptsächlich darauf an, die Entscheidung der Sache hinauszurücken. Zamoyski, obschon der jüngste unter den Parteiführern, entwickelte dabei die meiste Geschicklichkeit. Wohl wissend, daß dem Kaiser kraft der mit Frankreich bestehenden Traktate die Hände so lange gebunden waren, bis Heinrich III. freiwillig verzichtete oder die Polnischen Reichsstände ihm kündigten, glückte es seiner Fertigkeit in der Debatte die eigentliche Frage für einige Zeit

20) Sulicov. p. 24. — Thuan lib. 57. p. 1272. — Jekel l. l. Bandtkie: dzieje narodu Polsk. w Wrocławiu 1835. Tom. II. epok IV. oddział I. p. 134.

21) Życie I. c. 8. p. 45—47. —

zu umgehen. Als aber die Entscheidung nahe rückte und beschlossen ward, das Interregnum zu proklamiren, erscholl die Nachricht von einem verheerenden Einfalle der Tartaren in Rothrußland, der dem Ritterstande willkommene Gelegenheit bot, auseinanderzugehen[22]).

Inzwischen änderte sich die Sachlage, und als der dritte Konvokationsreichstag am 4. November auf eifrigen Betrieb der kaiserlichen Anhänger in Warschau zusammenkam, war die Stellung der Parteien bereits eine andre geworden. Hier trat ein neuer Bewerber um die Krone in die Schranken. Stefan Batory, Fürst von Siebenbürgen, hatte auf Zureden des verbannten Samuel Zborowski, Peters Sohn, einen Gesandten zum Reichstage geschickt, der anfangs, um Oestreich hinderlich zu werden, bei der Lage der Dinge einen Piasten empfahl und dem Ritterstande Geldunterstützung versprach[23]). Als nun die Oestreichsche Partei der Ansicht Eingang verschaffen wollte, als hätten nur fürstlichem Geblüte entstammte Kronbewerber ein Recht auf den Thron zu gelangen, hielt Zamoyski eine feurige, von seinem Stande mit begeistertem Beifall begleitete Rede zu Gunsten einer Piastenwahl, also zu Gunsten eines Prinzips, das er vor $2\frac{1}{2}$ Jahren als völlig unhaltbar und staatswidrig dargestellt hatte. Von Neuem bediente er sich der Gleichheitsidee, des mächtigsten und gefährlichsten Hebels, Massen aufzuregen und fortzureißen. Dasselbe Prinzip lieferte den Beweis für strikte Gegentheile. Er mochte es hier für nothwendig erachtet haben, mit seiner Beredtsamkeit Theorieen zu verfechten, die in Praxis übergegangen weit früher den Thron unter dem Ueberfluthen einer unbändigen Adelsdemokratie verschüttet haben würde, für nothwendig, um nicht Erfolge zu gefährden, in denen er ein Lebensinteresse für sein Vaterland zu sehen meinte, nämlich die Hinderung einer Oestreichschen Wahl. Dazu rechne man die jungen aufstrebenden Staatsmännern eigene Sucht bei außerordentlichen Anläßen zu glänzen, das Gefühl mit persönlicher Uneigennützigkeit in einer großen Sache zu wirken, die Aufwallung jugendlichen Ehrgeizes, endlich den Reiz dramatischer Wirkungen in großen Versammlungen, und man wird geneigt, jene verschwenderische Wirthschaft mit Ideen und geistiger Begabung in milderem Lichte zu betrachten. Zamoyski selbst blickte im späteren Alter mit Lächeln auf jene glänzenden Stilproben beim Beginne seiner staatsmännischen Laufbahn zurück[24]).

Indeß die Wahlangelegenheit verwickelte sich immer mehr. Die Kaiserlichen, auf deren Seite die beiden Kanzler Dębinski und Wolski sowie der Primas standen, erwählten am 14. Dezember 1575 den Kaiser Maximilian II. zum Könige von Polen. Dadurch kam die Gegenpartei in die Enge. Kostka, Tęczyński und Gorka, die man zur Wahl vorschlug, fanden theils nicht allgemeinen Anklang, theils trugen sie selbst im Bewußtsein unzureichender Macht gegen die Habsburger gerechte Bedenken gegen die Annahme der Krone[25]). Man

22) Thuan. lib. 61. p. 130 sqq. — Zycie I., c. 9. p. 48 — 61.
23) Sulicov. p. 48 sqq. — Fredro p. 283 sqq. — Thuan. lib. 61. p. 136, sqq. —
24) Zycie I., c. 9. p. 55.
25) Sulicov. p. 50.

mußte einen andern Weg einschlagen und zu einem Bewerber seine Zuflucht nehmen, der den Gegnern gewachsen doch keiner Partei gehässig war. Der Fürst von Siebenbürgen genoß allgemeine Achtung, man kannte seine Herrschertalente und großen Reichthümer, der Gesandte der Pforte hob Stefans große Tugenden rühmend hervor[26]). Auch Zamoyski warf das ganze Gewicht seiner Thätigkeit für Batory in die Wagschale. Man entschloß sich rasch zu seiner Wahl: um ihr den Zauber der Legitimität zu verleihen, bot man dem letzten weiblichen Sproß des Jagellonenstammes, Siegmunds II. August Schwester, der funfzigjährigen Prinzessin Anna die Krone mit der Bedingung an, Batory zum Gatten und Throngenossen anzunehmen. Sie erklärte sich bereit, und seine Wahl schien einstweilig gesichert. Da beide Kanzler bei der gegnerischen Partei waren, so nahm Zamoyski dieses Amt unter allgemeiner Zustimmung bei der seinigen auf sich, faßte den Wahlvertrag ab, beantwortete das Rechtfertigungsmanifest der Kaiserlichen, schrieb den Reichstag nach Andrzejów zum 14. Januar 1576 aus und lud Stefan zur Besitznahme des Thrones ein. Er zeigte sich überall fähig den Erfordernissen der Lage zu genügen, gab in den verwickeltsten Verhältnissen Beweise jenes überraschenden Scharfsinns, der im Bunde mit Konsequenz und Energie entgegenstehende Hindernisse niederwirft, und spielte eine Hauptrolle beim Zustandekommen einer Wahl von der höchsten Bedeutung und segensreichen Folgen für den Staat. Ohne Kronbeamter zu sein, in einer noch unterordneten Stellung, war das Vertrauen seines Standes zu ihm unbegrenzt: viele Edelleute, die Privatgeschäfte vom Reichstage abriefen, übergaben ihm Blanquets zu beliebiger Ausfüllung in ihrem Namen. Nach Andrzejów strömte der Adel in Masse hin: dort ward Batory zum Könige ausgerufen. Die Wirksamkeit der Gegenpartei wurde durch Maximilian's II. Zaudern gelähmt: zuletzt wünschte er die Krone auf seinen Sohn Ernst übertragen, für den er gleichfalls um Annas Hand warb. Während er nun auf dem Reichstage zu Regensburg beschäftigt war, eilte Batory, in richtiger Würdigung der Umstände Alles auf Schnelligkeit setzend, mit einem kleinen Gefolge nach Polen und beschwor nach seiner Vermählung mit Anna die Wahlkapitulation zu Krakau, wo er den 1. Mai 1576 durch den Bischof von Władysław, Stanislaus Karnkowski, den späteren Primas, gekrönt wurde[27]).

Stefan Batory aus dem Ungrischen Geschlechte der Somlio, geboren 27. September 1533, hatte durch ein sehr bewegtes Leben, durch stete Wechselfälle viel Weisungen und reiche Bildungsmittel erhalten. Sein durch Erfahrung und wissenschaftliche Studien gereifter Geist, die Kraft und der Ernst seines Charakters, treffliche Bürgen seiner Herrschertalente, gewannen jetzt ihren angemessenen Platz. Seine persönliche Ausrüstung stand im Einklange mit der Würde, die er bekleidete. Vollkommner Meister in Hervorbringung und Anwendung der Anstalten für Macht und Ruhm durch Krieg, bekundete er mit Sicherheit jenes einfluß-

26) Fredro p. 250: „virum integritate prudentiaque singulari ornatum, in gubernatione regni sapientem ac strenuum."
27) Thuan lib. 62. p. 178. — Zycie I. c. 9. p. 58—61.

reichste königliche Talent, das Geheimniß eigentlicher Regierungskunst, die rechten Männer finden und an geeigneter Stelle zu verwenden wissen[28]). Zamoyski hatte freilich Ansprüche auf seine Dankbarkeit. Die Zborowski, Graf Gorka und er hatten, jene durch mächtige Verbindungen und Reichthum, Zamoyski durch eifrige Mühwaltung am meisten zu Stefan's Wahl beigetragen. Dessen Gesandter erwähnte des Belzer Starosten mit besonderer Anerkennung[29]). Batory aber fühlte zum Throne gelangt das Bedürfniß eines starken, großen Mannes in seiner Nähe. Die Lage des Landes bot keine erfreulichen Seiten. Der deutsche Kaiser rüstete, Iwan IV. Wasiljewitsch bedrohte Lithauen, seine Horden raubten und mordeten in Liefland, die Tartaren drangen verwüstend bis Lemberg vor, das Innere des Staats krankte von den Erschütterungen zweier Zwischenreiche, von jener fieberhaft abschwächenden Unruhe, jenen außergewöhnlichen Spannungen, welche die Kräfte eines Volkes erschöpfen. Es herrschte eine trostlose Verwirrung der Begriffe von Recht und Unrecht, die einzelnen Verwaltungszweige litten durch Trägheit und Gewissenlosigkeit der Beamten: man fand das Mißachten aller Verhältnisse so natürlich, die Zeit war bequem, um seine Pflichten zu ignoriren und nur die Rechte in den Vordergrund zu schieben. Dazu kam die drohende Haltung der Gegenpartei: Lithauen und Preußen verweigerten die Anerkennung, in Polen standen angesehene Magnaten zum Losbruche bereit: das Mißtrauen war thätig, der Parteigeist mächtig, lebhafte Erbitterung gestattete unbefangener Auffassung keinen Raum. Und nun die mühsame und schwierige Stellung, welche mehr als freie Institutionen der exekutiven Gewalt bereiteten, eine Verfassung, die allen ehrgierigen Strebungen, ob berechtigt oder nicht, ein freies Feld öffnete. Es gehörte eine Mannhaftigkeit ohne Gleichen dazu, aller widerspänstigen Elemente Herr zu werden. Stefan hatte überdies die andre Hauptschwierigkeit jeder neuen Gewalt zu überwinden, zwischen seinen verschiedenen Alliirten zu wählen und mit den Selbstsüchtigsten unter ihnen zu brechen, die auf das Recht anmaßungsvoller Herrschaft pochen zu können und dem eignen Belieben keine Schranke setzen zu dürfen meinten. Stefan übte solches Verfahren im Laufe der Zeit innerhalb der Grenzen der ihm zustehenden Gewalt gegen die Zborowski. Vor Allem suchte er einen Gehülfen, treu, muthig, hochbegabt, um die Initiative und Leitung des öffentlichen Geistes, das Ganze jener moralischen und materiellen Obliegenheiten, was regieren heißt, auf wahrhaft tüchtige Schultern zu legen. Sein Blick fiel auf Zamoyski. Sie hatten Beide Vieles, was sie näher brachte: ihre edelsten Interessen und Neigungen berührten sich. Auch Batory's große Anlagen waren durch Reisen befruchtet und gekräftigt, auch er hatte in Padua seine Ausbildung erhalten[30]). Beide blieben klassischen Studien treu ergeben, die Geschichtschreiber der Alten waren ihre besondern

---

28) Heidenst. 7, p. 241 sqq. — Piasec. p. 2, 4, 52. — Neugebauer Jcon. et vit. Princip. ac Reg. Pol. p. 142.

29) Zycie I. c. 10. p. 61. sq.

30) Thuan. lib. 96. p. 729. —

Lieblinge, Beide sprachen das Lateinische mit Reinheit[31]). Der Flug ihres Genius ging beständig hoch, die Festigkeit ihres Willens, ihr Thatendurst, ihr kriegerisches Feuer, ihr rastloser Thätigkeitstrieb begegneten sich. Zamoyski pflegte selbst später zu äußern, daß er sich vornämlich durch Schnelligkeit in der Ausführung gegebener Befehle und durch stürmische Tapferkeit im Danziger Feldzuge des Königs hohe Gunst erworben hätte[32]). So begann in Folge der Uebereinstimmung muthvoller Gesinnung und festen Charakters jene Verbindung, die durch gegenseitige Achtung besiegelt, durch Gewohnheit und Zusammenwirken in Gefahren, in großen und entscheidenden Handlungen gefestigt, bis zum Tode des Königs an Innigkeit und Stärke nie verlor. Vorerst galt es, Zamoyski in seine unmittelbare Nähe zu bringen. Unter allen Kronwürden waren die beiden Kanzlerämter wichtig durch stete Berührung mit dem Könige und einflußreich durch den Umfang der Geschäfte. Des alten Dębiński sorgloses Wesen und Geschäftsuntüchtigkeit nöthigten ohnehin zu Aenderungen. Batory gab ihm das Kastellanat von Krakau, die höchste weltliche Würde im Senate; Wolski, der das kleine Siegel führte, rückte in seine Stelle, und Zamoyski wurde Unterkanzler. Als ihm der König dieses Amt auf dem Reichstage übertrug, erhoben sich sämmtliche Abgeordnete des Ritterstandes, um öffentlich ihren Dank für diese Wahl zu bezeugen, von ihren Sitzen, eine bis dahin beispiellose Art der Anerkenntniß großer Verdienste[33]). Nicht lange, so verlieh der König dem Großkanzler das Bisthum von Plock, und Zamoyski nahm dessen Platz ein. Fünf und dreissig Jahre alt trat er an die Spitze der Verwaltung, nun erhielten seine glänzenden Eigenschaften den Antrieb, dessen sie bedurften; von jetzt begann für ihn die Epoche der großartigsten Thätigkeit. Durch seine Stellung zum Könige, in dessen Nähe er beständig war, der in allen wichtigen Entschlüssen seinen Rath forderte, übte er unter dieser Regierung den weitgreifendsten Einfluß auf den Gang der Polnischen Staatsverhältnisse

Einstweilen nahm der Drang der mit dem Antritte des neuen Amtes verbundenen Arbeiten seine vollste Thätigkeit in Anspruch. Es herrschten Mißbräuche ohne Zahl in der Verwaltung, um so hartnäckiger, als sie mit verschiedenen Sonderinteressen zusammenhingen und neue Verhältnisse geschaffen hatten. Durch das von oben geübte passive System des Geschehenlassens war eine Zuchtlosigkeit unter die Beamten gefahren, eine Untreue und Bestechlichkeit eingerissen, weniger erstaunlich als die dreiste Offenheit, mit der man sie betrieb. Selten kam Jemand den Anforderungen des Momentes entgegen, that Jemand uneigennützig sein Möglichstes für das Ganze. Von derselben Hand verfaßte, sich gegenseitig aufhe-

31) Hartknoch resp. Polon. I., c. 2. § 15. Andrerseits trug Stefan's oft in Polen nachgeahmte Gewohnheit, in die Unterhaltung lateinische Wörter und Brocken zu mischen, so oft ihm das nöthige Polnische Wort nicht beifiel, viel dazu bei die Reinheit der Polnischen Sprache zu verunstalten. Schafarick: Gesch. der Slav. Spr. 2c. p. 426.

32) Życie I. c. 11. p. 78.

33) Życie I., c. 10. p. 62. —

bende Diplome, einander diametral entgegengesetzte Privilegien und Dekrete in derselben Sache waren aus der königlichen Kanzlei erlassen, für beide beträchtliche Summen geopfert worden; die Habgier machte sich ihre Befriedigung bequem. Folgeweise Mißstimmungen, zahllose Verwicklungen und Streitigkeiten untergruben die Autorität der Regierung[34]). Zamoyski übernahm das Amt mit jener Liebe zur Sache, die über alle Rücksichten der Bequemlichkeit hinwegsetzt. Durchdrungen von dem Bewußtsein der ihm auferlegten Verantwortlichkeit hielt er in dem niederen Gewühle persönlicher Interessen es für die erste Pflicht, der gekränkten Gerechtigkeit wieder aufzuhelfen. Jene Selbstverleugnung, die vor dem Gebot der Umstände Unliebes freiwillig auf sich nimmt, seine Selbstüberwindung in den kleinen Mühen, die der tägliche Beruf unausgesetzt erheischt, die Festigkeit, womit er ungerechtfertigten Wünschen und Forderungen entgegentrat, schufen binnen Kurzem ein neues Leben in der Verwaltung. Unter jener Race verrotteter Beamten räumte er wacker auf, führte die strengste Kontrolle über seine Unterbeamten, entwarf für sie bestimmte Verhaltungsregeln, faßte die wichtigeren Schriftstücke so lange selbst ab, bis er einen zuverlässigen Sekretär gefunden, jagte ohne Barmherzigkeit Jeden fort, dem die Gewohnheit des Gehorsams im Zwischenreiche abhanden gekommen und griff überall persönlich, selbstthätig, gebietend ein[35]). Wie hier seine gewissenhafte sich vereinzelnde Sorgfalt wohlthat, wirkten seine staatsklugen Rathschläge im Kabinete des Königs ungleich folgenreicher. Es ist gesagt, wie viel Unruhstoff noch im Lande gährte, wie viel mißhellige Elemente die Befestigung Stefan's zweifelhaft machten. Die Einen standen in offner Empörung mit den Waffen in der Hand wider ihn, wie die Danziger und der Woywode von Sieradien, Laski, die Andern lagerten ihr Mißvergnügen in Schriften ab, in denen sie der Opposition einen patriotischen Anstrich zu geben suchten, Viele, gewohnt das Bewußtsein guten Rechts und die Stärke der Beweise nach der Kraft der gebrauchten Ausdrücke abzumessen, bekämpften in tapfern Worten die neue Gewalt, noch Andre ließen durch zurückhaltende Kälte die offene Feindseligkeit absoluter Gegner nicht hinter sich, nicht gering war endlich wie überall die Anzahl Derer, die ohne Selbstständigkeit einen Stützpunkt in scheinbarem Gleichgewichte zwischen den Parteien suchten und ohne eigne Ueberzeugung von der Kunst mit Ueberzeugungen zu markten, leben. Gewalt mit Gewalt im offnen Kampfe niederzudrücken, darin war man im Rathe des Königs einig, nicht so über die Art, den übrigen aufrührerischen Elementen zu begegnen. Es gab nicht Wenige, die gegen ausgesprochene wie heimliche Auflehnung gleich rücksichtslose Strafen, Amtsentsetzung und Güterkonfiskation anriethen. Dazu drängte der Ungestüm egoistischer Naturen, die Lust Privatrache zu stillen, die Gier nach Bereicherung: schon liefen Gesuche um Starosteien und Güter ein, deren Inhaber den Beitritt versagten.

---

34) Zycie I., c. 10. p. 65.

35) Zycie I., c. 10. p. 66. —

Wie sehr nun schonungslose Strenge in derartigen Verhältnissen ihre gewiesene Stätte hat, wie sehr Batory selbst bei seiner Unbekanntschaft mit dem Polnischen Wesen und der schnell auflodernden Erregbarkeit seines Geistes zu jenen Schritten hinneigte, Zamoyski glaubte bei der bedenklichen Färbung des politischen Horizonts und nach sorgfältiger Abwägung der gegebenen Zustände sich solchen Rathes enthalten zu müssen. Die Ruhe im Innern schien ihm durch dies Verfahren mehr als je in Frage gestellt, und wer bedenkt, wie oft leichtfertiges Unbehagen, um so mehr noch durch Gewalt geweckte Mißstimmungen bei einer Verfassung, die alle möglichen Garantieen, nur für die Ordnung keine bot, in Polen den Charakter des Aufstandes annahmen, muß der hier bewiesenen Mäßigung beipflichten. Bei einer gefährlichen Wendung, beim Mißlingen der Gewaltmaßregeln mußte die königliche Macht durch Enthüllung ihrer Schwäche noch mehr gefährdet werden. Daher schlug Zamoyski eine versöhnende Handlungsweise vor, die jeden Schein der Furcht und ängstlicher Nachgiebigkeit vermied. Diesem Rathe folgte der König[36]): er schrieb an die Häupter der Mißvergnügten, an Laski, Uchański u. a. Briefe voll Milde und Vertrauen, die um so schnellere Wirkung hatten, als der Kaiser noch immer nicht Miene machte, sein Recht mit den Waffen zu behaupten. Mit Maximilians II. Tode hörte der offne Widerstand auf. Nur die Danziger versagten hartnäckig die Huldigung. Der König brach den Trotz der reichen Stadt in dem sechsmonatlichen Feldzuge von 1577[37]). Auch Zamoyski hatte dazu ein Fähnlein von 100 Reitern, treu der in seiner Familie hergebrachten Sitte, auf eigne Kosten ausgerüstet, der junge, später berühmte Stanislaus Żołkiewski führte es. Zamoyski verrichtete hier seine Erstlingsthaten, hier nahm die bis ans Ende ungetrübte militärische Ehrenbahn des künftigen Feldherrn ihren Anfang. Er legte Proben unerschrockener Tapferkeit ab, und sein Heldenmuth, das Erbtheil seiner Ahnen, riß ihn zu solchem Ungestüm fort, daß der König selbst ihn mehrmals aus augenscheinlicher Todesgefahr befreien mußte[38]); er ließ schon hier erkennen, daß er Feder und Schwert, Beides wacker zu führen verstand.

Nach diesem Kriege, der mit Danzigs Unterwerfung im Marienburger Vertrage Dezember 1577 endete, gleich beim Beginne des Reichstags von 1578 ging er seine zweite Ehe ein[39]), mit Anna Radziwil, Herzogin von Nieswiez und Olyka[40]), Tochter des Wilnaer Woywoden Nicolaus Radziwil. Die Hochzeit ward mit Glanz zu Warschau gefeiert und von Dichtern in Versen besungen. Johann Kochanowski, eine Hauptzierde des Polnischen Parnaß, der berühmte Uebersetzer von Davids Psaltern, Zamoyski's vertrauter Freund,

36) Życie I., c. 10. p. 67. sqq. — Thuan. lib. 62. p. 178 sq.

37) Thuan. lib. 65. p. 325. 327 — 329. — 38) Życie I., c. II. p. 78.

39) Seine erste Gemahlin, eine Ossolińska, Nichte Ossoliński's Kastellans von Sandomir, war ihm nach 2einjähriger Ehe zu gleicher Zeit mit seinem Vater unter Sigmund II. August gestorben.

40) Im Theatr. Praeced. Illustre Rangordnung Edit. II. Frankf. 1709, fol. cap. 82. p. 197 heißt sie Christina.

dichtete zu Ehren des Festes eine kleine Tragödie „Paris," die in Anwesenheit des Königs von jungen Edelleuten aufgeführt wurde[41]).

Mittlerweile hielt der Reichstag unter allgemeiner Spannung seine Sitzungen, wo die Frage, ob ein Krieg gegen Rußland zu unternehmen, vorzugsweise die Theilnahme beschäftigte. Thatendrang und Liebe zum Ruhme regten im Könige den Wunsch dazu an, gleiche Gefühle belebten seinen Kanzler. Ueberdem waren zwingende Gründe vorhanden: schon seit 15 Jahren befand sich Polozk in Iwan's IV. Händen, man hatte vielfache Unbilde zu rächen, welche die Russen im Polnischen Liefland verübt, die Nationalehre war durch schnöde Abweisung der Polnischen Gesandschaft verletzt[42]), endlich die noch wenig beigelegte Zwietracht im Innern, welche passender Ableitung bedurfte. Es kam darauf an, den Adel von der dringenden Nothwendigkeit des Krieges zu überzeugen und zur Zahlung der erforderlichen Steuern zu bewegen. Opferbereitschaft für den Ruhm des Vaterlandes war wenig durchgreifend, es gab der faulen Elemente immer genug; Viele setzten die wichtigsten Interessen des Staats selbstsüchtigen Gelüsten nach und gaben ihre Wühlereien nicht auf, Andere heuchelten Loyalität und trieben gleichzeitig mit denen Buhlschaft, welche dem Könige „dem Ausländer" nicht trauen wollten[43]). Der Mangel an Einheit wahr locker verdeckt durch allgemeine Ausdrücke, bei denen Jeder das Seine dachte. Auch waren nicht Wenige, die eine Züchtigung der Tartaren für ihre Verheerungen als mehr gerechtfertigt darstellten. Allen diesen Hemmnissen gegenüber erhob Zamoyski seine Stimme für das Interesse des Vaterlands. In lichtvollem Vortrage entwickelte er zuerst die Grundlosigkeit der Besorgniß vor der überlegnen Macht des Czaren, deren Furchtbarkeit nur in dem gegen ihn beobachteten Defensivsystem, in der innern Schwäche des Reichs während der Zwischenregierungen und den daraus folgenden mangelhaften Vertheidigungsmaßregeln beruhte, erwiderte denen, die bei ihrer Ueberzeugung verharrten, daß dann die Ehre des Sieges um so größer wäre, zeigte in der Ferne die reiche Beute, welche die Eroberung blühender Städte verhieße, und bewies die Nutzlosigkeit wie Gefährlichkeit eines Krieges gegen die Tartaren, deren Dürftigkeit keine Schätze hoffen ließe, während man ihren Oberherrn, den Sultan der Türken, zur Vergeltung reizen würde. Seine Rede, mit jenem natürlichen Feuer gehalten, das die Unentschlossenheit stark und die Zweifelsucht schwach macht, überzeugte von der gebieterischen Pflicht des Krieges. Es gab aber noch Beschwerden zu erledigen. Darunter war namentlich eine als begründet zu bezeichnen. Sie betraf die traurige Gerichtsverfassung und die noch elendere Rechtspflege. Das Polnische Recht lag in Rücksicht auf seinen eigentlichen Zweck, die Gerechtigket, sehr im Argen: die Polen hatten viele Gesetze, aber wenig Gerechtigkeit in ihren

41) Zycie I., c. 12. p. 86.

42) Herrmann: Gesch. des Russ. Staats Hamburg 1846. Band III., Abschnitt 5. p. 227—260.

43) Zycie I., c. 13. p. 87—90. — 44) Zycie I., c. 13. p. 90. 91. c. 14.

Gerichten[45]). Das fortwährende zu Rechte sitzen fiel den Königen beschwerlich, wie Heinrich's I. ungeduldiger Ausruf beweist: „Rechtsgelehrter bin ich schon, bald werden mich die Polen noch zum Sachwalter machen[46].“ Daher ging man schon unter der Regierung seines Vorgängers damit um, einen neuen Gerichtshof im Sinne des Französischen Parlaments zu errichten. Doch blieb es bei der Absicht. Siegmund II. August setzte nur 1563 außerordentliche Gerichte zur Schlichtung verjährter Prozesse in den einzelnen Landschaften ein[47]). Da man sich aber um deren Urtheil wenig kümmerte, wurde das Recht nicht gestärkt. Daher hatte die öffentliche Meinung auf die Erledigung dieses Punktes ein besonderes Gewicht gelegt, die überhandnehmende Rechtsunsicherheit machte daraus eine Lebensfrage, einen Ehrenpunkt, dem sich der König nicht entziehen konnte. Er ordnete demgemäß auf diesem Reichstage, vom Adel heftig bestürmt und von Zamoyski bewogen, höchste Gerichtshöfe summa tribunalia an und behielt sich nur die Entscheidung in Rechtsfällen vor, die den Fiskus und Hochverrath betrafen. Diese Obertribunale sollten in wichtigeren Prozessen entscheiden, unwesentlichere kleinern Landgerichten überlassen bleiben, die vereidigten Beisitzer sollte der Adel in besondern jährlichen Versammlungen wählen[48]). Die Macht des Gerichts war wohl, da von ihm keine Appellation weder an den König noch an den Reichstag galt, zu weit ausgedehnt, die königlichen Befugnisse in der Gerechtigkeitspflege wesentlich verringert. Stefan sah sich dazu durch den Stand der äußeren Verhältnisse genöthigt. Doch erhob sich hiebei eine neue Schwierigkeit. Der auf seine Rechte eifersüchtige und von Rom aus angefeuerte Klerus wollte sich diesem rein aus Laien gebildeten Gerichte nicht fügen. Der Streit darüber drohte gefährlich zu werden und einen den Wünschen des Königs wenig entsprechenden Ausgang zu nehmen. Darum that Zamoyski Alles was an ihm war, um die Frage einer glücklichen Lösung entgegenzuführen. In gebührender Berücksichtigung aller berechtigten Interessen schlug er vor, daß zum Urtheil über geistliche Fälle 6 Beisitzer vom Klerus und 6 vom Adel zugezogen und bei Stimmengleichheit die Sache dem Könige auf dem Reichstage vorgelegt werden sollte[49]). Dieser Ausweg ward mit allgemeiner Befriedigung aufgenommen, wenn gleich man in Rom staunte, daß der geistliche Stand sich mit so Wenigem begnügte[50]). Hiemit war Alles durchgesetzt und der Adel für die Unternehmung des Königs vollständig gewonnen.

Der Krieg begann gleich zu Anfang des Jahres 1579. In den drei nun folgenden Feldzügen gegen Rußland entfaltete sich Zamoyski's Feldherrngenie in voller Kraft: er erwies sich jeder Aufgabe gewachsen, bewährte in jeder Art ruhmvoller Thätigkeit nicht nur Geschick, sondern auch Meisterschaft. Schon im ersten, zu dem er gemäß der Sitte seiner Väter ein Korps von 600 Mann Infanterie auf seine Kosten unterhielt, wurde er, obwohl im Civil-

45) Maciejowski: Slav. Rechtsgesch. Thl. I., § 16. p. 32. — Bentkowski Bd. II., III., 3. § 1, 2. sqq.
46) Piasec. p. 43 fin. — 47) Cromer: descript. Pol. II., p. 189.
48) Szerbic: Promptuar. Statut. et Const. Pol. pars VI., c. 1. p. 507. pars III., c. 5. p. 173. 178.
49) Thuan. lib. 69. p. 494. — 50) Ranke: Päpste II. p. 81.

dienste, stets von Stefan zum Kriegsrathe gezogen[51]): hier knüpfte sich das schöne Band der Waffengenossenschaft zwischen Stefan, Zamoyski und dem ritterlichen Bekieß, dem Anführer des Ungarischen Fußvolks. Dieser ein Siebenbürge aus alter Familie hatte ehemals mit Stefan um den Thron seines Geburtslandes heftig gestritten, aber nicht nur im Kampfe, mehr noch durch seines Gegners geistige Größe überwunden und mit jenem edlen Bewußtsein eigenen Werthes ausgerüstet, das willig fremde Größe über sich duldet, war er schon im Danziger Kriege zum Könige gekommen, seine Dienste anzubieten, die Stefan in gerechter Würdigung seiner Hingebung und Tüchtigkeit annahm, so wie mit Freundschaft und Auszeichnung belohnte. Er und Zamoyski mußten, als man vor Polock lag, den König überall hin begleiten, beide machte er zu Vertrauten seiner kühnen Entwürfe[52]). Dadurch ward der Neid rege. Der Kronfeldherr Mielecki, Zamoyski's Schwager, in seiner Eigenliebe durch die große Begünstigung von Bekieß verletzt, schob die Schuld vermeintlicher Zurücksetzung auf Zamoyski. Dienstliche Reibungen, zu denen kleinlicher Groll in bewußtloser Absicht Anläße aufspürt, ein gereizter Ton, den Unbefangenheit des gehaßten Nebenbuhlers zu heimlicher Wuth steigerte, ließen Mielecki das größere Ziel vergessen und seine Empfindlichkeit zu dem Grade anwachsen, daß er im nächsten Jahre den Oberbefehl ablehnte und den König zwang ihn selbst zu übernehmen[53]).

Das Resultat des ersten Feldzugs, die Eroberung von Polock, Szokol und kleineren Festungen war für Polen ebenso ehrenvoll, als demüthigend für Iwan IV. Die Art aber, wie der Reichstag (23. November 1579) die Siege des Heldenkönigs aufnahm, machte klar, daß der republikanische Patriotismus ein täuschender Maßstab ist für die Ehrenhaftigkeit und Einsicht der Bürger. Die Selbstsucht verschmähte engherzig für große vaterländische Angelegenheiten bei großen Erfolgen ein aufrichtiges Zusammenwirken mit Denen, die jene geleitet und diese errungen. Der Sieg der eignen Leidenschaft stand ihr höher als der Ruhm des Vaterlands. In dieser drohenden Kriegszeit kannten die Gegner des Königs keine ehrenwerthere Aufgabe als im Herzen des Volks Haß und Mißtrauen auszusäen, hatten sie keine andre Anerkennung für Stefans wohlerworbenen Ruhm, als die kühle Frage, welcher Gewinn aus der Eroberung auch des ganzen Rußlands erwachsen, und wie so weit ausgedehnte Länder sich würden regieren lassen[54])? Dann klagte man über die unerschwinglichen Auflagen, vornämlich noch darüber, daß der König die durch den Tod des Kastellans von Wilna Chodkiewicz erledigten Aemter und Starosteien nur auf einige Familien, vorzugsweise auf die Radziwils übertragen: man verschloß absichtlich sein Ohr vor den großen Verdiensten, die Nikolaus und Christoph Radziwil, Vater und Sohn, durch glänzende Waffenthaten in jenem Feldzuge sich erworben hatten[55]). Habgier und Egoismus fraßen sich in das innerste Wesen des Adels ein, es schwand jene Achtung der persönlichen Pflicht und des

51) Thuan. lib. 72. p. 633. — 52) Thuan. lib. 69. p. 502. 507. — 53) Zycie I., c. 17. p. 101. sqq
54) Herrmann l. l. VI., § 2. p. 267. — 55) Thuan. l. l. p. 510. 511. — Zycie I. c. 16.

fremden Rechts, die einzige moralische Grenze unbegrenzter politischer Rechte. Stefan hatte über eine Menge von Stellen verfügt: es war dies sein Recht, zudem waren sie Würdigen zu Theil geworden. Allein die Unzufriedenen, die leer ausgegangen, schoben die Schuld auf besondere Absichten und Vorurtheile des Königs, vor Allem auf den bösen Willen Zamoyski's, anstatt sie den Dingen selbst beizumessen, und verrückten so die Fragen fortwährend. „Zamoyski, hieß es, hat dazu gerathen, es sind seine Verwandten, sein Einfluß auf den Willen und die Handlungen des Königs vermag ja Alles." Darin freilich irrten sie nicht. Das Herz seines Königs gehörte ihm ganz. Stefan würdigte das hohe Genie des Großkanzlers in demselben Maße, wie er seine warme Hingabe an's Vaterland, seinen reinen Pflichteifer und seine unbefleckte Rechtschaffenheit bewunderte. Aber seinem Herzen theuer war Zamoyski's Begeisterung für alles Große und Schöne, dessen unbegrenzte Ergebenheit und ritterlicher Sinn. So oft er auch den König um eine Gnade anging, es geschah in einem Zeitraume von 6 Jahren nie für sich, selten für Verwandte und Freunde, auch da nur mit der strengsten Gewissenhaftigkeit und unbefangener Berücksichtigung aller Umstände. Seine Erbgüter und die drei Starosteien Zamech, Belz und Knyßyn genügten ihm; sein öffentliches Auftreten und sein Leben am Hofe ließen mehr die Sorge durchblicken, wie er seine Einkünfte für den Dienst des Vaterlands und seines Königs verwenden könnte, als Hang zu neuen Erwerbungen und Erweiterung seines Besitzthums.56) An solchen Verleumdungen ging Zamoyski stolz vorüber. Indeß traten die Gegner um so anspruchsvoller und absprechender auf, je weniger sie den Boden thatsächlicher Wahrheit unter sich fühlten. Mit jener Zuversicht, welche die Schwäche ihrer Gründe durch Unverschämtheit verdeckt, wurde dem Könige der Vorwurf gemacht, daß er fremde Soldaten, deren Zuchtlosigkeit den Befehlen des Oberfeldherrn trotzte, und die alles Kriegsglück der eignen Tapferkeit zuschrieben, zum Kriege gedungen, daß er die pacta conventa nicht strenge erfüllte. Mielecki's gekränkte Eitelkeit war hier im Spiele. Abgesehen von dem unhaltbaren Inhalte mußte die unwürdige, in den gehässigsten Konsequenzen und Verdächtigungen sich ergehende Form dieser öffentlichen Anklagen empören. Stürmisch erhob sich Zamoyski für den schwer verletzten König. In feuriger Rede57) schleuderte er den Selbstsüchtigen die Wahrheit entgegen, daß sie den schnöden Zwecken des beschränktesten Parteispiels das Wohl des Vaterlands hintansetzen, dann ergoß er sich in Schilderungen der glänzenden Erfolge des Feldzugs und des künftig noch winkenden Ruhmes, that die unabweisbare Dringlichkeit fortgesetzter Kriegsführung bis zur vollständigen Demüthigung des Feindes dar und entkräftete endlich durch schlagende Beweise die gegen den König gerichteten Vorwürfe. Noch ward ein letzter Angriff gegen ihn selbst versucht in demselben Tone kühner Unterstellung und dreister Erfindung: „er habe bei der Investitur des Herzogs von Kurland, die in Litthauen vor sich gegangen, mehr das Interesse der Litthauer

56) Życie l. c. 16. u. 17. — 57) Thuan. lib 60. p. 510. sq. — Herrmann p. 267. sq.

als der Polen wahrgenommen." Hier überzeugte Zamoyski durch klare Beweisführung und Vorzeigen schriftlicher Belege die Versammlung, daß die vermeintliche Unlauterkeit seiner Absichten nirgend wo ihren Sitz hätte, als in dem ungerechten Mißtrauen seiner Gegner 58). Damit war jeder Widerspruch beseitigt, der übrigens hauptsächlich im Senate seine Stütze gehabt; der Ritterstand hatte, durch den unerwarteten Ausgang des ersten Feldzugs erfreut, sowohl auf den Landtagen als in der Reichsversammlung die größte Bereitwilligkeit zu neuer Steuerzahlung an den Tag gelegt. Die Aushebung der Truppen wurde vom Könige Zamoyski übertragen, dessen Name auf den Ritterstand seinen alten Zauber bewährte: er eilte in Scharen zum Lager. Die Reiterei war bald vollständig. Schwieriger machte sich die Bildung des Fußvolks, ein Dienst, den der Adel seiner unwürdig hielt. Zamoyski's Bemühungen zeigten sich selbst beim Heranziehen des Adels zu diesem Dienste nicht erfolglos. Den größten Theil der Infanterie warb er im Ungarischen Grenzlande. Georg Farensbach, ein Liefländer und Zamoyski's treuer Waffenfreund, war der kriegserfahrene Führer der Deutschen Hackenschützen 59). Mitten unter den Beschwerden des Dienstes traf Zamoyski ein harter Schlag: der Tod entriß ihm seine Gattin und die einzige Tochter. Seine Soldaten, auch die Ungarn, nahmen rührenden Antheil an dem Kummer des geliebten Führers: sie legten Trauer an und wurden fortan „die schwarzen Scharen" genannt. Das thätige Leben des Lagers, der Beginn des Krieges im August 1580 lenkten vom Schmerze ab.

Zamoyski eröffnete den Feldzug mit der Einnahme von Wieliz, dessen Besitz durch die Beherrschung des Dünagebietes für den glücklichen Fortgang des Krieges wichtig war. Seine umsichtige Standhaftigkeit überwand die großen Hindernisse, die eine selbst am Tage dem Blicke undurchdringliche Wildniß seinem Vordringen entgegenstellte. Er vollführte eine Reihe kühner Unternehmungen, die sein Andenken der Nachwelt überliefert haben. Seine muthige Ausdauer, die vor keiner Gefahr zurückbebte, zügelte oft zum Heile des Ganzen die lebhafte Ungeduld des Königs. Die großen militärischen Gaben, welche Zamoyski bei der Erstürmung des festen Wieliz und des noch festeren Wielke Luki an den Tag gelegt, bewogen den König Alles seinem Gutachten anheimzustellen, als er zum Reichstage abging. Zamoyski beendigte den Feldzug glorreich mit der Eroberung von Zawolocze im Spätherbste, wo er die bei Wielke Luki in Gefangenschaft gerathenen Russischen Frauen von edler Geburt, für deren Bequemlichkeit und Schutz vor rauher Begegnung er unter den Mühen des Kampfes und bei der großen Licenz des Lagerlebens die zarteste Sorge getragen, zum Staunen der Russen den Ihrigen wiedergab 60). Gleich darauf begab er sich auf den Warschauer Reichstag, dessen Stimmung im Ganzen, durch das Glück der Polnischen Waffen gehoben, dem Könige geneigter war. Doch bedurfte es immer der eindringlichsten Vorstellungen, um die Stände zur Bewilligung der Abgaben gleich auf 2 Jahre zu bewegen. Viele hinderte

58) Heidenst. p. 117. sq. — 59) Thuan. lib. 80, p. 633. 636. — Herrmann p. 270.
60) Herrmann p. 271 — 273. — Zycie I., c. 18. 19. 20. — Thuan. lib. 72, p. 648.

engherzige Rücksicht auf eignes Wohl sich zu einem höhern patriotischen Standpunkte aufzuschwingen: vielfache Klagen wurden laut über die schweren Opfer, die der Krieg forderte. Es war dieser Reichstag, sagt Thuanus 61), ein unwiderleglicher Beweis für die Wahrheit, daß eine in enge Schranken gewiesene Königsgewalt die Machtstellung eines Staates und seine Kraftentwickelung in auswärtigen Kriegsunternehmungen abschwäche, da der König ohne Beirath der Stände nichts zu beschließen vermag, somit Vielen die Befugniß zufällt, durch öffentlichen Einspruch auch die klügsten und bewährtesten Anordnungen eines Einzigen zu vereiteln.

Bei der Eröffnung der 3ten Expedition gegen Rußland in der Mitte von 1581 konnte man wahrnehmen, daß Zamoyski, wie seine hinreißende Beredtsamkeit und sein staatsmännisches Talent ihm über die Einsicht seiner Mitbürger Gewalt verliehen, jetzt durch seine Siege ihre Einbildungskraft eingenommen hatte. Der König hatte abermals die Anwerbung und Aushebung der Truppen in seine Hände gelegt, und bei dem Klange seines Namens strömte der Adel in Masse zu den Waffen, die jungen Edelleute trugen ihm wetteifernd Güter, Dienste und Leben an. Es bedurfte nur seines Rufes, um jene Sympathieen zu wecken, welche in solchen Zeitläuften die köstlichste Hülfe eines großen Mannes sind. Der König aber lohnte jetzt sein Kriegsverdienst in gerechter Anerkennung seiner Feldherrntalente unter allgemeiner Zustimmung durch Verleihung der höchsten militärischen Würde. Als der Hofmarschall Andreas Zborowski ihm den Feldherrnstab überbrachte, lehnte er ihn mit jener Bescheidenheit ab, die wahres Verdienst adelt, und konnte nur, wie mächtig auch Ruhmliebe drängte, durch Stefan's wiederholte Bitten zur Uebernahme des wichtigen Amtes vermocht werden 62). Er war tief durchdrungen von der Schwere der Verpflichtungen, die ihm durch diese schmeichelhafte Wahl auferlegt war. Die Disziplin hatte sich, weil der König sich um das Detail des Dienstes nicht hatte kümmern können, und durch die vielen im Heere dienenden Freiwilligen sehr gelockert. Der neue Kronfeldherr griff hier mit einer von schwächlichen Rücksichten weit entfernten Energie durch: er trieb das Gesindel beiderlei Geschlechts aus dem Lager und machte keinen Unterschied der Person in der Bestrafung militärischer Vergehen. Hier mußten junge Adlige für verübten Unfug am Pranger stehen, dort ward ein Offizier für schwere Insubordination an den Galgen gehängt, da schlug er selbst auf Krieger von vornehmer Geburt wegen grober Fahrlässigkeit mit dem Kommandostab los; er ließ sogar einen königlichen Hofmann, der einen dienstlichen Befehl nicht respektirte, sofort in Ketten legen. Sein eiserner Wille zwang Widerspänstige zur Unterordnung unter die Zucht, sein gebieterischer Blick trieb Säumige zur Pflicht, sein gewaltiges Wesen spornte Zaghaftigkeit zur höchsten Anstrengung aller Kräfte. Mit so unnachsichtiger Strenge verband er die liebevollste Sorgfalt für das Wohl und die Bequemlichkeit des einzelnen Soldaten. Ueberall sah er selbst nach, mißtrauisch gegen fremde Berichte. „Der König Stefan glaube

61) Thuan. lib. 72. p. 650. — 62) Thuan. lib. 73. p. 667. — Zycie I. c. 21. p. 124 — 126.

Jedem, murrte immer Mielecki, Zamoyski aber Keinem[63])." Die Soldaten vertrauten ihm blindlings: „seiner Kriegsgeschicklichkeit könne nichts widerstehen". Doch ward er bald auf eine harte Probe gesetzt. Als im Lager vor Pskow, um dessen Einnahme sich der ganze Feldzug drehte, das Gerücht von der beschlossenen Ueberwinterung des Heeres sich verbreitete, schürten böswillige Neider die durch seine strenge Zucht geweckte Erbitterung zur Flamme: „Er habe dem Könige jenen gefährlichen Plan an die Hand gegeben, ohne Zweifel würde er Stefan nach Warschau begleiten, um auf dem Reichstage durch Beredsamkeit zu glänzen, das Heer könnte unterdessen ein Opfer des harten Winters und des grausamen Feindes werden; natürlich, ein Mann, der von der ersten Jugend nur um Wissenschaften sich gekümmert und in den Bildungsanstalten des weichlichen Italiens fast aufgezogen sich mehr in den Civildienst als in den Beruf des Kriegers eingelebt habe, kann durch seine unverständige Halsstarrigkeit das Heer nur zu Grunde richten; es ist derselbe, der vor 8 Jahren in Paris durch Redegabe und Feinheit des Geistes, noch mehr durch Französische Sitte in Tracht und Haltung Heinrich von Anjou entzückte[64])". Man dichtete Spottverse, die sein im Schulstaube, nicht im Waffengetöse verbrachtes Leben verhöhnten. Zamoyski stand nicht an, die überaus gerechte Gereiztheit der öffentlichen Sache und dem Nutzen, den er ihr bringen konnte, zu opfern[65]). Auch als die Unzufriedenheit weiter um sich griff und sogar die Kriegsobersten, der Anstrengungen überdrüssig, laut Abschluß des Friedens forderten, selbst da ließ Zamoyski das Gefühl persönlicher Kränkungen nicht zu Worte kommen, vergaß großmüthig über den früheren Thaten ihre Fehler der letzten Zeit und beschwor den Sturm auf die edelste Weise[66]). Vorerst untersagte er bei schwerer Strafe alle heimlichen Zusammenkünfte. Dann entbot er alle Obersten nnd Rottenführer zu einer Berathung, mahnte sie in kraftvoller Rede an ihre Pflichten gegen das Vaterland, erinnerte sie daran, wie Waffenehre und ausdauernde Festigkeit den Ritterstand vom Pöbel unterscheiden müsse und erklärte endlich, daß er weit entfernt das Lager zu verlassen freudig für das Wohl und den Ruhm Polens mit ihnen gemeinschaftlich thätig sein wolle[67]). Seine feurigen Worte rissen die schwankenden Gemüther fort. Der Kastellan von Gnesen, Johann Zborowski, und Andre nach ihm schwuren begeistert auf ihr Ritterwort, mit ihrem Führer auszuharren, wie auch die Würfel fallen. In der That nur starke Liebe zu kriegerischer Ehre, gepart mit unbeugsamer Willenskraft, konnte in so verzweifelter Lage ausharren: Der Winter war seit dem November 1581 furchtbar strenge, Kälte und Hunger wütheten unter dem Heere, die Schildwachen erfroren, in den Zelten lagen Erstarrte, die Häuser der Dörfer mußten zum Schutze vor dem grimmigen Froste in's Lager transportirt werden, der Scheffel Korn kostete 10 Silberrubel, die dürftig genährten Pferde fielen, der Schatz war leer. Noch hielt Zamoyski

63) Zycie III., c. 19. p. 314. — 64) Thuan. lib. 73. p. 676. 677. — Zycie I., c. 22.
65) Herrmann § 2., p. 280 nach Heidenst. comment. IV., p. 159. sqq.
66) Thuan. lib. 73. p. 677. — 67) Thuan. l. l. p. 678.

Stand: je drohender die Gefahren sich thürmten, desto mehr blieb er unerschüttert, das Feuer seines Muthes auf die Schwächeren ausströmend, die Tapferen vereinend, die Ermatteten aufrichtend. Zuletzt mußte er den Elementen weichen. Die imposanten Streitkräfte, deren Anblick den Türkischen Gesandten zu dem Ausrufe hingerissen 68): „Gott gebe, daß beide Fürsten (Stefan und sein Großherr) vereinigt wären, nicht der Erdkreis widerstände ihrer Macht!" jenes 100,000 Mann starke Heer war auf 26000 Mann herabgeschmolzen. Vom 15. August 1581 bis zum 4. Januar 1582 hatten die tapferen Belagerten 46 Ausfälle gemacht. Da schrieb Zamoyski an die Polnischen Gesandten, welche in Sapolski Brod unter Vermittelung des Jesuiten Antonio Possevino über den Frieden verhandelten: „Die Geduld des Heeres ist erschöpft, unterzeichnet den Vertrag, oder ich muß die Flucht ergreifen 69)."

So endete ein zehnjähriger Waffenstillstand am 6. Januar 1582 diesen Krieg ohne Ruhm und ohne Frucht für Rußland, aber mit dem Gewinne von Liefland, Polock, Wieliz und voller Triumphe für Polen, an denen nächst dem Könige Zamoyski den gerechtesten Antheil hatte. Nach Ordnung der Liefländischen Angelegenheiten reisten Beide zum Reichstage nach Warschau 3. October 1582. Die Sitzungen desselben athmeten keinesweges den Geist der Einheit und der Befriedigung über das Ende eines Kampfes, der dem erloschenen Waffenruhme Polens seinen alten Glanz zurückgegeben hatte. Ein Blick in sein Treiben 70) lehrt zur Genüge, daß eigensüchtiges Streben, Parteileidenschaft und Mißgunst gegen wachsende Größe die im Gemüthe der Versammlung sich abspiegelnden Gefühle sind. Jener unruhige Geist, der vor nichts zurückbebt und nur trachtet, seine entfesselte Anmaßung zu befriedigen, hinderte die Beschlüsse über die wichtigsten Staatsfragen, auf deren Erledigung der Kronkanzler im Namen des Königs wiederholentlich drang. Man blieb taub gegen Vernunftgründe. In edler Entrüstung brach Zamoyski in die prophetischen Worte aus: „Ich sehe, schon treiben Petilius ihr Wesen in der Republik; ich fürchte, es naht die Zeit, wo Catilinas sich erheben werden 70)." Schmerzlich erregt sah er eine große Angelegenheit des Vaterlandes nach der andern in sinnlosem Wortgezänke untergehen. Aber auf eine Sache warf er sich mit der ganzen Gewalt seiner Beredsamkeit: die öffentliche Belohnung der Krieger aus niederm Stande, die unter seiner Fahne mit Auszeichnung gedient, seine Gefahren getheilt und an seinem Ruhme mit Hingebung gearbeitet hatten. Hier bot er alle Hülfsmittel seines reichen Geistes auf, die Willigen zu befeuern, die Zweifelnden zu überzeugen, hier schlug er die Selbstsüchtigen, die Neider mit dem Blitze seines Auges, mit dem Donner seiner Rede zu Boden, es galt die eigne Ehre und fremdes wohlerworbenes Recht. Er rang es seinen Gegern ab. Man stattete die Armuth der Tapfern aus und erhob sie in den Adelsstand, und damit ihn fortan ein unauflösliches Band theurer und glänzender Er-

68) Thuan. l. l. p. 671. — 69) Thuan. l. l. p. 800. sq. — Herrmann: p. 282. — Zycie I., c. 22. p. 126—150. c. 23. p 151—156. — 70) Thuan. lib. 76. p. 805. — Zycie II., c. 1. p. 157—159.

innerungen an diese Krieger knüpfte, nahm Zamoyski Alle in sein Wappen auf[71]). Im Uebrigen ward kein Beschluß erzielt, die Versammlung trennte sich in Hader und Tumult trotz Zamoyski's Ankämpfen und Protestationen, der laut erklärte, daß die Ehre des Reichs sowie Lieflands und Rothrußlands Heil bei der drohenden Haltung der Moskoviter und Tartaren durch diese sich überstürzende Hast gerade zu verrathen würde[72]). Inzwischen verlangte das Kronheer seinen rückständigen Sold. Als Zamoyski die Soldaten zur Geduld ermahnte, riefen sie einstimmig: man möchte ihnen nur Lebensunterhalt schaffen, dann wollten sie dem geliebten Feldherrn folgen wohin er sie auch führe. Nachdem er nun mit eignen Opfern und der bereitwillig gebotenen Hülfe des Fürsten Constantin Ostrogski Rothrußland gegen die Tartaren gesichert hatte, gewann das innige Verhältniß zwischen König und Kanzler durch eine verwandschaftliche Verbindung neue Kraft. Batory vermählte ihn mit seiner Nichte, der Prinzessin Griseldis Batorea, Tochter des Fürsten von Siebenbürgen Christoph Batory. Die Hochzeit wurde 1583 zu Krakau mit nie gesehener Pracht vom 12. Juni ab 8 Tage lang gefeiert, besonders verherrlicht durch die Anwesenheit des Königs, der Königin, vieler fremden Gesandten, aller Polnischen und der meisten Lithauischen Senatoren. Diese glanzvolle Feier[73]) verfehlte nicht dem Neide neue Nahrung zu geben, dem der Kronkanzler durch diese Vermählung die gesetzliche Gleichheit zu überschreiten schien. Bald steigerte ihn die Zborowskische Sache[74]) zum bittersten Groll.

Die durch Reichthum und Verwandschaft mit den vornehmsten Häusern Polens mächtige Familie der Zborowski hatte durch ihr vorwiegendes Ansehn vorzüglich bei Stefan's Wahl mitgewirkt, um mit ihm und durch ihn zu regieren Unter den vier Brüdern behauptete Johann, der Kastellan von Gnesen, unter dieser Regierung allein eine edlere Haltung, er betheiligte sich nicht an den verbrecherischen Entwürfen seiner Brüder gegen den König, der ihren ungeduldigen Prätensionen anfangs sorgfältig auswich, zuletzt rücksichtslos entgegentrat. Andreas, der Hofmarschall, besaß jene Klugheit von zweideutigem Ruhme, die ihr eigennütziges Thun stets mit einer hinlänglichen Beimischung von Patriotismus zu umkleiden weiß: er verstand überall durchzuschlüpfen. Der 3te Bruder Christof war eine durch und durch revolutionäre Natur: sittlich verderbt, voll Verachtung gegen das Gesetz, voll Haß gegen aufkeimende Größe, stets mit den Ideen des Umsturzes erfüllt, ein zweiter Saturnin. Der 4te Sohn Peters, des Krakauer Woywoden, Samuel hatte Manches was an's Bessere streift: aber jene Flüchtigkeit des Charakters, die sich stets dem Eindrucke des Moments

71) Bei Nobilitirung nicht Adliger ward oft das Wappen dessen ertheilt, der dafür am meisten gewirkt. Roepel: Gesch. Polens I. Thl., Beilage 1. p. 613. — Zycie II., c. 1. p. 158.

72) Thuan lib. 76. p. 806. — 73) Zycie II, c. 3. p. 161 — 168 nach Martin Bielski's Chronik in der Fortsetzung von seinem Sohne Joachim. p. 700 — 735.

74) Bielski p. 736. sqq. — Zycie II., c. 4 p. 169 — 178. — Thuan. lib. 80. p. 936. sq. — Heidenst. VII. p. 229 — 233. — Sulicov. p. 162. sq. Lengnich: Gesch. der Preuß. Lande Polnischen Antheils Danzig 1724, fol. Thl. III., p. 343. 344. u. 458.

preisgiebt, rastlose Rührigkeit des Geistes, leidenschaftliche Ausbrüche, Heroismus ohne Grenzen und ohne Ursache, Vorliebe für das Abenteuerliche, groteske Thorheiten — das waren die Elemente seines politischen und moralischen Ruins, das waren die Züge, die jedes Gemeinwesen über kurz oder lang als abnorme Erscheinung und gefährlichen Auswuchs gewaltsam aussondern muß[75]. Vor 9 Jahren war er für den an Wapowski, Kastellan von Przemysl, an Heinrich's I. Krönungstage verübten Mord mit ewiger Verbannung gestraft. Aus Gunst für seine Familie hatte ihm der König gegen die ausdrückliche Bestimmung des Gesetzes nicht die Ehre abgesprochen. Vergebens hatte sich Samuel, als Stefan die Krone erhalten, bemüht das Urtheil rückgängig zu machen. Den Gesetzen trotzend durchzog er nun mit einem Haufen Abenteurer das Land und zettelte mit seinen Brüdern Andreas und Christof, die in ihren selbstsüchtigen Gelüsten niedergehalten neue Zustände ersehnten, eine Verschwörung gegen den Thron und gegen das Leben des Königs, sowie des bittergehaßten Großkanzlers an. Der aber kam den frechen Umtrieben zuvor, ließ Samuel durch Żołkiewski aufheben und ungeachtet aller Verwendungen von Seiten der Verwandten und Freunde der Verschwörer kraft seines Amts als kürzlich ernannter Starost von Krakau auf Befehl des Königs am 26. Mai 1584 zu Krakau enthaupten. Christof, der nach Mähren entwich, ward auf dem Reichstage, vor dem das Bild des ruchlosen Komplotts offen aufgerollt wurde, den 22. Februar 1585 für infam und vogelfrei erklärt. Der Hofmarschall hatte sich mit seiner instinktmäßigen Schlauheit schon aus der Affaire gezogen, zu gelegener Zeit taucht er wieder auf. Sonst verlief der Reichstag fruchtlos in Folge heimlicher Erbitterung über die strengen Urtheile gegen Magnaten. Ja es traten sogar Landboten mit Vorschlägen zur Beschränkung der königlichen Gerechtsame auf: man wollte dem Könige die Macht und Mittel nehmen, um auch nur die unvollständige Gewalt, die ihm eingeräumt war, auszuüben[76]. Mit Verachtung ging Batory über solches Ansinnen hinweg. Der Reichstag endete tumultuarisch unter Zank und Protesten. Man wähnte durch Unterstützung der Regierung an der Knechtung des Vaterlands zu arbeiten, das energische Auftreten des Königs erschien als Tyrannei, die öffentlichen Auflagen als Mittel sie zu stärken. Unter der Herrschaft solcher Empfindungen mußten die Geister immer mehr entarten, die Urtheile sich verkehren, gesetzliche Maßregeln erzeugten Groll und Mißtrauen, unter den nichtigsten Vorwänden durchfluthete Aufregung das ganze Land. Stefan reiste sofort nach Lithauen ab: dort weilte er gerne, dort ehrte man ihn hoch, besonders war Grodno sein Lieblingsaufenthalt wegen gesunder Luft und heiterer Lage.

Zamoyski aber ging damit um, seinen Namen durch ein bleibendes Denkmal der Nachwelt zu übergeben: es war in dieser Zeit, daß er auf dem väterlichen Boden, wo das

75) Allg. Welthistorie Thl. 48. v. Christian von Engel Halle 1796, 4: Gesch. der Ukraine Periode II., p. 83. sqq. Samuels Thaten als Kosakenhetman nach Paprocki: cnota ricerstwi Polskiey p. 106. sqq.
76) Thuan. lib. 83. p. 131.

alte Stammschloß Skokowo stand, eine neue Stadt, das feste Neu-Zamość gründete. Durch die ansehnlichen Freiheiten und Privilegien, womit der König bereitwillig diese Stiftung ausstattete, hingelockt zogen auf Zamoyskis Aufforderung Scharen von Ansiedlern aus fremden Ländern herbei. So ging insgemein die Städtebildung in Polen vor sich, man findet da keinen Organismus, wie er in den Städten Italiens und später Deutschlands sich entfaltete, sondern stößt auf rein Zufälliges, auf königliche Privilegien, deren Natur die Widerruflichkeit war. Die Einwanderung wurde im weitesten Maßstabe gefördert, nicht um in sich selbst den Kunstfleiß zu begründen, sondern ihn an die ansässigen Fremden abzutreten[79]. Bald erblühten in Zamość neue, in Polen bis dahin unbekannte Gewerbe. Sehr zahlreich waren die Armenier, welche die Kunst der feineren Gerberei nach Polen verpflanzten, während früher große Summen für Lederwaaren in's Ausland, namentlich nach der Türkei gingen. Auf diese Weise brachte Zamoyski Rothrußland durch Handel und Gewerbe in Aufschwung, zugleich schuf er der Provinz in Zamość ein unüberwindliches Bollwerk gegen die Tartaren, dessen Festigkeit sich auch in den folgenden Jahrhunderten trefflich bewährte[77]. Zu derselben Zeit 1586 erbaute er nach dem Beispiele des Fürsten Ostrogski in Podolien 16 Meilen von Bender eine zweite Vormauer gegen die Tartaren, Stadt und Festung Szarogrod, zu Ehren seines kühnen Ahn Florian Szaryuß Jelitczek[78]. Als der Türkische Gesandte mißtrauisch die Festungen besichtigte und an Szarogrod kam, erging er sich in lauten Vorwürfen über Verletzung der Traktate. „Mann, was soll der Lärm, versetzte Zamoyski, merkst du nicht, daß es zum Wohle Deines Herrn geschehen? Ihr klagt über die Kosaken, nun wen wollt Ihr lieber zu Nachbaren haben, uns oder sie?“ Dem reich beschenkten Gesandten leuchtete das ein, er ging sehr befriedigt von dannen[80]. So machte Zamoyski jetzt wie in der Folge von den großartigen Mitteln, die ihm Aemter und ausgedehnter Besitz zur Verfügung stellten, den uneigennützigsten Gebrauch durch Dienste von bleibendem Werthe, die den Ruf seines reinen Patriotismus noch mehr befestigten. Es kamen nun Zeiten, wo er des unbegrenzten Vertrauens seiner Mitbürger in die vollkommenste Redlichkeit seiner Absichten bedurfte.

Ein unvermutheter Schlag traf das Vaterland: eine plötzliche, durch heftigen Zorn über eine Auflehnung der Rigaer hervorgerufene Krankheit endete das Leben des Königs zu

---

77) 1648 wurde Zamość durch den Kasakenhetman Bogdan Chmielnicki, 1656 vom Schwedenkönige Karl X. Gustav, beide Male vergeblich belagert.

78) Im Kriege gegen Preußen unter Władysław Łokietek sec. 14. lag er von 3 Speeren durchstochen auf der Wahlstatt, kaltblütig damit beschäftigt, die herausfließenden Eingeweide zurückzuhalten und rief dem ihn bemitleidenden Könige zu: „Mein König, ich kenne größeren Schmerz und der ist, einen bösen Nachbar zu haben.“ Der König in Anerkennung seiner Standhaftigkeit fügte seinem Wappen 3 Speere zu und befreite ihn von dem schlimmen Nachbarn. Szaryusz hieß er von dem grauen Rocke, den er trug, daher Zamoyskis Beiname.

79) Röpell p. 319 sq. — Bandtkie: Histor. kritische Analekten zur Erläuterung der Gesch. d. Ostens Breslau 1802. p. 90. 92. sq. — Maciejowski Thl. I. § 29. Abschnitt 1. p. 51. § 34.

80) Życie II., c. 4. p. 179 — 189.

Grodno 2. Dezember 1586. Kurz vor seinem Tode hatte er mit Zamoyski riesige Pläne zu Polens Vergrößerung gefaßt: Rußland sollte unterworfen und dann die Macht der Türken gebrochen werden; das Ausland verhieß Hülfe, der Papst bot Geldmittel, die Lithauer waren dafür gewonnen, selbst die Polen, deren Mißtrauen stets seine Unternehmungen durchkreuzt, zeigten auf den Landtagen Bereitwilligkeit. Es ward ihm nicht gewährt: mitten in diesen Entwürfen ereilte ihn der Tod. Ein so gewaltiger Mann hat nie mehr die Krone Polens getragen. Auch die, deren Argwohn alle seine Schritte umlagert, priesen seine Verdienste, seine ungewöhnlichen Tugenden, die der Neid im Leben umschattet hatte[81]. Niemand aber trug tiefere Trauer als Zamoyski: er fühlte am meisten den schweren Verlust des Vaterlands. Fast augenblicklich änderte sich der Zustand Polens, sofort brachen alle Leidenschaften los, welche die Furcht bis dahin darniedergehalten. Noch während Zamoyski in Lemberg die feierlichen Exequien des Dahingeschiedenen hielt, war das ganze Land vom wildesten Faktionsgeiste krampfhaft durchzuckt. Ueberall tauchten Spuren der Auflösung, des innern Kampfes auf, nicht Streit zwischen Grundsätzen, sondern zwischen Personen, ein Hereinbrechen vollkommner Gesetzlosigkeit. Die Zborowski und ihre zahlreichen Anhänger, deren Erbitterung gegen Zamoyski ihre Zügellosigkeit steigerte, riefen einen so stürmischen Parteienkampf hervor, daß Männer von Einsicht an der Rettung des Staates verzweifeln zu müssen glaubten[82]. Zwei Magnaten, jeder an der Spitze einer mächtigen Partei, der eine der bewunderte Feldherr der Nation, der andre Meister im Spiel des Parteizwistes, die Persönlichkeit Beider an sich ein Bild der Licht- und Schattenseite des Volkscharakters, traten vorwiegend in den Vordergrund: Zamoyski und Stanislaus Graf Gorka, Woywode von Posen und das Haupt des Zborowski'schen Anhangs[83]. Mißgestaltet, aber kühn und schlau, der Erbe ungeheuren Reichthums, sehr gewandt in Erwerbung der Volksgunst durch den Köder von Geldspenden und Prunkgelagen, von jener zänkischen, neuerungssüchtigen Mittelmäßigkeit, deren ganze Kraft in der trunken machenden Gewalt ihrer Irrthümer liegt, ein Mann voll jenes thörichten Stolzes, der ruhelos den Schatten seiner selbstgemachten Größe jagte, übernahm Gorka die Leitung einer Partei, die der Gerechtigkeit und Sittlichkeit entfremdet, durch gemeinschaftliche Antipathieen und Beförderungswünsche nothdürftig zusammengehalten, ein Konglomerat der verschiedensten Persönlichkeiten bildete. Zamoyski, sein politischer Gegner, errang sich die Führerschaft durch lebendiges Beispiel schwerer Pflichterfüllung und hoher Entsagung, er übernahm im bevorstehenden Parteienkampfe die Vertheidigung des Gesetzes, bewahrte in dieser schweren Zeitlage ein klares Auge und ein festes Herz: auf dem dornigen Pfade des Parteiführers blieb er ehrlich, hochherzig, ritterlich; das Gesetz, dem er diente, war ein wahrhaft menschliches; seine politischen Meinungen hatte die

81) Thuan. lib. 84. p. 178. 179. — Życie II., c. 4. p. 187.
82) Lubienski opera posth. histor. Amsterd. 1643. fol. p. 405. orat. in fun. Sig. III. p. 489.
83) Piasec. p. 56. sq. —

Erfahrung geläutert, sein Patriotismus und edler Charakter waren dieselben geblieben[84]). Diesen ihren gewaltigsten Widersacher strebten Gorka und die Zborowski vor Allem zu stürzen. Schon auf den Vorlandtagen reizten sie die Gemüther des Adels gegen den Kronfeldherrn auf: niedrige Insinuationen, Vorspiegelung großer Vortheile, kein Mittel ward verschmäht. Auf dem Landtage zu Lemberg entlud sich der erste Haß gegen ihn: der Angriff kam von einer Seite, daß er doppelt verwunden mußte, von einem Manne, der unter Zamoyskis Flügeln groß geworden, um dessen willen das gute Verhältniß zwischen dem Kanzler und den Zborowski zuerst erschüttert ward. Jaslowiecki, Starost von Sniatin, vergaß, ein passendes Werkzeug der Gegenpartei geworden, uneigennützig geleistete Dienste und brachte die gehässigsten Gerüchte über des Kronfeldherrn ehrsüchtige Pläue in Umlauf: „er wolle durch Begünstigung eines Batory das freie Wahlrecht der Nation umstoßen, darum weigere er sich der allgemeinen Gleichheit zum Trotz seine Feldherrnstelle niederzulegen." Zamoyski erwiderte mit Ruhe, „daß die oberste Leitung der bewaffneten Macht durch die im Interregnum gefährdete Ruhe des Staates bedingt sei, einen Amtsgenossen im Sinne der Gegner müsse er entschieden ablehnen, weil ihm allein erforderlichen Falls das Ernennungsrecht zustehe." Aehnliche Auftritte fanden auch auf den übrigen Landtagen mehr oder minder heftig Statt. Alles hofften die Gegner des Kronkanzlers von dem auf den März 1587 angesetzten Konvokationsreichstage zu Warschau: „Dort, gaben sie vor, müsse für Feststellung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit Sorge getragen werden[84])." Zamoyski erkannte die Unwichtigkeit desselben und hielt es für zweckdienlicher, seine Hülfsquellen für den Tag der wirklichen Wahl zu bewahren. Jener Reichstag aber überbot alle früheren an Unbändigkeit, Verhöhnung des Gesetzes und tobender Willkür. Auf der einen Seite ein Haufe von Leuten, deren Bestrebungen die unlautersten Motive durchdrangen, geleitet von Rachsucht, Neid, Habgier — auf der andern eine kleine Zahl gemäßigter und einsichtsvoller Männer, von des Kanzlers Anhang oder neutral, durch die Masse theils überschrieen, theils brutal behandelt. Gorka und die Zborowski dominirten allein in der Landbotenstube: neben ihnen zeichneten sich durch maßlose Frechheit der Landbote von Großpolen Czarnkowski aus, ein blinder Greis, der Typus jener Leute, die das Ehrgefühl nur aus Berechnung kennen, er stieß gegen den Großkanzler die entehrendsten Verläumdungen aus[85]). Im Senate schalteten die Zborowski wie alleinige Gebieter. Falsche Anklagen und Verdächtigungen häuften sich gegen den verstorbenen König und Zamoyski: der Geist der Herabsetzung fremder Größe, der man nicht die Macht des eignen Werthes entgegezusetzen vermag, ließ sich hier als die Geißel und das unabänderliche Attribut demokratischer Staatsformen erkennen. Als sich der Kastellan von Podlachien, Martin Lesniowolski, ein durch feine Bildung ausgezeichneter

---

84) Piasec. p. 226. — Lubienski I., p. 223 amica paräenes. — de mot. civ. in Pol. I. p. 33.
84) Heidenst. lib. 9. — Piassec. l. l. — Sulic. p. 182 sqq. — Bandtkie: dzieje etc. II. p. 151—156.
85) Thuan. lib. 76. p. 805. 806.

Senator, in edlem Rechtsgefühle für den abwesenden Kronfeldherrn, seinen Freund, erhob, den man gegen alles Recht seines Amtes entsetzen wollte, unterbrach ihn wüthendes Toben, drohende Schimpfreden; eine Pistole zielte auf seine Brust, des Winkes der Zborowski gewärtig: unbeirrt redete der wackere Mann in ruhiger Würde fort. Allein die gegnerische Schamlosigkeit durchbrach alle Gesetze und sprach selbst dem Rechte der Gesandschaft durch ein Attentat auf den Landboten von Belz, Żołkiewski, der am kühnsten für Zamoyski in die Schranken getreten war, öffentlich Hohn. Endlich faßten die Zborowski den eigenmächtigen Reichstagsbeschluß ab, daß der über Christof gefällte Urtheilsspruch aufgehoben und wegen der Hinrichtung Samuels eine Untersuchung gegen den Großkanzler einzuleiten sei. Darin zeigte sich die ganze Größe Polnischer Rechtsachtung und Freiheitsschirmung: Hochverrathsgesetze bekämpfte man als Despotie, weil sie dem eignen Treiben hinderlich wurden, war aber mit willkürlicher Unterdrückung aller demselben entgegenstehenden Rechte gleich bei der Hand, wo es galt sich im Besitz angemaßter Gewalt zu behaupten. Zamoyski erklärte bei Uebersendung jener Dekrete: „nach der Konstitution Siegmunds I. dürfe auf dem Konvokationsreichstage lediglich Tag und Ort der Wahl bestimmt werden, er könne daher weitere einseitige Parteibeschlüsse nicht für gültig anerkennen [86].“

Es gehörte gewiß ebensoviel Klarheit und Besonnenheit als aufopfernder Patriotismus dazu, um unter den Stürmen der verschiedensten Meinungen und der aufgergtesten Leidenschaften den rechten Weg zu einer für das Vaterland glücklichen Lösung der Wirren zu finden. Zamoyski fühlte das sehr tief. Schon im Begriffe von Zamość abzureisen, fiel ihm plötzlich Etwas noch schwer auf's Herz, er stieg vom Wagen herunter, eilte zum Schlosse in sein Zimmer, warf sich auf die Kniee nieder und betete eine Stunde lang inbrünstig zu Gott um Erleuchtung und Kraft zum bevorstehenden Tage der Entscheidung, an die das Schicksal seines Vaterlands geknüpft war [87]. Es lag eine tiefe Gläubigkeit auf dem Grunde seines Herzens. „Die echte Frömmigkeit,“ erwiederte er später auf den Vorwurf, daß er die Rechte der Dissidenten vertrete, „ruht nicht auf der Lippe, sondern im Herzen;“ ein abgesagter Feind jeder Rechtsverletzung sei er doch stets bereit sein Blut für seinen Glauben hinzugeben.“ Heidenstein, sein Hausgenosse, versichert, es sei kein Tag vorübergegangen, an dem er nicht die Messe gehört, und so oft ihn sehr dringende Geschäfte oder die Gesundheit davon obwohl selten abhielten, so suchte er dies durch ein ansehnliches Almosen zu ersetzen. Täglich betete er mit gläubiger Andacht, täglich las er die heilige Schrift: „dreifacher Gewinn, pflegte er zu sagen, erwächst mir daraus: Beschäftigung mit Gott, nützliche Belehrung und drittens lese ich im Verlaufe eines Jahres die ganze Bibel durch.“ Den Klerus ehrte er ungemein hoch, nichts desto weniger trat er seinen Anmaßungen und Uebergriffen

86) Thuan. lib. 88. p. 346 sqq. — de la Bizardiere: Histor. der Poln. Wahltage v. Siegm. Aug. an Stockholm 1733. p. 55 sqq. — Zycie III., c. 1. p. 188—203.
87) Zycie III., c. 19. p. 309. 310.

rückhaltlos entgegen. Sein ganzes Leben durchwehte ein christlich frommer Sinn, ein reiner Eifer für den Glauben. Davon zeugen nicht allein die reichen Geschenke an Kirchen und die Gotteshäuser, die er auf eigne Kosten erbaute, am schönsten leuchtet des großen Mannes Frömmigkeit aus seinem letzten Willen hervor[88]. „Ich beschwöre dich, mein Sohn, heißt es darin, ehre Gott und liebe die Frömmigkeit, betrachte sie als das Gut aller Güter, als den einzigen Quell alles Glückes. Vertheidige deinen Glauben, hüte dich vor Abtrünnigkeit . . . . Wenn es dich mit Freude erfüllt, daß du der Bürger eines großen und mächtigen Reiches und der Sproß von Männern bist, die durch ihre Verdienste deinem Namen einigen Ruhm errangen, so muß es immer deine größte Freude sein, daß du der Sohn einer noch edleren Mutter bist, der katholischen Kirche, es wäre dir besser nie geboren zu werden als nicht in ihrem Schooße zu sterben."

Wenden wir uns zur Wahl zurück. Gorka und die Zborowski beschlossen den Kronbewerber zu unterstützen, von dem sich die meisten Vortheile für sie erwarten ließen. Dazu schien ihnen der Erzherzog Maximilan, Kaiser Rudolf's II. Bruder, am meisten geeignet. Nun war der größte Theil der Nation entschieden gegen Oesterreich gesinnt, der Klerus besonders weil die Mehrzahl der Oesterreichschen Anhänger aus Dissidenten bestand[89]. Darum setzten diese alle Ränke in Bewegung, um sich zu verstärken. Ihre Häupter griffen zum äußersten Mittel und wiegelten durch Ansprache an die niedrigsten Triebe, die Habsucht, die Furcht und den Neid, den Adel zum Rokosz (eine Art gesetzlicher Insurrektion) auf[90]: auch das verfehlte seinen Zweck. Daber warben sie Ausländer mit des Erzherzogs Gelde und erschienen am Wahltage mit 10,000 Bewaffneten. Nun dachten Einige, besonders von des Kanzlers Anhang, an den Kardinal Andreas Batory, König Stefan's Neffen, der alle Bewerber durch Tüchtigkeit und tiefe Kenntniß des Polnischen Staatswesens weit überragte, aber kleinliche Eifersucht gegen die Batorysche Familie trat hemmend entgegen. Zamoyski selbst widerrieth ihm jede Bewerbung. Die meisten Hoffnungen hatte der Schwedische Erbprinz Siegmund Wasa: sie stützten sich auf die Begünstigung der moralisch besser Gesinnten: zudem war er mütterlicherseits ein Jagellone, immer noch ein Name von theuerm Klange für die Polen: man versprach sich auch von dieser Wahl die Ausgleichung aller strittigen Verhältnisse zwischen dem Reiche und Schweden, endlich die Einverleibung Esthlands[91]. Doch sehn wir Zamoyski nicht sogleich für Siegmund auftreten. In Bezug auf den Erzherzog theilte er die Gesinnung seiner Mitbürger: nichts konnte ihn in dieser Ueberzeugung erschüttern, nicht die eifrigsten Anliegen, nicht die lockendsten Anerbieten von Seiten Maximilians[92]. Einige Zeit schwankte er noch, aber die Entscheidung drängte, den Gegnern die

---

88) Zycie l. l. p. 311 — 89) Lubiensk. vit. Pstrokonsk. p. 407.
90) Sulic. p. 189—192. — Piasec. p. 58. — Lubiensk. vit. Pstrok. II., p. 423. I. de mot. civil. II., p. 68. Heidenst. p. 152.
91) Lubiens. vit. Pstrok. p. 406. — Loccenii histor. Suec. etc. libri IX. Edit. II. Francf. u. Leipzig 1676, 4. lib. 7. p. 338. 391. — Sulic. p. 185. — 92) Zycie III., c. 1. p. 195.

Wage zu halten. Als er die mächtigsten Großen auf Seiten des Schwedischen Prinzen sah, legte er ungesäumt das Gewicht seines Ansehns für ihn ein. Willig folgten seinem Rufe die alten Kampfgenossen aus den Russischen Feldzügen, Weyher, Georg Farensbach u. a., so daß er mit einem zwar kleinen, aber wohl disziplinirten und meist aus Veteranen bestehenden Heere nach Warschau ziehen konnte. Der bessere Theil des Ritterstandes beharrte fest bei seinem bewährten Führer. Auch die Preußischen Stände hatten Zamoyski, dem stets eifrigen Verfechter ihrer Rechte und Freiheiten, ihre Stimmen zur Verfügung gestellt[93]. Alle aber, welche diese Wirren als die ergiebigste Ausbeute der Macht und den Zeitpunkt ihrer Geltung betrachteten, so wie tief Verschuldete, Wüstlinge, Verschwender scharten sich, wie zu Rom der Auswurf der Nobilität um Catilina, hier um Gorka und die Zborowski[94]. Sie kannten nichts, sie begehrten nichts als das Wohl der eignen über Alles erhabenen Person; ihre Losung blieb stets dieselbe: Recht und Freiheit! so lange sie noch nicht die Gewalt an sich gerissen — nieder mit Zamoyski, dem Diktator! damit lief der Parteihaß Sturm gegen den Mann, den alle wahrhaften Patrioten als den alleinigen Retter des Staates ansahen. Seine Anhänger wurden spottweise „der schwarze Rath" genannt, weil sie Stefan zu Ehren Trauer trugen[95]. Als aber der Primas Stanislaus Karnkowski, der auf Antrieb des Papstes, damit die Oestreichsche Partei nicht aus lauter Ketzern bestände, dieselbe begünstigt hatte, in Folge brutaler Behandlung durch Gorka zur Zamoyskischen übertrat, war deren Ueberlegenheit und die Wahl Siegmunds den 19. August 1587 entschieden. Das versetzte die Gegner in Wuth, drei Tage später ließen sie den Erzherzog durch den einzigen, auf ihrer Seite befindlichen Bischof Woroniecki von Kiow zum Könige ausrufen.

Die Nation war nun in zwei feindliche Lager gespalten. Auf der Versammlung zu Wiślica wurde am 8. Oktober die Wahl Sigmund's von der Zamoyskischen Partei bestätigt, die gegnerische als ungültig verworfen, alle ihre Anhänger für Feinde des Reichs erklärt, der gesammte Adel bei Strafe der Güterkonfiskation zu den Waffen gegen sie aufgeboten und der 27. November als Krönungstag bestimmt. Inzwischen entfremdeten sich die Zborowski durch unerhörte Verletzung der öffentlichen und Privatsicherheit die Gemüther der Nation, die den Willen derer, welche sich zur Rettung des Staats verbunden hatten, nicht mehr mit den Manövern des Ehrgeizes und des Egoismus verwechseln konnte. Durch steten Geldmangel, eine Folge unsinniger Verschwendung in Festgepränge und rohen Bachanalien, auf das Ausland gewiesen, drangen sie in Maximilian mit einem Heere in Polen einzurücken und fanden ihn um so bereitwilliger[96], als er hauptsächlich seine Hoffnung auf die Weigerung Johann's III. seinen Sohn nach Polen zu senden gründete. Der Schwedenkönig trug in der That Bedenken, den 21jährigen Jüngling in die Stürme einer gähren=

93) Lengnich l. l. p. 375. — 94) Heidenst. lib. 8. p. 253 I., 262 II. — 95) Sulic. p. 188. —
96) Chyträus: Chron. Saxon. et vicin. aliquot gent. 1500—1593. Lips. fol. 1611. lib. 28. p. 840. — Sulic. p. 182. — Thuan. lib. 88. p. 349 sqq. — Piasec. p. 62.

den Welt hineinzuwerfen, ihn mit all den fruchtlosen Ansprüchen, Zwisten und Demüthigungen zu beladen, die den Besitz des Polnischen Thrones sprüchwörtlich machten[97]). Mittlerweile traf Zamoyski die der Sachlage entsprechenden militärischen Maßregeln, eilte schnell nach der Krönungsstadt und setzte sie mit Tęczyński, Zebrzydowski und Farensbach in Vertheidigungszustand. Drei Tage später erschien Maximilian mit einem Heere und unternahm nach erfolglos versuchter Unterhandlung einen Sturm auf Krakau. Schon hatten seine Soldaten die Wälle erklimmt und die Belagerten in Verwirrung gebracht: da eilte Zamoyski selbst herbei, ergriff eine Fahne, drang in den Feind, streckte die Vordersten nieder und kämpfte so lange Mann gegen Mann, bis die Seinigen durch diesen Heldenmuth entflammt die Wälle völlig gesäubert hatten. Aergerlich schrieb er nun, da Siegmund zauderte, durch den Grafen Sparre an ihn in einem Stile, wie ihn das Kriegsleben wohl bildet: „Er halte die Metropole des Reichs nebst Krone und Insignien in Bereitschaft, Siegmund möchte nicht aus Furcht oder Trägheit schwanken bei der Besitznahme eines so großen Königreichs, damit es nicht von ihm hieße: er, der solchen Kampfpreis mit den Waffen erringen sollte, habe aus Schlaffheit die ihm freiwillig gebotene Herrschaft eingebüßt[98])." Da machte sich der junge Prinz auf den Weg, im Dezember hielt er seinen glänzenden Einzug[99]) in Krakau. Gleich bei seiner Ankunft stimmte er jedoch die großen Erwartungen der Polen herab, als er nach der im eleganten Latein gehaltenen Empfangsrede des Kronkanzlers sich linkisch und verlegen benahm und zuletzt nichts erwiderte, so daß Zamoyski dem Kastellan Leśniowolski die drastische Aeußerung zuflüsterte: „Was für ein stummes Wesen habt Ihr uns da aus Schweden hergebracht[100])?" Uebrigens war ein gutes Vernehmen zwischen Siegmund und Zamoyski von vorne herein zerstört. Die Partei des letzteren hatte am Großmarschall Opaliński einen Mann von Einfluß und Bedeutung verloren, der sich, obgleich den Zborowski nahe verwandt, in Folge der Gunst, die er unter Stefan genossen, und aus Haß gegen Gorka dem Kanzler angeschlossen hatte, jetzt aber neidisch auf dessen immer mehr wachsende Macht mit den Gegnern nähere Verhältnisse anknüpfte. Er zeigte sich als ein Mann von grundsatzloser Geschmeidigkeit und jener Gewandtheit, die das Herannahen eines Glückswechsels zeitig erkennt und dem Mißvergnügen immer einen patriotischen Anstrich zu geben versteht. Sein Plan war, die Zborowski mit dem Könige auszusöhnen, dann mit ihnen vereint Gorka's unerträglichen Uebermuth zu beugen und zuletzt das Uebergewicht des mächtigen Kanzlers zu vernichten. Während dieser im Felde beschäftigt war, eilte Opaliński nach Marienburg Siegmund entgegen und begann sein ränkevolles Spiel: „Die Erklärung des Kronfeldherrn für den Schwedischen Thronfolger sei nur eine Frucht der Angst vor den Zborowski, auch jetzt vertheidigte er Krakau nicht sowohl für Siegmund, als zu Gunsten eines Batory." Durch derartige Einflüsterungen berückte er den unerfahrenen Fürsten, und in

97) Loccen. VII. p. 408. — Thuan. 88. p. 352. — 98) Thuan. 88. p. 353.
99) Chytr. lib. 28. p. 844. — 846.
100) Kobierzycki: histor. Vladislai usque ad excess. Sig. III. Danzig 1655, 4. lib. I., p. 44.

Folge der kleinlichen Seelen eigenthümlichen Eifersucht gegen moralische Größe trachtete dieser sich von dem Einflusse eines Mannes zu befreien, dessen thätigem Wirken allein er die Krone verdankte. Lesniowolski, durch Eleganz des Benehmens bei Siegmund beliebt, setzte zwar den Kanzler von diesen Intriguen heimlich in Kenntniß, konnte es aber nicht hindern, daß Opaliński auf dem Wege nach Krakau alle Freunde Zamoyski's aus der Umgebung des Königs allmälig entfernte und ihn mit seinen Kreaturen umgab. Bei Siegmund's Ankunft daselbst fand der Großkanzler dessen Gemüth bereits für die Zwecke seiner Gegner bearbeitet.

Der Krönungsreichstag begann sogleich seine Sitzungen mit den Debatten über die Abtretung Esthlands, wozu die Schweden sich durchaus nicht verstehen wollten. Die Polen beschwerten sich über Verletzung des Wahlvertrags; insbesondere drang Zamoyski rücksichtslos auf Erfüllung jenes Artikels. In seiner Hand lag die Entscheidung, und schwerlich konnte diese dahin ausfallen, daß er den Schweden freiwillig darbringen sollte, was sie mit allen Mitteln einer nicht sehr ehrenwerthen Taktik bisher vergebens erstrebt hatten[101]). Entrüstet sagte er in seiner Rede[102]): „Es ist weder der Würde des Königs noch dem rechtlichen Sinne der Schwedischen Nation angemessen, heilig verbürgte Verträge zu brechen . . . . Die Römer waren wohl Meister in jener hinterlistigen Politik und berückten ein Volk zuerst durch den Trug der Gesandten, die sie dann den Feinden unter dem Scheine der Genugthuung auslieferten." Der König ohnehin der Uebernahme der Polnischen Krone abgeneigt, wies die Bedingung über Esthland standhaft zurück und verharrte auch dabei, als der Großkanzler ihm bündig erklärte, „daß Siegmund unter diesen Umständen der Nation nicht vergen könne, wenn sie sich nach einem andern König umsieht." Der Streit schien eine für die Lage des Landes gefährliche Wendung nehmen zu wollen. Allein trotz des tiefen und gerechten Unwillens, den Zamoyski im innersten Herzen fühlte, ließ er ihn doch bei der Behandlung politischer Fragen nicht mächtig werden. Die Situation war zu ernst, um dem Vaterlande ohne Noth durch Starrsinn Verlegenheiten zu bereiten: Gefahr von Außen, Ungewißheit, Verstimmung und Entzweiung im Innern. Das bewog ihn zur Nachgiebigkeit, und die ganze Sache ward bis auf Siegmunds Nachfolge im Erbreiche verschoben. Hierauf wurde Siegmund III. Wasa am 27. Dezember 1587 zu Krakau gekrönt. Zamoyski aber beschloß vor Allem den Feind unschädlich zu machen, rückte durch Balthasar Batory, Stefan's Neffen, verstärkt, über Wielun nach Schlesien, wohin sich Maximilian zurückgezogen, und errang bei dem Städtchen Byczyn am 22. Januar 1588 einen vollständigen Sieg über die Feinde, von denen 3000 auf dem Schlachtfelde blieben und ein großer Theil in Gefangenschaft gerieth[103]). Dieser Erfolg trieb auch den mangelnden Willen zu sofortiger Anerkennung. Der Erzherzog und die vornehmen Polen, welche sich nach Byczyn geworfen,

101) Geijer: Gesch. Schwedens, übersetzt v. Leffler. Band II., c. 5. p. 243.
102) Loccen. VII, p. 410. — Heidenst. IX, p. 277. — Chytr. p. 846. sq. — Thuan. lib. 88. p. 357 sq.
103) Khevenhiller: Annal. Ferdinand. Leipzig 1721. Thl. III., p. 609 sq. — Thuan. 88. p. 361 sq.

wurden den Tag darauf durch Zamoyski gezwungen sich zu ergeben. Im Benehmen gegen den gedemüthigten Feind folgte der Sieger ganz dem Zuge seines edlen Herzens. Er behandelte Maximilian nicht nur mit der seinem Range gebührenden Achtung auf die ehrenvollste Art, sondern wußte auch das traurige Loos der Gefangenschafft mit einer Delikatesse zu mildern, daß der Erzherzog durch die Feinheit und ritterliche Offenheit seines Wesens bezaubert gern in seiner Nähe weilte und die angenehmsten Stunden am Hofe des Kanzlers in Zamość, das nicht weit von Krasnystaw, dem Orte der Haft lag, verlebte. Dort bewirthete ihn Zamoyski öfters zur Karnevalszeit mit fürstlicher Pracht[104]). Gegen die Polen aber und vorzugsweise gegen Andreas Zborowski und gegen Gorka, der am meisten seine Gefühle verletzt und durch Ungerechtigkeiten aller Art seinen Groll zu wecken bemüht gewesen war, verfuhr Zamoyski mit jenem Zartsinn, der selbst in der Stunde des Triumphes jede rauhe Anspielung meidet und das bittere Vergnügen nicht kennt, seinen Haß zu befriedigen. Er verstand, sagt Thuanus[105]), nicht nur zu siegen und den Sieg zu verfolgen, sondern ihn auch edel anzuwenden und den Uebermuth zu beherrschen, der großes Gelingen zu begleiten pflegt. Sogar seine bittersten Feinde vermochten nicht sich vor so viel Edelsinn zu verschließen und erkannten ihm willig den Preis der Tapferkeit und der Weisheit zu[106]).

Noch ehe der Krönungsreichstag seine Sitzungen geschlossen hatte, erscholl die Nachricht von dem glänzenden Siege, den der Kronfeldherr im Felde erkämpft. Die Stimme des Neides verstummte. Der König sah, so sehr er jenen Erfolg mit Gleichgültigkeit betrachtete, indem schon in ihm der Gedanke an eine nähere Verbindung mit Oestreich aufstieg, nothgedrungen zur Dankbarkeit verpflichtet und belohnte den Sieger für seine Verdienste um den Staat mit dem erblichen Besitze der Starosteien Zamech und Krzeszów. Selbst Opaliński, welcher, Meister in der Kunst der Metamorphose, in die allgemeine Strömung einlenkte, hatte den Antrag eifrig unterstützt: es war nicht seine letzte Wandelung. Zamoyski aber war bedacht, den günstigen Moment allgemeiner Freude über die gewonnene Stabilität zur Durchführung einer patriotischen Maßregel von der folgenschwersten Bedeutung zu nutzen[107]). Er hatte die Zustände Polens jetzt richtig erkannt und gewürdigt: mit unbefangenem Rückblicke auf die trüben Erfahrungen der letzten Jahre, die ganz geeignet waren alle Romantik und sentimentale Illusion zu zerstören, übte er bereits unter Stefan eine den wahren vaterländischen Interessen, die kein Zeitgenosse besser verstand, angepaßte verständige Politik: er gab sich nicht mehr ohne Prüfung den Verhältnissen hin, er ließ sich nicht von ihnen treiben, vielmehr bekämpfte er, die als verwerflich und verderblich erkannten nicht durch eigne Illusionen hinweggaukelnd, sie mit ernstem Muthe. Fortan that er seine Pflicht unabhängig von Parteieinflüssen unter gewissenhafter Prüfung aller Verhältnisse, auch derjenigen, die er wohl anders wünschte, aber deren Gestaltung nicht von ihm abhing

104) Życie III., c. 5. p. 229. c. 4. p. 224. — 105) lib. 88. p. 360. —
106) Chytr. lib. 28. p. 853. — Heidenst. p. 279—282. — 107) Życie III., c. 5. p. 228. —

und deren Verkennung nothwendig dem Lande zum Unheil gereichen mußte. Er hatte das allgemeine Stimmrecht auf den Reichstagen in den Anfängen seiner öffentlichen Laufbahn als ein Gegenwicht gegen die Staatsgewalt, als eine Stütze der Freiheit betrachtet; aber er war überzeugt worden, daß es entweder zum Gegenstande der Spekulation und des Austausches unter ehrgeizigen nach Vortheil lüsternen Magnaten oder das Leibgedinge einer ungestümen Masse wurde, die in ihrer Maßlosigkeit schnell die Führer über Bord wirft, die sie zu zügeln versuchen. Darum sein wichtiger Vorschlag, eine festbegrenzte Stimmenzahl für den Ritterstand vorzuschreiben, die genügen sollte um eine Angelegenheit auf den Reichstagen festzustellen. Viel Unglück wäre vermieden, hätte man sich geeinigt. Allein Opaliński entweder zu kurzsichtig, um die Tragweite dieses heilsamen Vorschlags zu ermessen, oder zu eitel, um die Wohlfahrt des Staates seiner Selbstliebe zum Opfer zu bringen, fragte nicht nach dem Werthe des Gesetzes, sondern nach dem Ursprunge. Da nun diese edle Absicht durch Opaliński's und seiner Freunde unselige Eifersucht vereitelt ward, so verwandte Zamoyski seinen Einfluß noch darauf, den Diensten seiner Getreuen im Kampfe gerechte Anerkennung zu verschaffen.

Bei dieser Sorge für das öffentliche Wohl traf ihn ein schwerer häuslicher Kummer: der Tod hatte ihm alle seine Kinder der früheren Frauen mit diesen entrissen, jetzt starb ihm seine letzte Tochter von der Prinzessin Batorea. Allein das lebendige Wort der Gebote des Christenthums und vaterländischer Pflicht, das in ihm mächtig waltete, erhielt ihn aufrecht. „Mein Schmerz ist groß, antwortete er dem Erzherzog auf dessen Trostbrief, oft schon tauschte ich um hohes Glück schwere Bedrängniß, doch verehre ich in meinen Leiden die Waltung Gottes und vertraue auf ihn, daß er für die Prüfung, die sein Wille mir gesendet, mein Vaterland segnen und groß machen wird[110]). Im Januar 1589 begannen unter seiner Leitung die Friedensunterhandlungen mit Maximilian. Hier in seinem Gespräche mit Rosenberg, dem Oberburggrafen von Böhmen, entwickelte er jenen Takt in der Behandlung der Menschen und jenen Umblick in der Wahl der Mittel, der ohne die Würde des eignen Charakters zu verletzen, am besten die Achtung vor fremder Meinung an's Licht stellt. Er sprach mit jenem natürlichen Tone, der aus der Güte seines Herzens und der Feinheit seines Geistes entsprang, über das traurige Geschick des Slavischen Stammes, über die Stamminteressen zwischen Böhmen und Polen, über die durch die Habsburger gefährdete Freiheit beider Völker und appellirte schließlich in geschicktem Uebergange an alle Gefühle, unter deren Einfluß ritterliche Charaktere stehen. Seine Worte, mit der angebornen von edlem Feuer durchglühten Beredtsamkeit vorgetragen, machten auf Rosenberg tiefen Eindruck[108]). Der Friede kam bald den 19. März 1589 zu Stande und verschaffte Siegmund III. den ungestörten Besitz der Krone. Während nun der König im August und September zu Reval eine Zusammenkunft mit seinem Vater hielt[109]), schützte Zamoyski mit

108) Bzycie III., c. 6. p. 233—235. — 109) Geijer l. l. p. 256 sq. — 110) Bzycie III., c. 6. p. 231 sq.

preiswürdiger Aufopferung von Hab und Gut das Reich gegen Türken und Tartaren und zeigte sich so in seinem vollen Glanze, indem er begriff, daß man, wenn es sich um das Gute handelt, in einer hohen Stellung mehr als nur seine Pflicht thun müsse. Da er wußte, daß der Adel zu rascher Bewaffnung des Landes nicht leicht zu bewegen war, wie schwer es in Zeiten der Gefahr wurde, größere Streitkräfte in Eile auf einen Ort zu koncentriren, wie oft die gemeinsten Interessen und Haltlosigkeit der Gesinnung jede verständige Einsicht überwuchsen, so verlor er keinen Augenblick in der Benutzung und Entwickelung der eignen Kräfte. Da wird denn leicht erklärlich, wenn er bei dem Gerüchte eines drohenden Türkenkriegs die Gefahr größer dargestellt hat, in der Hoffnung, der nächste Reichstag werde kräftigere Beschlüsse fassen. Wirklich ward auch auf demselben im März 1590 auf seinen eifrigen Betrieb zur Abwendung der äußern Gefahr Befestigung der Grenzstädte und Erhebung einer neuen bis dahin ungewöhnlichen Kopfsteuer „podatek pogłowny“ angeordnet, von der selbst der Klerus nicht ausgeschlossen blieb [111]). Ferner regte Zamoyski eine Diskussion über Regelung künftiger Königswahlen an, um für die Folge anarchischem Treiben zu wehren. Aber indem die Meisten sich nur mit sich selbst beschäftigten, ihr Augenmerk nur auf die zunächst liegenden Kreise hefteten, geschah es, daß man abermals das wichtigste Staatsinteresse nicht wahrnahm und die ganze Berathung sich in unerquicklichen Wortstreit auflöste, der die Gegensätze noch schärfer gegen einander trieb und sein bitteres Gift sogleich zu äußern begann [112]). Jene patriotische vom Großkanzler durchgesetzte Steuermaßregel wurde böswilligen und den wahren Sinn verkümmernden Auslegungskünsten preisgegeben. Da der Türkenkrieg durch Vermittlung des mit ihm befreundeten Englischen Gesandten vermieden ward, so setzten Zamoyski's Feinde das Gerücht in Umlauf, als hätte er sich durch Vorspiegelung großer Gefahren nur Geldmittel zur Vergrößerung seiner Macht schaffen wollen. Solche Verleumdungen mußten um so stärker einschneiden, als ihm in dieser Zeit seine Gattin Griseldis und die jüngst geborne Tochter nach einander dahinstarben. Sein Herz wurde auf's Tiefste erschüttert, und es bedurfte der vollen Gläubigkeit seines Gemüthes, aus der sein Geist Kraft und sein Herz Beruhigung schöpfte, um die Muthlosigkeit, die sich seiner in solchen Zeiten doppelt bemächtigen mußte, durch die edle Hoffnung aufzurichten, seinem Vaterlande große und dauerhafte Dienste zu leisten [113]). Inzwischen gingen seine Gegner weiter: sie hatten keinen Anstand genommen, durch Lügen die Volksstimmung gegen Zamoyski's militärische Anordnungen aufzureizen, sie unternahmen jetzt bei Abgang des guten Rechts durch Verdrehung desselben seine Stellung wankend zu machen. Der alte Primas Karnkowski, welcher sich mit Freuden an Jeden anschloß, der seiner Selbstsucht Aussichten bot, und wie jeder Schwachkopf zum Aeußersten hinneigte, wieder im Bunde mit dem Grafen Gorka, dem Haupte der Dissidenten, berief gegen rechtlichen Brauch einen

111) Piasec. p. 80. 81. — Thuan. lib. 100. p. 901. — Chytr. lib. 29. p. 869.
112) Sulic. p. 210. 211. — 113) Zycie III., c. 8, p. 246. —

Reichstag von Großpolen nach Koło [114]), wo die Steuerdekrete des gesetzlichen Reichstages umgestoßen und gegen den Großkanzler heftige Beschlüsse zur Verminderung seiner Macht beliebt wurden. Dabei blieben sie nicht stehen: sie klagten den Kronfeldherrn des Unterschleifs und der Erpressungen an [114]). Es war eine Verleumdung, die nur ihre Erfinder schändete, ohne Beweise, ohne Wahrscheinlichkeit, eine jener Lügen, die durch häufige Wiederholung von Seiten der Schmähsucht am Ende schwankende Gemüther irre führen und die erhitzten Leidenschaften nähren; sobald sie ihren Zweck erfüllt, verlor sie sich unter der Masse abgenutzter Lügen. Die Afterrede folgte dem großen Manne auch in's Privatleben, ohne hier die Wahrheit mehr zu berücksichtigen als beim Zersetzen seiner öffentlichen Laufbahn. Zamoyski konnte — das bedingte der Ausfluß seines offenen Wesens, der ihm nicht selten zur gefährlichen Unvorsichtigkeit wurde — allerdings nicht ohne viele Feinde bleiben: den ehrlichen hat er nie gefürchtet, den unehrlichen ließ er in erhabenem Sinne unbeachtet. Auch jene Verdächtigungen trug er geduldig: er rächte Beleidigungen nie durch die That, zu Zeiten durch Witz. Der Dichter Bartholomäus Paprocki hatte im Dienste seiner Gegner viele ehrenrührige Pasquille gegen ihn gefertigt, Zamoyski vergalt ihm nur mit den 2 Versen [115]): „Paprocium Vatem Bavii Maeviique Sodalem, Sol ungat, quaeso, Jupiter ipse lavet.“

Uebrigens hatten die Urheber jener mehr als unbesonnenen Schritte den Bogen überspannt. Mochte auch Karnkowski in frohlockender Prahlerei, die an's Kindische streifte, beim Mahle Gorka zurufen: „Wir werden künftig einen König wählen, wenn's wieder zur Wahl kommt [116])“ — die Gemüther der Bessern bebten vor dem gesetzwidrigen Verfahren zurück, das Beispiel fand in den übrigen Woywodschaften keine Nachahmung, und die höhere Geistlichkeit erschien dadurch, daß der erste Prälat des Reichs die Schranken des Gesetzes übertrat, in einem gehässigen Lichte. Indeß es war eine Zeit, wo man ungestraft Viel wagen durfte. Statt die Ungesetzlichkeit jener Versammlung an den Häuptern strenge zu rügen, erkennt der König auf dem Warschauer Reichstage (3. Dezember 1590 bis 15. Januar 1591) sie durch Schweigen für ungeschehen an [117]). Dazu gab's freilich gute Gründe. Siegmund III., der schon beim Friedensschlusse ein mehr oder weniger ausgesprochenes, aber unverkennbares Hinneigen zu Oestreich gezeigt hatte [118]), begünstigte nun entschieden diese Partei. Von Neuem tauchten jetzt deutliche Symptome eines Bruches zwischen dem Könige und Zamoyski auf, der in allen Richtungen hin sich weit erstreckte. Der tiefgreifende Einfluß und das hervorragende Ansehn des Großkanzlers waren Siegmund drückend, drückender noch die Verpflichtungen, die er gegen ihn hatte. Ausschließlich im Schlepptau jesuitischer Anschauungen fand bei ihm, was von den Hofgeistlichen Raab und Skarga-Pawenski, dem größten Kanzelredner seiner Zeit, in politischen wie religiösen Angelegenheiten als Stich-

114) Piasec. p. 81 — 90. — Thuan. 100. p. 902. — 115) Bycie III., c. 19. p. 315. —
116) Piasec. p. 82. — 117) Piasec. p. 90. — 118) Thuan. lib. 96. p. 720. —

wort gegeben wurde, die willigste Aufnahme. Die konfessionellen Gegensätze wurden von den Jesuiten, die unter diesem Könige mit aggressivem Siegesmuthe in die Rechte der Dissidenten übergriffen, allenthalben in den Vordergrund geschoben und absorbirten bald alle untergeordneten Differenzen. In Folge dessen warf sich bald die politische Agitation auf das fruchtbare religiöse Gebiet und drängte schon während dieser Regierung zu einer Krisis, deren Tragweite gegenwärtig Zamoyski schon ermessen konnte. Katholiken sowohl als Dissidenten und Zamoyski selbst[119]), der Jeden in der unverkümmerten Ausübung seines Rechtes schützte und stets den ganzen Ernst des Gesetzes zur Geltung brachte, wurden über das Treiben der Jesuiten unwillig und machten dem Könige öffentlich darüber bittre Vorwürfe. Da ersah denn Siegmund jede Gelegenheit, sich von dem lästigen Joche zu brfreien und gegen die Macht des hochgestellten Mannes einen sichern Anhaltspunkt zu gewinnen. Höflinge fachten mit schranzenhaftem Eifer den glimmenden Funken neidischen Hasses durch Sticheleien zur Flamme: „Nichts lasse Zamoyski dem Könige übrig außer dem Titel.“ Durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel brachte dieser des Kanzlers Anhänger und Freunde aus seiner Nähe. Bei seiner Beschränktheit überredeten ihn die Jesuiten leicht, er müßte und könnte sich dadurch heben, daß er die in der Stunde der Noth bewährtesten Anhänger herunterdrückte. Schon die nächste Zukunft sollte enttäuschen. Gleich auf diesem Reichstage mußte es Zamoyski übel berühren, daß der König seinen Vertrauten, den Vicekanzler Baranowski, durch Verleihung des Bisthums Plock entfernte, jenes Amt aber nicht seinem ausdrücklichen Versprechen gemäß an Tylicki, sondern auf eifrige Empfehlung des Primas an Johann Tarnowski vergab. Die Wahl konnte nicht geschickter sein. Johann Tarnowski, der ungemessenen Ehrgeiz mit Vielseitigkeit des Wissens, eine Alles wagende Energie mit feinem Takte in der Behandlung der Menschen vereinigte, wußte durch sein verbindliches Wesen und den Eindruck seiner blendenden Persönlichkeit die vertrautesten Beziehungen mit den angesehensten Magnaten anzuknüpfen[120]). Zudem lebte er, und das entschied am meisten, mit dem Kronkanzler in gespannten Verhältnissen. Auch Lesniowolski empfand den Wechsel der Hofgunst und verlor das Vertrauen Siegmunds[121]). Zamoyski fühlte, daß für ihn die Stunde des Undanks geschlagen, dem Niemand entgeht, dessen Motive über dem großen Haufen erhaben sind, daß eine andre Partei von zweideutigem Charakter sich anschickte die Früchte zu erndten, deren Samen er gestreut hatte. Die Mißkennung und falsche Auslegung seiner Bemühungen, seiner Opferwilligkeit in den Tagen der Gefahr griffen ihm hart an's Herz, und als die Senatoren der Sitte gemäß an den Thron herantraten, konnte er seiner bittern Gefühle nicht Herr werden und drang lebhafter wohl als geziemend in Siegmund, sein Tylicki gegebenes Wort nicht brechen zu wollen[122]). Der gereizte König, noch weniger Meister seiner Empfindungen, wies ihn mit rauher Strenge von sich. Es war eine pein-

119) Schröckh: Christl. Kirchengesch. seit der Ref. Leipzig 1804. 8. Thl. IV. p. 362.
120) Lubiensk. vit. Pstrok. p. 409. — 121) Piasec. p. 91. — 122) Zycie III. c. 9. p. 250.

liche Szene: unter den Senatoren entstand eine heftige Bewegung. Das war nicht die letzte Kränkung: es schien als wollte Siegmund die Sache auf die Spitze treiben: er restituirte Christof Zborowski und sprach ihn von dem Verbrechen des Hochverraths frei: in der Verblendung seines mehr als unmännlichen Grolls vergaß er, daß, wenn man für Hochverrath nicht mehr züchtigt, sondern versöhnt, auf jeden Fußtritt, den man der königlichen Autorität giebt, eine Prämie gesetzt wird. Durch Konzessionen konnte er solche Männer nicht zähmen und durch vergebliche Mühe noch von der Fäulniß Nutzen zu ziehen, setzte er auch die gesunden Elemente je länger je mehr in Gefahr. Zamoyski aber hielt sich mehrere Tage von den Senatssitzungen fern. Siegmunds Thron war sein Werk, und nun hatte der die Verkennung seiner Macht öffentlich bis zur Untreue am gegebenen Worte getrieben, hatte seinen Todfeind begnadigt: einen Augenblick blitzte der volle Stolz seiner imponirenden Machtstellung in ihm auf. Allein die Pflicht gebot, seinen Unmuth, sein gekränktes Gefühl, so gerechtfertigt sie ihm erscheinen mochten, zu bemeistern. Er hielt es für die wahre Ehre, eigne Mißgriffe unumwunden anzuerkennen. Fern davon, der Wahrheit in der Sache durch Ausschreitung in der Form die rechte Weihe zu geben, kämpfte er seine Empfindungen nieder, ging hin und bat den König in ehrfurchtsvollen Worten um Verzeihung [123]). Siegmund wurde dadurch nicht überwunden, die Herbigkeit seines bigotten Wesens hinderte jeden Aufschwung des Gemüths, und heimlich durch Jesuiten genährte despotische Gelüste verschlossen ihm das Verständniß edlerer Gefühle.

Unmittelbar darauf eröffnete er dem Senate seinen Entschluß sich zu vermählen. Man hatte so geschickt vorgearbeitet, daß ein Theil der angesehensten Senatoren sogleich das Oestreichsche Haus in Vorschlag brachte. Zamoyski's Widerspruch fand keine Beachtung und wurde dahin gedeutet, als wollte er des Königs Macht durch eine so einflußreiche Verwandtschaft nicht verstärken. Johann Tarnowski spielte seine Rolle meisterlich, durch einschmeichelnde Beredtsamkeit zog er die meisten Senatoren auf seine Seite. Die Jesuiten, besonders Bernard [124]), spannten ihre Netze mit Kunst, den Gewinn solcher Verbindung für ihre Zwecke wohl erkennend. Da sah auch die Gegenpartei nicht länger gleichgültig darein. Was bisher in unbestimmten Andeutungen ruchbar geworden, daß nämlich Siegmund in Reval mit seinem Vater über Abtretung der Polnischen Krone an die Habsburger berathschlagt hätte [125]) — dies Gerücht gewann jetzt an Leben und Stärke. Zamoyski bedauerte, daß jene Absicht nicht zur Ausführung gekommen war: jetzt mußte es in seinen Wünschen liegen, einen Fürsten vom Throne abtreten zu sehen, gegen den sich seine Beziehungen von Tage zu Tage schroffer gestalteten, und dessen alle Volkstraditionen und gegebenen Zustände verachtende Politik die ernstesten Verwickelungen für den Staat herbeiführen mußte [126]). Der Unwille seiner Partei war auf's Höchste gestiegen: sie hielt Privatzusam=

123) Życie III., c. 9. p. 251. — 124) Piasec. p. 91. — 125) Piasec. p. 92. — Khevenh. Tom. III, p. 874. — Kobierz. I., p. 38. — 126) Kobierz. I. p. 44.

menkünfte, auf allen flammte der Haß gegen den König in mannigfachen Beschuldigungen auf. Zuletzt versammelte man sich zu Andrejow 127): dort tagten Männer, die das Vertrauen der Nation besaßen, Firley Woywode von Krakau, Zebrzydowski von Lublin, Graf Stanislaus Tarnowski von Sandomir, Leśniowolski, Stanislaus Żolkiewski, Zamoyski's Freunde und erprobte Kampfgenossen, und er selbst; außerdem Viele aus dem Ritterstande. Nur eine geistige Ueberlegenheit wie die des Großkanzlers war im Stande, leichtfertigen und rücksichtslosen Beschlüssen in einer Krisis zu wehren, die besonnene Festigkeit erheischte. Schon ließ sich der Rath vernehmen, bei dieser günstigen Gelegenheit den König wegen seines Eingriffs in die Verfassung aus dem Reiche zu jagen 128). Aber ungeachtet aller Aufforderungen und Entschuldigungen, welche erlittene Kränkung und die seltene Undankbarkeit des Königs ihm für Anwendung des durch jenen verletzten Polnischen Staatsrechts darboten, mochte Zamoyski doch nie einer Konspiration dienen. Der gerechte Unwille, den ihm das Benehmen des Königs erregt hatte, trieb ihn für kurze Zeit zu einer willkürlicheren Politik. Die Versammlung zu Andrejow war der erste und letzte ungesetzmäßige Schritt, den er seit dem Ausbruche des Zwistes gethan: wenn er hier von der edlen Bahn, die er stets wandelte, abirrte, so entsprang sein Fehler weniger aus Absicht als aus der Gewalt der Ereignisse, deren Macht menschlichen Willen beugt und niederhält.

Mittlerweile feierte Siegmund, ohne den Reichstag der Verfassung gemäß zu befragen, seine Vermählung mit Anna von Oestreich, Tochter des Erzherzogs Karl am 21. Mai 1592 in Krakau. Um dieselbe Zeit schloß auch Zamoyski seine vierte Ehe zu Stobnica, mit der Gräfin Barbara Tarnowska, jüngeren Tochter des Kastellans von Sandomir, Grafen Stanislaus Tarnowski. Nach seiner Hochzeit begab er sich im September nach Warschau auf den Reichstag. Als er nach dem Schlosse fuhr, um den König zu begrüßen, äußerte ein am Fenster stehender Senator zu seinem Nachbarn auf den Großkanzler hinweisend: „Wenn der nur wollte, wir würden morgen schon einen andern König haben 129)!" Es war das keine Uebertreibung. Zamoyski in diesem Falle, wie immer der Vertreter des Nationalwillens und des Gesetzes, getragen durch eine Popularität ohne Gleichen, nahm in der That diese großartige Machtstellung ein. Aber mitten in dem Sturme, der ihn und das Land traf, war er dem Gedanken treu geblieben, daß, wenn er nur seine Popularität nicht durch Gewaltmaßregeln aufs Spiel setzte, bald ein Moment eintreten würde, wo er der von allen Parteien und vom Könige selbst gesuchte Vermittler sein werde. In seiner Familie hatte von jeher eine große Pietät und Deferenz gegen das Staatsoberhaupt geherrscht, sie war mit ihm zu sehr verwachsen, als daß in ihm die Idee hätte Raum finden können sich unabhängig zu machen. Ohne seine Initiative zu kompromittiren, strebte er immer dahin, die besten oder doch am wenigsten gefährlichen Beschlüsse in diesen Wirren zur Ausführung

127) Kobierz. p. 37. — Lubiens. vit. Pstrok. p. 410. — 128) Piasec. p. 97. — 129) Życie III., c. 10. p. 258. —

kommen zu lassen. Seinerseits stets entschlossen, seinen Pflichten dem Könige und dem Vaterlande gegenüber nachzukommen, verschafften ihm eine genaue Kenntniß der Personen und Zustände und ein in großen politischen Verhältnissen ausgebildetes Urtheil jene Gabe der Beobachtung, die in den gegenwärtigen Ereignissen die zukünftigen errathen läßt. Er wollte nicht den Sturz seiner Feinde mit der Verleugnung Jahre lang vertretener Grundsätze, seiner politischen Religion erkaufen, nicht die mühsam erkämpfte Festigkeit der Verhältnisse von Neuem in Frage stellen und das Vertrauen des Kerns der Nation gerechten Anthipathieen zum Opfer bringen. Er wußte schon, welche Kräfte nach Beseitigung des Königs thätig sein werden, das was er im heißen Streite errungen zu vernichten und die Entwickelung des Staatslebens auf Bahnen zurückzuwerfen, welche unfehlbar in's Verderben führen mußten[130]). Hier tritt uns die volle Lauterkeit seines öffentlichen Charakters entgegen. Demungeachtet nährte er nicht jenen Irrthum, daß es mit der Unterthanentreue unvereinbar sei, falsche Regierungsmaßregeln zu tadeln und zu verwerfen. Fern von jener Treue, die Unrecht Recht nennt, glaubte er nicht gegen die Autorität des Königs zu verstoßen, als er auf dem sogenannten Inquisitionsreichstage[131]) von 1592 Eingeständniß seines Unrechts von ihm verlangte. Er bewies öffentlich, wie der Verdacht wegen Ueberlassung des Thrones an den Erzherzog Ernst auf sicheren Belegen beruhe. Leśniowolski setzte den Senat von den heimlich hin und her geschickten Gesandtschaften in Kenntniß: aufgefangene Briefe machten die Sache noch klarer. Anfangs wies Siegmund die Anklage zurück, und Johann Tarnowski's, seines eifrigsten Fürsprechers Rednertalent erschöpfte sich in Argumentationen[132]). Der Zeitpunkt war ganz geeignet, um königliche Gunst zu buhlen: die Selbstsucht fand hier ein gelegenes Terrain sich als Loyalität und Treue zu spreizen. Der Unterkämmerer Ossoliński vor Allen bemühte sich durch heftige Invektiven gegen des Kronfeldherrn ehrgeiziges Trachten nach der Krone sich vor dem Könige bemerklich zu machen. Der Wortstreit wurde hitziger. Als aber Johann Tarnowski, der wackerste Kämpe, wegen Krankheit den Saal verlassen mußte, gestand der König auf dringende Vorstellungen des Senats seinen Fehltritt „pro bono pacis“ ein. Nun erst erkannte Zamoyski die Königin an. Aber im Volke lebte die Mißstimmung fort[133]): man hatte weniger Gewicht gelegt auf eine wirkliche und aufrichtige Versöhnung, als auf eine bloße äußere Beruhigung und Uebertünchung der Gegensätze. Von dem heiligen Amte eines Königs hatte Siegmund keine Ahnung: er wollte persönliche Anhänglichkeit an die Stelle royalistischer Ueberzeugungen setzen. Im Gange der Regierung offenbarte sich unselige Schwäche und jener Fluch, welcher die Halbheit und sittliche Schwäche verfolgt. Siegmund's Macht hatte nie den Charakter einer wirklichen Regierung: was sie that, trug stets den Stempel der Unreife und Haltlosigkeit. Jesuiten umschwärmten ihn, lähmten durch würdeloses Ränkespiel jede kräftige Aeußerung in der Hal-

130) Zycie l. l. — 131) Piasec. p. 100. Kobierz. p. 39. — 132) Lubiens. vit. Pstrok. p. 411.
133) Piasec p. 101. — Kobierz. p. 40. 89.

tung gegen das Ausland. Die kurzsichtige Politik des Königs in seinem Erbreiche und der Verlust desselben waren ihr Werk. Zamoyski's praktische Rathschläge und energische Maßregeln wurden in der Ausführung durch Aenderungen, die mit ihrem Geiste im Widerspruche standen, abgeschwächt. Das führte zu einer entmuthigenden Unschlüssigkeit und Langsamkeit. Zu großen Unternehmungen kam es nicht, es kostete Zamoyski unsägliche Mühe, nur die Grenzen gegen die Tartaren zu schützen, die 1594 ungehindert durch Polen nach Ungarn den Türken zu Hülfe zogen. Man war der unmaßgeblichen Ansicht, die Tartaren nicht durchzulassen, und man hielt sie noch immer fest, als es längst geschehen war. Zamoyski, der die Ehre des Landes dabei betheiligt sah, hatte nichts unterlassen, was Klugheit gebot, und in einem Manifeste „de publica negligentia" sich von aller Schuld frei erklärt, da man ihn in seinen Maßregeln nicht unterstützte [134]). Es gab kaum eine Stellung, die weniger erfreuliche Seiten bot: geschah ein Unglück, so schob man die Verantwortlichkeit ohne Bedenken auf ihn, und kam die Gefahr nicht heran, so murrte man über den großen Kostenaufwand, den seine Anstalten verursacht hatten. Durch Siegmunds elende Politik vergaß der Adel immer mehr seine alten Traditionen, jene Höhe der Anschauung, die dem Einschleichen egoistischer Zwecke wehrt. In Folge der demokratischen Institutionen schlich sich die Religion des Interesses in sein Gemüth ein, die machte sichs bequem in seinem Herzen, verdunkelte seine Blicke, verkleinerte die Charaktere, verengte den Gesichtskreis, sie riß Groß und Klein mit sich fort, das Talent und die Kraft sowie die Untüchtigkeit und Schwäche. Zamoyski fühlte mit tiefem Schmerze, daß der Adel immer weniger seinen Beruf in schwerer Pflichterfüllung, mehr in der Geltendmachung sehr verlockender Rechte fand. Auf dem Reichstage von 1595 in der Fastenzeit zu Krakau, bei Gelegenheit der Berathung über einen allgemeinen Türkenkrieg, sprach sich seine Muthlosigkeit in dürren Worten aus, wenn er unter ermüdenden Debatten ankündigt: „aus der Sache würde doch unfehlbar wieder nichts." Man verschob in herkömmlicher Weise die Angelegenheit auf den nächsten Reichstag, und der Adel wollte kein Geld hergeben. Zamoyski sah wohl, daß man sich bei den schwachen Kräften, über die er gebieten konnte — es waren kaum 7000 Mann — einstweilen auf die Defensive beschränken mußte. Sein Kriegsfeuer aber riß ihn fort: er hielt es auch für ein Gebot der Ehre, die Walachei in das alte Lehnsverhältniß zu Polen zurückzubringen, er drang kühn in das Land ein und setzte ihm einen Woywoden unter Polnischer Oberhoheit. In Polen staunte man über seine Verwegenheit, selbst der unempfindliche König ließ sich vernehmen: „Zamoyski hat viel Klugheit nöthig, um einem Kriege mit den Türken auszuweichen und sich aus seiner gefährlichen Lage zu ziehen [135])." Glänzender noch bewährten sich seine strategischen Talente im Cicorischen Feldzuge 1596, wo er mit einem kleinen Heere den Tartarchan demüthigte und zu einem für Polen vortheilhaften Frieden zwang. Mit Ruhm bedeckt kam er auf den Warschauer Reichstag, wo ihm von den Ständen der Dank des Vaterlandes

134) Bzcie III., c. 12. p. 264. — 135) Thuan. lib. 114. p. 247. —

öffentlich dargebracht wurde. Doch weilte er an königlichen Hoflager nur so lange, als ihn die Reichsangelegenheiten in Anspruch nahmen. Im Uebrigen hielt er sich fern vom Hofe: zwischen ihm und dem Könige herrschte immer eine Zurückhaltung, die jede Voraussetzung eines guten Einverständnisses ausschloß. Seitdem die, welche Unrecht hatten, Macht daselbst erhalten hatten, hielt er es für überflüssig, den Einfluß seines Namens da zu leihen, wo der Einfluß seines Geistes erfolglos blieb. —

Waren daher äußere Feinde abgewehrt, ruhte die amtliche Thätigkeit, so eilte er nach seinem geliebten Zamość: dort hielt er glänzend Hof, dort pflog er Umgang mit den großen Geistern und Gelehrten der Nation, dort strömte die Jugend aus den vornehmsten Geschlechtern Polens hin, um edle Sitte und wahre Geistesbildung zu gewinnen. Männer, die eine bedeutende Stellung in der Geschichte des Landes einnehmen, ein Baranowski, Gębicki, Beide in der Folge Erzbischöfe von Gnesen, Tylicki, Rudnicki Bischof von Ermland, der hochherzige Żołkiewski, später Kronfeldherr, u. A. — Alle waren fast auf seinem Schooße großgezogen. Zamoyski's Genialität, die Tiefe seines Wissens, sein reiches Talent erschöpften sich nicht in dem Bilde, wie es der Oeffentlichkeit entgegentrat. Seine gewinnende Humanität, seine frische Gemüthlichkeit und deren liebenswürdige Ausflüsse konnten sich hier im vertrauten Kreise, in dem er stets der Alles belebende Mittelpunkt war, in ihrer ganzen Fülle offenbaren. Seine fein und glücklich organisirte Natur, die für jedes geschmackvolle Vergnügen empfänglich, stets den edlen Grund seines Herzens treu und klar wiederspiegelte, immer regsam nach außen, die Umgebungen sich aneignend, dabei sicher und gehalten, Eignes und Fremdes mit richtigem Takte benutzend, aber beiden gegenüber eine gemessene Selbstständigkeit bewahrend, erweckte in Jedem das wohlthuende Gefühl in geistvoller Gesellschaft zu sein, wo alle Kräfte und Talente zum edlen Lebensgenuß beizutragen wetteiferten. Jene Freude und Lust, aus denen gesundes Leben entspringt, gaben den heitern Kreisen in Zamość Licht und Wärme. Die großen Begebenheiten, an denen er thätig mitgewirkt, seine Reisen, seine Beziehungen zu den berühmten Männern seiner Zeit, die Kriegsereignisse, die er als Heerführer so glorreich geleitet, der reiche Schatz seiner Kenntnisse — Alles das lieh seiner Unterhaltung einen nie versiegenden Reiz, der durch die Frische des Gedankens, durch sinnreiche Einfälle und Schlagworte noch erhöht ward. Er sprach besser als er schrieb. Sein Stil, an dem er überaus sorgfältig feilte, um dem Haß keine Blöße zu geben, war bündig, scharfsinnig, aber kurz und oft abgebrochen. So schrieb er zwei Jahre vor seinem Tode an einen Italienischen Arzt, der ihm seine höchst mangelhaften Zähne zu ersetzen versprochen hatte: „Ich soll reden vor König, Senat, Volk, Soldaten und habe keine Zähne: hilf doch dem ab[136])!" Aber die Kraft seiner Beredtsamkeit war gewaltig: die Tiefe der Gedanken, die Klarheit der Beweise, die von innerer Glut durchströmte Aktion, das edle Feuer, was

136) Życie III., c. 19. p. 321. —

Blick, Ausdruck und alle Züge belebte, jene Würde der Sprache, wie sie das Bewußtsein redlichen Strebens verleiht — das waren die überwältigenden Reize, die selbst seine staunenden Feinde unwillkürlich zu dem Ausrufe drängte: „So lange Polen steht, hat Zamoyski seines Gleichen nicht[137].“ Die mächtige und reiche Fülle seines Geistes umfaßte Alles, was der Gedanke Erhebendes, was das Herz Anziehendes hat. Freudig eilte er aus dem wüsten Getriebe des Parteienkampfes und politischer Aufregungen zur Oase der Kunst und Wissenschaft: niemals blieb er dieser edlen Thätigkeit fremd, selbst unter dem Klange der Waffen beschäftigten ihn gelehrte Studien. Im Tartarenkriege mitten unter dem Geräusche des Lagers besorgte er den Druck des heiligen Augustin und der Grammatik des Donatus, woher Karnkowski's Lästerung: „grammaticam scribendo rempublicam perdidit[138].“ Stets waren auf seinen Feldzügen Gelehrte um ihn; im Walachischen begleitete ihn unter Andern der Dichter Piskorzewski. Beide kamen an einen sumpfigen See „palus Ovidiana,“ weil unweit davon Ovidius Naso im Exil gewohnt haben soll: während sie sich darüber unterhielten, extemporirte Zamoyski: Naso et Piscoraeus Getas venere Tomosque, Poenae illum, hunc traxit nexus amicitiae[139].“ Schon unter der vorigen Regierung hatte er mit seinem königlichen Freunde Einladungen an die berühmtesten Gelehrten Europas mit den glänzendsten Anerbietungen ergehen lassen. Bei seiner tiefen Einsicht in den Werth der Wissenschaften erkannte er ihren mächtigen Einfluß auf die Gesittung des Volks und namentlich auf die Erziehung der Jugend[140]. Ein bleibendes Verdienst um die Pflege der Wissenschaften in seinem Vaterlande erwarb er sich durch die Gründung der Universität zu Zamość 1594[141]. Im Jahre 1599 war ihr Rektor Lorenz Staringel, der über die in diesem Jahre zuerst in Polen ausbrechende Krankheit des Weichselzopfes gelehrte Streitfragen veranlaßte, aus denen erhellt, daß dieses Uebel lange vorher in der Schweiz, dem Elsaß, Belgien und 1564 in ganz Deutschland heimisch gewesen war; alle Streitschriften waren Zamoyski dedicirt[142]. An seinem Hofe lebte außer vielen andern Gelehrten der Geschichtschreiber Heidenstein, sein und später des Königs Sekretär, der mit der Verbesserung des Landrechts des Preußischen Adels von diesem selbst beauftragt ward[143], ferner der Dichter Simon Szymonowicz, Simonides genannt, der, vom Papste Klemens VIII. als Dichter gekrönt, durch seine Lateinischen Oden sich einen dauernden Ruf in Europa und den Namen des Lateinischen Pindar erworben hat. Außerdem stiftete Zamoyski Schulen, legte Buchdruckereien an und berief die namhaftesten Gelehrten in seine Stadt: nur die Jesuiten mußten ihm fern bleiben, er verbot ausdrücklich ihre Ansiedlung in Zamość[144]. Treffend drückte er seine Liebe zu den

---

137) Życie III., c. 19. p. 321. — 138) Życie III. c. 16. p. 299. —
139) Życie III., c. 14. p. 286 — 140) Życie I., c. 10. p. 70.
141) Janociana s. claror. et illustr. Polon. auctor. Maecenatumque memoriae miscell. vol. I. Varsav. et Lips. 1776. p. 60. — 142) Thuan. lib. 123. p. 640 sq. — 143 Janociana p. 114. —
144) Thuan. lib. 138. p. 1245: „Jesuitas non admisit, quippe qui eos ad juventutem in patriae disciplina formandam et literis instruendam non idoneos judicaret.“ — cf. lib. 134. p. 1092.

Wissenschaften in jenen Worten aus, die er einem Magnaten auf die Frage, warum er sich Stunden der Muße nicht mit einer angenehmen Musik vertreibe, zur Antwort gab[145]: „Die Druckletttern sind meine musikalischen Instrumente, die Professoren aber meine Sänger." Von seiner hohen Stellung, von seinem großen Reichthume machte er stets den edelsten Gebrauch: seine Munificenz gegen Gelehrte, seine still geübte Mildthätigkeit gegen Dürftige verbreiteten über sein Privatleben ein reines Licht. Für den Dienst des Vaterlandes war er allezeit zu jedem Opfer bereit: er bestimmte in seinem Testamente[146], daß nach dem Tode seines Sohnes Thomas nur eine Stadt und 4 Landgüter vom Nachlasse den Verwandten anheimfallen, alle übrigen Güter zum Nutzen des Staates verwaltet und in Zeiten der Noth verwendet werden sollten. Von seiner großmüthigen Opferbereitschaft gab auch der Walachische Feldzug 1600, dessen Resultat die Eroberung der Moldau und Walachei war, schöne Belege. —

Die Stimmung bei Hofe hatte sich in der Zeit merklich verändert. Siegmund III. den 24. Juli 1599 von den Schwedischen Reichsständen der Krone seines Erbreichs für verlustig erklärt, wollte die Polen zu einem Kriege gegen seinen Oheim Karl IX. bewegen. Ihm schien unumgänglich, Zamoyski dafür geneigt zu machen: Der allein besaß die Sympathieen der Nation wie Keiner. Siegmund suchte sich ihm durch Verbindlichkeiten zu nähern und brauchte Mittel, wie sie aus einer falschen Stellung sich folgerichtig ergeben. Er zeigte Fügsamkeit in längst aufgegebene Wünsche. Sogar Johann Tarnowski ließ er fallen — er wurde Erzbischof von Posen — und ernannte jetzt Tylicki zum Unterkanzler. Es bedurfte nicht zweideutiger Mittel, um sich die Mitwirkung seiner Talente und Macht zu sichern: Zamoyski war stets gewohnt, mit Hintansetzung aller Empfindlichkeit seinen wahren Ruhm nicht in einem Siege vorgefaßter Meinungen und einer verzeihlichen Gereiztheit, sondern in der rückhaltlosen Forderung der Ehre seiner Nation zu finden. Wenn das Vaterland seines Schwertes bedurfte, so fand es ihn gelenkt von einem bewährten Patriotismus, von einem opferfreudigen Herzen und einem Sinne, der dem eigenen Wohle keine Stimme gestattete. Hier kam offen zu Tage, daß im Hintergrunde seiner Opposition nicht mißverstandener Eifer um Erhaltung und Stärkung des eignen Einflusses, eine bis zum Ueberdruß erhobene Anklage seiner Gegner, sondern die lautere Sorge um das Staatsinteresse ruhte. Karl IX. hatte Liefland überfallen und reißende Fortschritte gemacht. Da kam Zamoyski dem Könige bereitwillig entgegen: nie war sein Eifer so rein, nie seine Ergebenheit, sein Wunsch nützlich zu sein standhafter. Obgleich sein von den Kriegsmühen erschöpfter Körper Ruhe forderte, entwickelte er eine unermüdliche Thätigkeit, die den Adel zum wirksamsten Antheile bewog[147]. Zum letzten Male bewährte sich seine alte Meisterschaft im Waffenhandwerke durch eine Reihe glänzender Erfolge in den Jahren 1601 und 1602 während des Liefländi-

145) D. Janoßki: Kritische Briefe Dresden 1743. Brief 21. —
146) Thuan. lib. 134. p. 1091 sq. — 147) Piasec. p. 157. —

schen Krieges. Einmal empörten sich die Soldaten wegen rückständigen Soldes, doch wußte er die gährende Masse zu beschwichtigen. Auch der König kam auf den Kriegsschauplatz, zog sich aber bald zurück. „Unser König ist kein Krieger, er kann Müh' und Beschwerde nicht ertragen," sagte der alte Held zu Karl Karlsson Gyllenhjelm, Karls IX. natürlichem Sohne, der bei der Erstürmung von Wolmar in Gefangenschaft gerathen von seinem großen Gegner mit einer ritterlichen Höflichkeit behandelt wurde, die im schneidendsten Kontraste zu der unköniglichen Härte stand, mit der Siegmund III. seinen unglücklichen Vetter $6\frac{1}{2}$ Jahre in Ketten und 12 in strengster Haft gehalten hat[148]). Alles, was die Schweden gewonnen, entriß ihnen Zamoyski in unaufhaltsamem Siegeslaufe. Ein schwerer Verlust kam hier über den alten Mann: sein treuer Kampfgefährte und Freund Georg Farensbach, der als kühner Reitergeneral seines Gleichen suchte, fand bei der Eroberung von Felin einen ruhmvollen Soldatentod[149]). Zamoyski ehrte das Andenken des Gefallenen: er nahm dessen Kinder zu sich ins Haus und erzog sie gleich den eigenen[150]). Indeß machten das gräßliche Elend
149) des verwüsteten Landes und der über unerfüllte Soldforderungen immer stärker hervorbrechende Mißmuth der Soldaten den Feldherrn zum Frieden geneigt. „Hätte der Herzog nicht Liefland angegriffen, äußerte er zu den Schwedischen Gefangenen, nimmer hätte Polen gegen Schweden ein Pferd gesattelt[151])." In Folge dessen entspann sich ein alle Grenzen des Anstandes überschreitender Briefwechsel zwischen Zamoyski und Karl von Südermannland, der auf des Kanzlers Herausforderung in einem wahrhaft außerordentlichen Stile antwortete. „Du bist nicht meines Gleichen, schreibt Karl IX. zurück, wärst du's auch, nicht mit Waffen, mit dem Knüttel würd ich dich traktiren[152])". Dieser unfürstliche von unverhaltener Wuth diktirte Brief empörte den alten Feldherrn, er schickte dem Herzog eine Zuschrift, wo beißender Spott dem gekränkten Ehrgefühl Luft schaffte: zugleich weckte die Erbitterung das Bewußtsein seines Ruhmes, seines großen Namens, er führte dem Herzog zu Gemüthe, daß sein Geschlecht an Alter und Ehre sich jedem dreist zur Seite stellen könnte, daß er leere Titel nie gesucht, die angeboten Fürstentitel[153]) als Edelmann der Krone Polens abgelehnt habe. Dann stellte er seine und des Herzogs Verdienste und Thaten gegenüber und weist am Schlusse die lügenhafte Verdächtigung, als hätte er die Ruhe seines Vaterlands verwirrt, mit Entrüstung zurück[154]). Darauf erfolgte keine Antwort. Wirklich dachte Zamoyski, so lange die Kränkung noch lebendig war, daran einen Herzogstitel an seine Kanzlerwürde zu knüpfen, seine Freunde drangen in ihn, bei Wiederkehr ruhiger Besonnenheit ließ er den Gedanken fallen.[155]) Die Anstrengungen des Feldzugs hatten ihn hart angegriffen, er legte daher den Oberbefehl in

148) Geijer l. l. p. 320 sq. — 149) Thuan. lib. 127. p. 834. — 150 Zycie III., c. 19. p. 319. —
151) Geijer l. l. p. 321. — 152) Thuan. lib. 127. p. 827. Dalin: Gesch. Schwedens Theil III. Bd. II., c. 19. § 29. p. 399 —
153) „Die Zamoykis wurden zu den Fürsten des heil. Römischen Reichs gerechnet, obwohl sie innerhalb der Krone Polen keinen fürstlichen Vorrang gebrauchten, auch aus der Polnischen Kronkanzlei nur den Charakter „illustrissimus" empfingen." Theatr. Praeced. c. 82. p. 197.
154) Thuan. lib. 127. p. 828. — Dalin l. l. — Zycie III., c. 15. p. 294. — 155) Zycie l. l. p. 296 sq.

die Hände des tapfern Chodkiewicz und begab sich nach Zamość, um in wissenschaftlicher Thätigkeit Erholung zu finden. In diese Zeit fällt die Herausgabe seiner Dialectica Chrysippea, die er unter fremdem Namen edirte, die aber von Jos. Scaliger ihm zugeschrieben wird[156].

Seine Ruhe war von kurzer Dauer. Die Szene verwandelte sich plötzlich wie mit einem Zauberschlage: der Krieg in Liefland geräth in Stocken, jede Thätigkeit nach Außen erlahmt, das Innere des Landes befindet sich in allgemeiner Gährung, die Regierung steigert durch plan- und charakterloses Umhertappen zwischen den Gegensätzen die allgemeine Aufregung. Die Einstimmigkeit der Demonstrationen, die Wuth des Geschreis, die kriegerische Attitüde — Alles beweist, daß ein Sturm im Losbrechen ist. Es naht die Zeit, wo Zamoyski's großartige patriotische Wirksamkeit einen nie verbleichenden Glanz auf die letzten Tage seines Lebens warf. Der König hatte sich seiner Partei und ihm selbst genähert, damit sie seine Kriegsabsichten förderten. Desto heftiger war deren Unmuth, als Siegmund, bei der Verbindung mit Oestreich hartnäckig beharrend, nach dem Tode Annas (31. Januar 1598) sich jetzt mit ihrer Schwester Constantia zu vermählen gedachte[157]. Der Reichstag 1603 zu Krakau war stürmisch und gleich den meisten fruchtlos, des Königs Ansehn wurde fast verhöhnt[158]. In Folge der neu betriebenen Heirath hatte sich Mißtrauen und Verdacht der Gemüther bemächtigt. Außerdem verlangten die Dissidenten, auf jede nur erdenkliche Weise verhetzt und in ihrer berechtigten Position gewaltsam beeinträchtigt, ungestümer als je Bestätigung ihrer Konföderation — schon 1599 hatten sie eine politische Union mit mächtigen Magnaten wie den Fürsten Ostrogski, und Bischhöfen an der Spitze zu Wilna gebildet[159] — und verhinderten jede andere Berathung. Sie schlugen sich sofort zu den Kanzellaristen, wie man jetzt Zamoyski's Anhänger nannte. So richteten sich durch verkehrte Maßnahmen der Regierung abermals widerspänstige Gewalten auf: zwei Parteien standen sich scharf gegenüber, von denen die eine der König mit den ihm ergebenen Senatoren, die andre Zamoyski mit den Landboten bildete, welche dem Kanzler mit wahrhafter Begeisterung anhingen[160]. Indeß blieb der König bei dem Plane der neuen Verschwägerung, setzte aber der Gegenpartei nicht das königliche Ansehn, sondern die unkönigliche Intrigue entgegen und verlor seine Würde im Drängen der Parteien. Er suchte 1604 durch geheime Boten die Gesinnungen der Senatoren in Beziehung auf seine Absicht theils zu ergründen theils zu bearbeiten[164]: „Uebrigens wolle er, lautete der Refrain, sich ganz in den Willen des Senates fügen." Auch hier stieß er jedoch auf Schwierigkeiten: der Widerwille gegen jene Ehe war ein allgemeiner. Selbst Johann Tarnowski, jetzt Primas, der Siegmunds Sache stets mit Feuereifer verfochten, äußerte unumwunden sein Mißfallen und schloß in richtiger

---

156) Teissier: Eloges des hommes savans Edit. Holl. 1715. Tom. III. p. 349 sqq. — Zycie III., c. 16. p. 298. — 157) Piasec. p. 153. 209 — Lubiens. vit. Pstrok. I. p. 420 sq. — 158) Piasec. p. 210. — 159) Friese l. l. p. 253 sqq. — 160) Piasec. p. 211. — 164) Lubiens. p. 24.

Voraussicht der Folgen damit: „der König werde sich selbst Gefahr und dem Reiche Verderben bereiten." Der kluge Mann starb darüber, und Siegmund sorgte dafür, daß von dieser Seite weniger zu befürchten war, der Nachfolger Maciejowski zeigte sich seinem Interesse ganz ergeben. Aber der Widerstand gegen die bessere öffentliche Meinung weckte jedes Vorurtheil, jede Abneigung wieder auf: alle Hebel, die man ansetzte, vermochten nicht die richtige Anschauung, die sich im Volksbewußtsein kundgab, zu alteriren. Das ganze Land durchzog ein düsteres Mißbehagen: man hielt die Ehe wegen der nahen Verwandtschaft für frevelhaft 161). Zamoyski sprach mit unverholener Bitterkeit darüber und forderte den Papst Klemens **VIII.** in einem scharfen Schreiben auf, den König von diesem Entschlusse abzumahnen 162). Auf den meisten Provinziallandtagen, die dem Reichstage von 1605 voraufgingen, erhielten die Landboten die gemessenste Instruktion, dem Könige die Heirath strenge zu widerrathen und auf die Erfüllung des Wahlvertrags zu dringen, Beschlüsse, die Zamoyski's Ansehn und Gesinnung hauptsächlich angeregt hatten. Oeffentlich gab er die Erklärung ab, daß ihm Gemeinwohl höher als Königsgunst stehe 163): es widerstrebte seinem strengen Rechtsgefühle als Unterstützer willkürlicher und parteisinniger Schritte aufzutreten, er glaubte seinen hohen Ruf dadurch zu verwirken, seine Macht über das Volk auf's Spiel zu setzen, deren er bedurfte um der Sache der Ordnung eine feste Stütze zu gewähren. Alle Versuche Siegmunds seine Absichten mit dem Scheine des Rechts zu umkleiden, fanden bei ihm keine andre Aufnahme, denn als indirekte Eingeständnisse des Unrechts: er kannte keine Ehre, die über dem Rechte stand. Unter solchen Auspizien begann der Reichstag im Januar 1605. Bei der allgemeinen Erhitzung der Gemüther konnte es an widrigen Auftritten nicht fehlen: immer weiter klaffte der Riß zwischen den Parteien; es wäre zum Handgemenge gekommen, hätte nicht Zamoyski's weise Mäßigung den Ungestüm seiner Anhänger zu zügeln und abzuleiten gewußt. Er wandte Alles an durch eine Sprache voll Legalität zu mildern Maßregeln zu stimmen, damit nicht die Ueberraschung durch Leidenschaft oder die rohe Gewalt über das Schicksal des Vaterlands entscheide. Mit der Wucht seiner mächtigen Popularität lenkte er die Agitation von der gewaltsamen Bahn ab, er drückte ihr den Stempel der Friedlichkeit auf, er gab ihr den Charakter der Gesetzlichkeit, die Alles vermied, was die Gegner als Ausflüsse verletzter Eigenliebe deuten konnten. Je verhängnißvoller die Situation, je drohender die Zukunft, um so gewisser seine Liebe zum Vaterlande, um so fester seine Treue gegen den undankbaren König auch in jenen Tagen, wo jesuitische Schwätzer und Schmeichler den Ton angaben, und wo es der Selbstsucht vergönnt war sich als Tugend und Treue zu brüsten. Bei dem lautern Bewußtsein seiner loyalen Gesinnungen und im Gefühle schuldiger Ehrfurcht für die Person seines Königs, so wie der durch eine achtzehnjährige Dienstleistung bethätigten unverbrüchlichsten Pflichttreue gegen Thron und Vaterland, fand er sich

---

161) **Lubiens. p. 20. — Kobierz. I. p. 32. —** 162) **Kobierz. p. 41. —**
163) **Kobierz. p. 41. 42. — Lubiens. p. 26. —**

im Senate vor Siegmund zu der Erklärung berechtigt, daß, wie in allen seinen Handlungen, so auch bei der entschiedenen Mißbilligung der beabsichtigten Schritte des Königs ihn nur das wohlverstandene Interesse des Staates leitete, daß er laut und offen seine Stimme dagegen erheben und innerhalb der Grenze der ihm gesetzlich zustehenden Gewalt mit Gewissenhaftigkeit und richtiger Würdigung der Zeitverhältnisse dagegen opponiren müsse. Nach aufgehobener Sitzung ging er zum Könige, um sich dem Brauche gemäß zu verabschieden. Ob ihn hier der Schmerz um sein blutendes Vaterland überwältigte, oder die Ahnung, daß er zum letzten Male vor dem Manne stehe, für den er lange Jahre gelitten ohne Dank und ohne Anerkennung, dessen Thron ohne ihn wie durch ihn zusammenbrechen konnte — was es auch war, mit tiefster Bewegung sprach er, seinen neunjährigen Sohn Thomas an der Hand, die denkwürdigen Worte zu Siegmund[165]: „Es thut meinem Herzen sehr wehe, daß Ew. Majestät so hart gegen mich eingenommen ist, daß ich so wenig meines Königs Gunst und Gnade besitze, während mein Leben im Dienste Ew. Majestät und der Krone dahingegangen und dies mein Haupt darin ergraut ist. Wie kann und mag doch mein König mir so ungnädig sein, dessen innigster Herzenswunsch ist, daß Ew. Majestät und deren Nachkommen lange Jahre nicht nur über uns und unsre Kinder, sondern auch über viele andre mächtige Völker mit Glück regieren möge, und der ich allezeit meinen alten Hals, mein Hab und Gut für die Wohlfahrt meines Königs hinzuopfern bereit bin? Wenn mich aber das Unglück so schwer trifft, daß es unmöglich wird meines Königs Gnade zu erlangen, so bitte ich demüthigst für meinen Sohn, daß Ew. Majestät ihn Deren Huld wolle gnädigst empfohlen sein lassen." Hier übermannten den alten Held seine Gefühle, häufig hervorbrechende Thränen hinderten den tief Erschütterten die Rede zu beendigen. Aber sein Sohn mußte des Königs Kniee umfassen und ihm ewig treuen Gehorsam geloben.

Diese Verehrung für einen König, der gegen ihn trotz großer Dienste stets eine Empfindlichkeit blicken ließ, die oft bis zur Ungerechtigkeit ausartete, hat etwas Erhebendes und ist gegenüber den gelockerten und zerfahrenen Verhältnissen ringsumher von ungewöhnlicher Bedeutung. Auf der einen Seite die freudigste Bereitschaft gegen jeden Feind in die Bresche zu springen, auf der andern ernste Mahnung mit strenger Beachtung der schmalen Linie, die Loyalität in ihrer Opposition zieht. Zamoyski erfüllte die höchste Aufgabe der rechten Treue, die dort beginnt, wo ihr die Anerkennung versagt wird. Er war ein echter Royalist im Leben und über seinen Tod hinaus: „Nächst Gott, sagt er in seinem Testamente[166], habe ich auf Erden meine erlauchten Könige und das Vaterland nicht nach Gewohnheit der Schmeichler, sondern von Herzen geliebt, habe ihnen völlige und unverletzte Treue gehalten, habe ihre Würde im Auslande und die Freiheit, die man daheim werth hält, innig ge-

165) Lengnich l. l. p. 375. — Kobierz. p. 21. —
166) Zycie III., c. 19. p. 312. —

liebt. In dem Augenblicke, wo ich im Begriffe stehe vor Gottes Gericht zu treten, erkläre ich in dieser Beziehung mein Gewissen nicht im Mindesten befleckt zu haben. Meinen Mitbürgern, die mich irgend beleidigt, vergebe ich und bitte sie auch darum. Vor Allem empfehle ich nochmals Liebe zum Vaterlande und Ehrfurcht vor dem Könige." Gewiß war Niemandem die aus einer falschen Stellung hervorgehende Ohnmacht der Regierung fühlbarer geworden als ihm, gewiß hat Niemand entschiedener gekämpft gegen eine den bewährt gefundenen Ueberlieferungen widersprechende Politik, die den Geist nationaler Erbitterung weckte und tief einschnitt in das Wohl des Staats: als er sie nicht aufhalten konnte, blieb er treu seiner Ehrfurcht für den König, blieb er stets dem Gedanken fern, zum Umsturz seine Zuflucht zu nehmen, das Vaterland in einen Bürgerkieg zu verwickeln, um einen ungesetzlichen Akt zu bestrafen. Dennoch war Siegmund unbewegt, sein Haß wurde um so bitterer, als Zamoyski, statt Gewalt zu brauchen, sich einfach auf das Recht berief. Jener Reichstag aber war der letzte, den Zamoyski besuchte: man vernahm dort nicht mehr seine mächtige Stimme, die dem Unrecht jeden Einwand abschnitt, die Leidenschaft bändigte und der Wahrheit den Sieg sicherte. Durch Alter und ein bewegtes Leben ermüdet, beschloß er sich für immer von den Staatsgeschäften zurückzuziehn, den Rest seiner Tage in edler Muße hinzubringen und in der Wissenschaft einen Trost zu suchen für das schmerzliche Bewußtsein, daß so wenig Aussicht vorhanden die Wunden zu heilen, die in Polen blosgelegt waren. Nächst dem drückenden Kummer über die Undankbarkeit des Königs war das der nagende Wurm, der ein grausames Gift über den Abend seines Lebens verbreitete. Der traurige Stand der auswärtigen Verhältnisse, die im stetigen Anwachsen begriffene Erbitterung der Gemüther, die Erschlaffung aller moralischen Triebfedern der Regierungsgewalt, das ewige Hin- und Herschwanken des Staatsschiffes, welches immer auf hoher See von der Volksleidenschaft getragen ward — der Anblick alles dessen mußte zu Zeiten eine tiefe Verzweiflung bei einem Manne erzeugen, der seine Fähigkeiten, sein Vermögen, seine Tage und Nächte dem Dienste des Vaterlandes gewidmet und sein Werk in Trümmer fallen sah. Jedes Interregnum hatte eine neue Schicht von Unzufriedenen abgelagert, die sich über die frühere hinbreitete. An der Schwelle seines Grabes sah der Held der moralischen Gewalt ein neues Geschlecht riesenmäßig herangewachsen, ein Geschlecht, dem das Geheimniß des Gehorsams für immer verloren ging. Noch kurz vor seinem Tode unterbrach man die Stille seiner Einsamkeit und bestürmte ihn, gegen den König Gewalt zu brauchen. Der mächtige Ostrogski erbot sich, mit dem ganzen Adel Konstantien den Eintritt in's Reich zu verwehren. Zamoyski antwortete standhaft mit ruhigen Vorstellungen und der Macht wahrer Ueberzeugung, er verwarf und verbot strenge alle unruhigen Entwürfe, die auf eine Umkehr der bestehenden Verhältnisse hinausliefen[167]). In richtiger Erkenntniß der leichten Erregbarkeit des Polnischen Temperaments, das ohne Mühe die Bahn des Gesetzes verläßt, hielt er die Nation von

167) Lubiens. p. 33. — vit. Pstrok. p. 421. — Bandtkie: dzieje narodu p. 174. —

jedem Gewaltschritte gegen die Regierung ab. Als echter Patriot ließ er aus Mißvergnügen nie das Ganze entgelten, was Einzelne gegen ihn gefehlt, als treuer Royalist ließ er sich nie durch persönliche Gefühle bestimmen, seiner Schuldigkeit untreu zu werden. Aber das Herz brach ihm bei dem Gedanken an die Anarchie und deren Drangsale, die über sein unglückliches Vaterland hereinbrechen mußten, die sein tief dringender Blick mit der kalten Gelassenheit künftiger Geschlechter vorausgesehen, seine warnende Stimme nach dem eignen Geständnisse des Königs voraus verkündigt hatte[168]. Das beschleunigte seinen Tod; am 3. Juni 1605 ging er 64 Jahre alt zur ewigen Ruhe ein. Sein Geist hatte bis zur letzten Stunde Kraft und Frische bewahrt. Nach dem Mittagsmahle, das stets mit einem gewissen Glanze beschickt werden mußte, und dessen Freuden immer eine Stunde lang durch geistreiche Unterhaltung seiner Tafelgenossen gewürzt wurden, legte er sich wie gewöhnlich, ohne alle Unpäßlichkeit zum Schlummer nieder. Beim Erwachen überfielen ihn starke Ohnmachten, und in Kurzem beschloß er in den Armen seiner Gattin, des einzigen Sohnes und der Freunde sein ruhmvolles Leben. Wiewohl er eine prunklose Bestattung gewünscht hatte, zeigte sich doch eine beispiellose Theilnahme[169]. Mehr als 5000 Edelleute aus dem Ritterstande, dessen Abgott, und viele aus dem Senatorenstande, dessen Zierde der Verstorbene war, geleiteten die Leiche, welche von seinen Kampfgefährten getragen unter dem Donner der Geschütze in's Grab gesenkt wurde. Hier las man seinem Wunsche gemäß nur die Worte: „Johann Zamoyski, des Polnischen Reichs Kanzler und Oberfeldherr, ließ hier zurück was sterblich an ihm war."

Sein Tod versetzte das ganze Land in eine ungeheuchelte Trauer. Jetzt, da das Urtheil der Leidenschaft schwand und ruhiger Betrachtung Raum gab, verstummte auch der Neid und die im Menschen tief wurzelnde Verkleinerungssucht, jetzt trat im Hinblick auf das abgeschlossen daliegende Leben selbst bei den Feinden eine Gerechtigkeit hervor, die früher geübt dem Getroffenen wie der Gesammtheit zum Heile gereicht haben würde. Dies Mal stimmten alle Parteien überein. Er war der größte Mann in Polens größter Zeit. Mag ihn Heidenstein immerhin unter den täuschenden Gefühlen freundschaftlicher Beziehungen und der Dankbarkeit beurtheilt haben, selbst Kobierzycki, von jedem Vorwurfe blinder Parteinahme für ihn weit entfernt, wie die übrigen gleichzeitigen Geschichtschreiber preisen ihn als den rechten Träger nationaler Ehre und Auszeichnung, als das Sinnbild Polnischer Sieghaftigkeit in schweren Stürmen, als das festeste Bollwerk der Freiheiten des Landes, den sichersten Bürgen für die Ruhe im Innern, die stärkste Stütze königlicher Macht und als ein Muster schöner Lebensformen und ritterlicher Sitte. Es giebt wohl keinen schlagenderen Beweis der Ueberlegenheit, womit er über seine Zeitgenossen sich erhob, als daß

168) Życie III., c. 16. p. 299 sq. —
169) Thuan. lib. 134. p. 1092. — Życie III., c. 18. p. 305 — 307. —

man ihm und ihm allein die Macht zutraute [170]), die Anarchie zu ersticken und jenen wilden Aufruhr zu dämpfen, dessen Wogen nach seinem Tode über Polen sich ergossen. Da erkannte der König was er verloren, da fehlte ihm die kühne und geschmeidige Faust, die das Land von dem jähen Abgrunde der Insurrektion zurückzureißen vermochte. Es mußte aber noch etwas ganz Besonderes sein um einen Mann, der Freunden und Feinden eine dauernde Achtung abgewann, dessen Charakter bei Beiden eine wenig bedingte Anerkennung gefunden, dessen Hinscheiden Beide wetteifernd beklagten. Es waren nicht allein die unbestrittenen Talente des scharfsichtigen Staatsmannes, nicht jene Willenskraft, die über alle Hindernisse siegreich hinwegschreitet, nicht allein der Reichthum und die Tiefe seiner wissenschaftlichen Bildung, noch der hinreißende Zauber seiner Beredtsamkeit, nicht endlich seine unbefleckten Kriegslorbeeren allein, wodurch er im Leben zu jener hochgefeierten und beispiellosen Stellung emporstieg und bei der Nachwelt den Ruf eines wahrhaft großen Mannes errang: das Geheimniß seiner Größe ruhte in seiner sittlichen Integrität, in der echten Gläubigkeit seines Gemüths, seiner aufrichtigen Vaterlandsliebe, seiner warmen Hingabe an das Höhere, in jener Gewaltigkeit des Wesens, die der Menge die Führer, welche sie frei zu wählen glaubt, gleichsam aufzwingt. Zamoyski bildete eine wesentlich moralische Macht in Polen: es war Etwas in und um ihn, was seinem Thun und Gebahren den Stempel einer edlen und erhabenen Seele aufprägte. Auf dem Reichstage von 1597, in der feierlichen Sitzung des Senats ragte Zamoyski alles Uebrige beherrschend als die Hauptperson mitten aus dem glänzenden Kreise mächtiger Magnaten hervor: es lag etwas Königliches in seinem Wesen, was selbst den stolzen Mendoza, Spaniens Gesandten, zur Bewunderung fortriß [171]). Er war stark, weil er gerecht war und strenge gegen sich selbst: er war mächtig, denn er hat nie um seine Pflichten gemarktet. Einen Mann wie ihn hat Polen nicht mehr hervorgebracht.

---

170) Kobierz. p. 46. 47. — Piasec. p. 226 sq. — Lubiens. p. 33. vit. Pstrok. l. l.
171) Thuan. lib. 118. p. 415.

Dr. Julius Weinicke.

# Schulnachrichten.

## I. Chronik der Anstalt.

Für die Zeit von Ostern 1851 bis dahin 1852 ist von dem Königl. Progymnsiaum zu Hohenstein kein Programm ausgegeben worden. Auf den Wunsch des Lehrercollegiums und den Antrag des unterzeichneten Directors vom 4. April 1851 hatte das Königl. Provinzial-Schulcollegium unterm 16. Mai 1851 es genehmigt, daß die Programme pro 1852 und 1854 ausfallen und die dadurch erübrigten 100 Thlr. zu Bibliothekenzwecken verwendet werden dürften.

Nach einer spätern hohen Verfügung vom 2. August 1852 ist von dem Königl. Prov. Schulcollegium die Genehmigung des Nichterscheinens eines Programms pro 1854 zurück genommen worden.

Das neue Schuljahr begann mit dem 28. April 1851.

Betreffs der Vertretung Witts hatte das Königl. Prov. Schulcolleginm bereits früher die Hersendung eines geeigneten Schulamtscandidaten erwarten lassen. Bis zum 5. Mai 1851 war diese jedoch nicht erfolgt, und die Anstalt muß es dem hiesigen Rector Herrn Skopnik Dank wissen, daß er sie bis dahin mit Lehrkraft unterstützte. An dem gedachten Tage traf jedoch in Hohenstein der Schulamtscandidat Herr Borck ein, übernahm im Auftrage der ihn hersendenden Schulbehörde sogleich die von dem Rector Skopnik bis dahin ertheilten Stunden, und seit dem 12. Mai die sämmtlichen Stunden des frühern Lehrers Witt.

Am 11. Juli 1851 besuchte Se. Excell. der Oberpräsident von Preußen, Herr Eichmann, auf einer Durchreise begriffen, Vormittags das hiesige Königl. Progymnasium und nahm zunächst dessen Räumlichkeiten in Augenschein. Nach kurzem Verweilen in Tertia und in Secunda, wo in der Religion und in der Geschichte der deutschen Literatur unterrichtet wurde, und nach einer Ansprache an das versammelte Lehrercollegium setzten Se. Excell. die Reise nach Allenstein weiter fort.

Am 15. October 1851 fand der in dem neuen Schulgebäude zum dritten Male wiederkehrende Redeactus zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs Statt. Festordner war Oberlehrer Dr. Krause. Die Feier begann mit dem Chorale „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehre," dann beantwortete der genannte Lehrer in gehaltvollem

Vortrage die Frage: **Was berechtigt die alten Sprachen dazu, Träger und Stützen der höhern Bildung zu sein?** Es folgte das Lied an den König von Kretzschmar „Du unsre Stütze," und Declamation der Schüler. Das Lied „Vaterland, ruh in Gottes Hand!" bildete den Schluß der erhebenden Feier.

Der Unterzeichnete sprach unterm 13. Januar 1852 seiner vorgesetzten Behörde gegenüber die Ansicht aus, daß es zum Wohle der Anstalt gereichen dürfte, wenn zur genauern Kenntnißnahme der unterrichtlichen und Disciplinarverhältnisse derselben ein Königlicher Kommissarius nach Hohenstein käme. In Folge dessen traf schon am 28. Januar der Königl. Provinzial-Schulrath Herr Giesebrecht aus Königsberg hier ein, unterwarf die Anstalt bis zum 4. Februar einer genauern Revision und verließ an diesem Tage wieder unsre Stadt. Ein ausführlicher Revisionsbescheid wurde unterm 28. Februar der Direction zugesandt, und am 13. März c. der Inhalt desselben dem Lehrercollegium mitgetheilt.

Der Schulschluß fiel auf den 2. April 1852, an welchem Tage in der Aula die öffentliche Prüfung Statt fand, zu welcher durch eine gedruckte Uebersicht der bei derselben vorkommenden Lehrgegenstände und Gesänge einige Tage vorher die Angehörigen und Schüler, so wie Gönner und Freunde des Schulwesens waren eingeladen worden. Nach beendigter Prüfung wurden die vierteljährigen Zeugnisse ausgegeben, es wurde die Versetzung vollzogen und die Schule bis zum 18. April ej. geschlossen.

Die vierte ordentliche Lehrerstelle ist Mittels Rescripts des hohen Königlichen Ministeriums vom 17. Januar 1852 dem frühern Lehrer der hiesigen Vorbereitungsklasse Herrn Dr. Julius Heinicke verliehen worden.

Am 12. Mai ej. feierte die Anstalt in der hiesigen Kirche ein gemeinsames Abendmahl, an welchem außer den Lehrern die eingesegneten Schüler der Anstalt und deren Angehörige sich betheiligten.

Zur Erhöhung der Feier des Himmelfahrtsfestes am 20. Mai ej. trugen unsere Schüler durch einige angemessene Gesang-Chöre bei, welche sie unter Leitung ihres Lehrers Baldus vor der Predigt in hiesiger Kirche aufführten.

Aehnlich wie im vorigen Jahre beehrte Se. Excell. der Oberpräsident von Preußen Herr Eichmann die Anstalt auch am 27. Mai ej. mit einem kurzen Besuche und setzte nach etwa einstündigem Aufenthalte seine Reise nach Neidenburg sogleich wieder fort.

Der Schluß des Sommersemesters 1852 fiel auf den ersten October, mit welchem Tage zugleich die unterrichtliche Thätigkeit des Schulamtscandidaten Borck, die er dem Kgl. Progymnasium 16 Monate hindurch gewidmet hatte, laut Verfügung des Königl. Provinzial-Schulc. vom 1. Juli ej. aufhörte. Seine Beschäftigung an der Anstalt stand mit der Aufrechthaltung der provisorischen Secunda, welche von dem Unterzeichneten von Ostern

1846 ab nicht ohne Schwierigkeiten ermöglicht worden war, in der engsten Verbindung. Die Auflösung dieser während des Wintersemesters in den beiden letzten Jahren gewöhnlich nur 3 bis 5 Schüler zählenden Klasse war unterm 1. Juli ej. verfügt worden und erfolgte ebenfalls am Schlusse des Sommerhalbjahrs, am 1. October 1852.

Das Hohe Königl. Ministerium hat vorläufig an Stelle der provisorischen Secunda Entlassungsprüfungen zu Gunsten solcher Tertianer treten lassen, die auf einem wirklichen Gymnasium von Secunda ab ihrer weitern wissenschaftlichen Ausbildung nach gehen wollen. Es lautet darüber die hohe Verfügung vom 4. October ej. also: „das Königl. Ministerium hat, wie wir Ew. Wohlg. auf den Bericht vom 23. August d. J. eröffnen, auf unsern Antrag vorläufig genehmigt, daß künftig unter der Leitung eines diesseitigen Kommissarius eine Entlassungsprüfung solcher Tertianer des Progymnasiums, welche den vollen Cursus durchgemacht haben, alljährlich mit der Wirkung gehalten werde, daß den dieselbe bestehenden Schülern den Anspruch auf die Aufnahme in die Secunda jedes Gymnasiums der Provinz gesichert werde. An die Gymnasien der Provinz ist das Nöthige verfügt worden."

Der 15. October 1852 wurde in ganz ähnlicher Weise, wie im vorigen Jahre, gefeiert. Ordner des Festes war der unterzeichnete Director. Nach einem Gebete, in welchem derselbe die Fülle des göttlichen Segens auf Se. Majestät den König herabflehte, folgte ein Vortrag, in welchem nachgewiesen wurde, „daß ein ernstes Studium des klassischen Alterthums neben dem ächten Christenthume in höheren Bildungsanstalten sehr wohl bestehen könne, daß dieses durch jenes nicht beeinträchtigt werde, und daß Hohenstein und die Umgegend Grund habe, Sr. Majestät dem Könige den aufrichtigsten Dank darzubringen für die Schöpfung einer Anstalt, welcher die Aufgabe gestellt worden, beide Elemente zu vereinigter Geltung zu bringen."

In der zweiten Hälfte des September d. J. erkrankte der Oberl. Dr. Krause am Fieber. In dieses verfiel er auch nach den Herbstferien zu wiederholten Malen, so daß er den Unterricht nur mit Unterbrechungen zu übernehmen im Stande war.

Während des letzten Quartals 1852 erlitt der Unterricht überhaupt durch Krankheiten der Lehrer ungewöhnliche Störungen. Es haben dazu unfehlbar die ungesunde Witterung, in Sonderheit der Wochen lang über der Stadt lastende dichte Nebel, der hier fast gänzlich entbehrte Sonnenschein und die durchdringende Feuchtigkeit, welche nur äußerst selten einem erfrischenden Froste wich, das Meiste beigetragen. Von den übrigen Lehrern wurde der Oberlehrer Dudeck am meisten durch Unwohlsein an der Abhaltung seiner Lehrstunden behindert.

Im Januar 1853 zeigten sich in Folge der ungesunden Witterung ungewöhnlich hartnäckige und gefährliche Krankheiten unter den Kindern, namentlich Scharlachfieber und

Halsübel. Einem solchen Uebel erlag am 25. Januar der Sextaner Hermann Belian aus Trautzig, Kreises Allenstein, im noch nicht vollendeten zehnten Lebensjahre, ein Schüler, der sich durch Fleiß, Sittlichkeit und reges Streben die ungetheilte Liebe seiner Lehrer und Mitschüler erworben hatte.

Am 1. Februar 1853 traf Herr Provinzial-Schulrath Giesebrecht in Hohenstein ein und begann sogleich mit einer Revision der Anstalt, welche er am 5. Februar c. beendigte.

Am 2. Februar c. ward unter Vorsitz und Leitung des anwesenden Königl. Commissarius die mündliche Prüfung der nach Gymnasial-Secunda zu versetzenden Tertianer abgehalten, nachdem die schriftliche in den vorschriftsmäßigen Formen zwei Tage vorher beendigt worden war. Es erhielten das Zeugniß der Reife unter vier Schülern, welche zwei Jahre in Tertia gesessen hatten, folgende drei:

1. Heinrich Gustav Adolph Böttcher, 16 Jahr alt, aus Hohenstein.
2. Karl Ludwig Hoen, 16 Jahr alt, aus Hohenstein, und
3. Franz Groß, 16 Jahr alt, aus Schönfelde, Kreises Allenstein.

Der Unterzeichnete blieb leider gerade um diese Zeit durch eine mehrtägige Krankheit der Verwaltung seiner Amtsgeschäfte entzogen.

Am 15. Februar c. ging bei der Direction von dem Prem. Lieutenant a. D. und Rittergutsbesitzer Herrn Belian auf Trauzig, Kreises Allenstein, ein Schreiben mit einer Geldsendung im Betrage von 52 Thlr. ein. Das Schreiben war von einer Schenkungsurkunde begleitet, nach welcher aus den Ersparnissen des hier am 25. Januar c. verstorbenen Schülers Hermann Belian 50 Thlr. als eisernes Vermächtniß dem Königl. Progymnasium zu Hohenstein verbleiben sollen. „Die Jahreszinsen sollen am 27. Februar jedes Jahres an einen der hilfsbedürftigsten Schüler des gedachten Gymnasiums dem Ermessen des jedesmaligen Directors entsprechend als eine kleine Beihilfe ausgezahlt werden." „Zur Erleichterung der ersten Auszahlung der Zinsen am 27. Februar c." waren auch noch 2 Thlr. beigefügt.

Dem geehrten Aussteller der eben angeführten Urkunde fühlt sich der Unterzeichnete unter Versicherung wahrer Hochachtung zugleich zum aufrichtigsten Danke und dem Versprechen verpflichtet, daß mit dem ihm anvertrauten Gelde künftig ganz in dem Sinne der Schenkungsurkunde verfahren und von der Verwaltung desselben gehörigen O ts Rechenschaft abgelegt werden wird.

## II. Unterrichtsgegenstände und Vertheilung derselben unter die Lehrer.

### Für die Zeit von Michaelis 1852 bis Ostern 1853.

| Lehrer. | III. | IV. | V. | VI. | VII. | Wöchentl. Stunden. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Dewischeit, Direktor. Ord. auf V. | Griech. 4. | Relig. 2. | Latein 8. | | | 14. |
| Obl. Dudeck. Ordinarius auf VI. | Math. 4. Naturg. 2. | Math. 4. Naturg. 2. | | Latein 8. | | 20. |
| Oberlehrer Dr. Krause. Ord. auf III. | Latein 8. Homer 2. | Griech. 5. Deutsch. 3. | | | | 18. |
| Dr. Gervais. | Gesch. und Geogr. 3. Deutsch. 3. | Gesch. und Geogr. 4. | Geogr. 3. Deutsch 4. | | Geogr. 3. | 20. |
| Dr. Heinicke. Ord. auf IV. | Franz. 2. | Latein 8. Schreiben 1. | Gesch. 2. | Deutsch 4. Geogr. 3. | | 20. |
| Dr. Krieger. Ord. auf VII. | Relig. 2. | | Relig. 2. Rechn. 4. | Relig. 2 — | Rechn. 5. Deutsch 6. — 2. | 21. |
| Lehrer Baldus. | Gesang 1— Zeichnen 1. | — 1. Zeichnen 2. | Gesang 2 — Naturg. 2. Schreiben 3. Zeichnen 2. | — — Naturg. 2 — Schreiben 4 — Rechnen 5. | — 2. — 2. — 4. Zeichnen 2. | 24. |
| Pfarrer Namszanowski. | kathol. Religion. | — | — | 3. | | 3. |
| | 32. | 32. | 32. | 32. | 26. | 140. |

## III. Verfügungen der vorgesetzten Schulbehörden.

Vom 10. April 1851. In Beziehnng auf den Gesangunterricht sind in den Jahren der Mutationsperiode der menschlichen Stimme diejenigen Rücksichten zu beobachten, welche erforderlich sind, um das Stimmorgan vor verderblichen Einflüssen zu sichern. Auch im zarten Alter sollen die Kinderstimmen vor zu großer Anstrengung gesichert bleiben.

Vom 19. April 1851. Als Unterstützungen aus dem disponibeln Bestande der Progymnasial-Kasse sind dem Lehrercollegium 260 Thlr. gewährt worden.

Vom 23. Mai ej. Es ist Bericht zu erstatten über die Art, wie die Controlle und Leitung der Privatlectüre geübt wird.

Vom 7. Juni ej. Vom Standpunkte der Schuldisciplin aus kann es nicht gebilligt werden, daß die Schuljugend sich bei öffentlichen Gerichtsverhandlungen um zuzuhören einfinde.

Vom 10. Juni ej. Ausländische Candidaten des höhern Schulamts sollen ohne Genehmigung der hohen vorgesetzten Schulbehörden an inländischen Unterrichtsanstalten zur Abhaltung des Probejahrs nicht zugelassen werden.

Vom 2. Juli ej. Auf Antrag des Königlichen Ministeriums der geistl. Angl. haben des Königs Majestät dem Oberlehrer Dudek und dem Dr. Heinicke jedem eine persönliche Gehaltszulage von 100 Thlr. zu bewilligen geruht.

Vom 7. August ej. Abhandlungen des Auslandes auf dem Gebiet der Physik sammelt Dr. A. Krönig in Berlin. Die Anschaffung dieses Krönigschen Journals wird empfohlen.

Vom 11. October ej. Schülern darf die Benutzung einer Leihbibliothek nur bedingungsweise gestattet werden.

Vom 13. November ej. Bestimmungen und Vorschriften behufs Ausfertigung von Schulzeugnissen an Officier-Aspiranten.

Vom 9. Februar 1852. Die Verfügung des Königl. Prov. Schulcollegiums vom 10. Juni v. J. wird ihrem Hauptinhalte nach noch einmal in Erinnerung gebracht.

Vom 27. Februar ej. Von jetzt an sind von den Programmen sogleich nach ihrem Erscheinen 4 Exemplare unmittelbar an Se. Excellenz den Herrn Minister der geistl. Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten einzureichen.

Vom 29. Februar ej. Das Königl. Progymnasium wird aufgefordert, von den jährlich erscheinenden Programmen nicht, wie früher, 315 sondern überhaupt 320 Exemplare einzusenden.

Vom 14. April ej. Se. Excellenz der Herr Minister bestimmt, das zur Vermeidung von Kosten und Verspätungen künftig 141 Exemplare der jährlich erscheinenden Programme unmittelbar an die geheime Registratur des hohen Königl. Ministeriums einzusenden sind.

Vom 10. Juni ej. Der unterm 26. März c. eingereichte Lectionsplan erhält die Genehmigung des Königlichen Provinzial-Schulcollegiums.

Vom 19. Juni ej. Das Königl. Progymnasium wird aufgefordert ausführlich zu berichten, in welcher Weise daselbst hinsichtlich der Andachtsübungen verfahren wird.

Vom 1. Juli ej. Der Direction wird Mittheilung gemacht von den Maßregeln, welche die Königl. Regierung zur Beendigung der Bauten des hiesigen Schloß-Schulgebäudes getroffen.

Vom 14. Juli ej. Die Direction wird veranlaßt, für das neu errichtete Gymnasium zu Neuß jährlich ein Programm mehr einzusenden.

Vom 27. Juli ej. Das hohe Königl. Ministerium macht auf Wandkarten aufmerksam, welche in dem geographischen Institute zu Weimar bei R. Froriep erschienen und von H. Kiefert gearbeitet sind.

Vom 31. Juli ej. Dem Königl. Progymnasium wird von dem Königl. Provinzial-Schulcollegium ein Verzeichniß von auszuwählenden Büchern zugesandt, deren unentgeltliche Ueberweisung das hohe Königl. Ministerium zugesagt hat*).

Vom 31. Juli ej. Die Zahl der pro 1852 einzusendenden Programme bleibt 141; vom Jahre 1853 ab aber 146, weil alsdann die fünf Meklenburg-Schwerinschen Gymnasien zu Schwerin, Güstrow, Parchim, Rostock und Wismar hinzutreten.

Vom 2. August ej. Das hohe Königliche Ministerium ordnet an, daß für das Jahr 1854 ein Programm, wie gewöhnlich, wieder erscheine.

Vom 3. August ej. Der Programmaustausch mit fünf Gymnasien des Großherzogthums Meklenburg-Schwerin ist durch Se. Excellenz den Herrn Cultusminister genehmigt worden.

Vom 23. August ej. Se. Excellenz der Herr Minister genehmigt auf vorher gegangenen Antrag die Einführung „des Leitfadens der Geographie von Ernst von Seydlitz Breslau 1852" für alle Klassen des Progymnasiums.

Vom 24. August ej. Das Königl. Provinzial-Schulcollegium findet in den Uebungen christlicher Morgenandacht zur Weihe der täglichen Unterrichtsstunden in den Gymnasien der Provinz eine im Ganzen erfreuliche Uebereinstimmung. In derselben hohen Verfügung werden anderweitige Andeutungen zur Weckung des kirchlichen Sinnes gegeben.

Vom 20. September ej. Die hohe vorgesetzte Behörde genehmigt den eingesandten Schulstundenplan für das Wintersemester.

---

*) Die Bücher, nämlich 34 Werke in 42 Bänden, sind bereits am 7. Februar 1853 eingegangen, und wird der Unterzeichnete dieselben in dem nächsten Programm unter dem Abschnitt „Lehrapparat" einzeln namhaft machen.

Vom 4. October ej. Die Direktion wird von dem Königl. Provinzial-Schulcollegium benachrichtigt, daß das hohe Königl. Ministerium vorläufig die Einrichtung von Entlassungsprüfungen solcher Tertianer genehmigt hat, die den Cursus durchgemacht haben und ihre weitere wissenschaftliche Ausbildung auf einem wirklichen Gymnasium verfolgen wollen.

Vom 9. November ej. Die zutreffenden Maßregeln für den Fall, daß in Hohenstein die Cholera ausbrechen sollte.

## IV. Frequenz. Prüfung. Schulschluß.

Das Königliche Progymnasium wird gegenwärtig von 97 Schülern besucht.

Es sind:

| | |
|---|---|
| in Tertia | 12. |
| in Quarta | 31. |
| in Quinta | 32. |
| in Sexta | 14. |
| in Septima | 8. |
| Gesammtzahl | 97. |

Davon wohnen zu Hohenstein im älterlichen Hause 35.

Aus andern Städten und vom Lande zählt die Anstalt 62 Schüler.

### Uebersicht der öffentlichen Prüfung.

**Freitag, den 18. März c. Vormittag von 8½ Uhr in der Aula.**

Eröffnung durch Gesang und Gebet.

1. Religion mit V. . . . . . Dr. Krieger.
2. Geschichte mit V. . . . . . Dr. Heinicke.
3. Rechnen mit VII. . . . . . Dr. Krieger.
4. Naturgeschichte mit VII. u. VI. . . Baldus
5. Latein mit III. . . . . . Oberl. Dr. Krause.
6. Griechisch mit III. . . . . Dir. Dewischeit.

**Nachmittag von 2 Uhr ab.**

7. Latein mit VI. . . . . . Oberl. Dudeck.
8. Deutsch mit VI. . . . . Dr. Heinicke.
9. Mathematik mit IV. . . . . Oberl. Dudeck.
10. Geographie mit IV. . . . . Dr. Gervais.

In den Pausen zwischen den einzelnen Lectionen werden einige Schüler deklamiren.

## Bei der Prüfnng vorkommende Gesänge.

### 1. Choral.

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc.

1. Ich danke dir von Herzen,
O Jesu, liebster Freund!
Für deine Todesschmerzen,
Daß du's so gut gemeint.
Ach gieb! daß ich mich halte
Zu dir nnd deiner Treu',
Und, wenn ich nun erkalte,
In dir mein Ende sei.

2. Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir.
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür.
Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herz einst sein,
So reiß' mich aus den Aengsten
Kraft deiner Angst und Pein.

3. Erscheine mir zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod',
Und laß mich seh'n im Bilde,
Herr, deine Kreuzesnoth.
Da will ich nach dir blicken,
Da will ich glaubensvoll
An dir mein Herz erquicken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

### 2. Domine salvum fac regem.

Quartett mit Chor von Rungenhagen.

### 3. Hymnus an die Gottheit.

comp. von Ritter v. Seyfried.

Groß ist der Herr! Groß seine Macht
Gnädig, barmherzig, gütig und mild.
Er sendet Lohn, er sendet Strafe;
Tief in den Staub beugt Alles sich vor ihm.
Das rieselnde Bächlein lobsinget ihm,
Die murmelnde Quelle lobpreiset ihn.
Lispelnder Zephyr, du Bote des Lenzes.
Duftende Blumen, sanft kühlender Hain,
Alles, ja Alles lobsinget ihm,
Alles, Alles, Erd und Himmel lobt und preiset ihn.
Groß ist der Herr ꝛc. ꝛc.
Und Erd' und Himmel preisen und lobsingen ihm.
Denn sein ist das Reich, und Ehr' und Ruhm und Lob und Preis,
Heilig sein Name in Ewigkeit!
Ihm Lob nnd Preis! Sein ist die Macht die Herrlichkeit!

Engel und Sphären preisen ihn,
Sie loben ihn von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen! Amen!

---

Nach beendigter Prüfung wird der Unterzeichnete den nach Secunda Versetzten die Abgangszeugnisse übereichen. Es folgt dann die Austheilung der vierteljährigen Zeugnisse an die übrigen Schüler.

Die Osterferien dauern 14 Tage, und beginnt der Unterricht wieder Montag den 4 April c.

Während der letzten Ferientage wird der Unterzeichnete zur Schüleraufnahme bereit sein.

Hohenstein, den 15. Februar 1853.

**C. Fried. Aug. Dewischeit.**